



# DAS WALDVIERTEL

Folge  
1/2/3  
1972



**Das neue Werk der EISERT AG. in Waidhofen/Thaya.**

# Das Waldviertel

Wachauer und Waldviertler Zeitschrift  
für Heimatkunde und Heimatpflege

Schriftleiter:  
Dr. Walter Pongratz

21. (32.)  
1972

Krems an der Donau

Eigentümer:  
WALDVIERTLER HEIMATBUND

Herausgeber, Verleger, Drucker:  
Josef Faber, 3500 Krems/Donau, Obere Landstraße 12, Niederösterreich

## Wissenschaftliche Beiträge

	Seite
<b>Biedermann Stephan:</b> Heidenreichstein. Zur Geschichte der Burg . . .	209
<b>Böhm Adolf:</b> Grenzstein, gesetzt unter Andre Marakschy . . . . .	158
<b>Böhm Helmut:</b> Die Burgstadt Waidhofen an der Thaya — eine Wasserfestung . . . . .	206
<b>Gudenus Philipp Georg:</b> Heimatkundliche Kurzberichte . . . . .	19, 149
<b>Himmer Emil:</b> Prof. Monsignore Rudolf Süß. Sein Leben und Werk . . .	100
<b>Höher Leo:</b> Robot . . . . .	79
<b>Hofbauer Hermann:</b> Rätsel der Schalensteine im Waldviertel . . . . .	159
<b>P. Isfried Franz:</b> Streitigkeiten zwischen Stadtgericht und Landgericht Drosendorf . . . . .	11
<b>Koppensteiner Josef:</b> Der Lehensbrief . . . . .	26
<b>Krelowetz Josef:</b> Wetzlas . . . . .	98
<b>Loskott Herbert:</b> Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im Dekanat Raabs (Pfarre Großau) . . . . .	153
<b>Loskott Herbert:</b> Ein wenig bekanntes Gerichtsprotokoll im Kriminalfall Johann Georg Grasel . . . . .	96
<b>Loskott Herbert:</b> Sulz — eine abgekommene Siedlung im Gerichtsbezirk Raabs . . . . .	18
<b>Maurer Hermann:</b> Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels. Jungsteinzeitliche Schmuckformen im Waldviertel (mit Bildern) . . . . .	140
<b>Pongratz Walter:</b> Beiträge zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels . . . . .	1
<b>Pongartz Walter:</b> Waldviertler Heimatforschung — Quellenkunde — Schrifttum . . . . .	133
<b>Raubal Franz:</b> Wilhelm Rogendorf zu Pöggstall . . . . .	145
<b>Reingrabner Gustav A.:</b> Beiträge zur Geschichte der Reformation in den ehemals Puchheimischen Pfarren Mördring, Kühnring und Messern (Messern) . . . . .	6
<b>P. Bruno Schneider:</b> Waldviertler Brände aus der Biedermeierzeit . . .	197
<b>Schöner Erich:</b> Der Bücherbesitz des Fratens Victor von Niederaltaich zu Spitz an der Donau . . . . .	142
<b>Schwartz Ernst:</b> Wegkapellen, Wegkreuze und Bildstöcke um Heidenreichstein . . . . .	212
<b>Seibezeder Franz:</b> Geschichtlicher Überblick über den Ort Loiben/Wachau . . . . .	65
<b>Seibezeder Franz:</b> „Kyselak“ in der Wachau (Loiben) . . . . .	217
<b>Wagesreither Edith und Wilhelm:</b> Neues vom Schloß Rosenau . . . .	94
<b>Wagesreither Edith und Wilhelm:</b> Die Zeiten ändern sich . . . . .	219
<b>Zaubek Othmar K. M.:</b> Untersuchungen zu Altersschichtung, Berufsgliederung, Musikausübung und Einzugsbereich der Waldviertler Blasmusikkapellen . . . . .	13, 87

## Biographische Beiträge — Gedenktage — Nachrufe

Prof. Dr. <b>Karl Barta</b> — 80 Jahre . . . . .	245
Prof. Dr. <b>Josef Dichler</b> — 60 Jahre . . . . .	230
Kapellmeister <b>Donner</b> — 60 Jahre alt . . . . .	54
<b>Karl Geyer</b> — 85 Jahre alt (Zaubek, O. K. M.) . . . . .	28
20. Todestag Prof. <b>Josef Höbarths</b> (Hermann Maurer) . . . . .	241
<b>Franz Hutter</b> feierte Fünfundsiebzigster . . . . .	246
Prof. <b>Hans Pemmer</b> gestorben . . . . .	167
Dr. Ing. <b>Ranninger</b> gestorben . . . . .	178

	Seite
Zum Gedenken an Direktor <b>Franz Raubal</b> . . . . .	236
Kanonikus <b>Franz Rauscher</b> gestorben . . . . .	179
Kustos <b>Franz Schäffer</b> gestorben . . . . .	128
Prof. Dr. <b>Franz Schmutz-Höbarthen</b> gestorben . . . . .	165
Stadtdechant <b>Schoder</b> — 65 Jahre alt . . . . .	44
Gf. Egbert <b>Silva-Tarouca</b> gestorben . . . . .	51
Inspektor <b>Karl Vogl</b> gestorben . . . . .	37

### Literarische Beiträge

<b>Bartaschek Vilma:</b> Waldviertel (Gedicht) . . . . .	164
<b>Brachmann Herbert:</b> Der Maibaum (Gedicht) . . . . .	106
<b>Brachmann Herbert:</b> Jänner (Gedicht) . . . . .	27
<b>Buresch Hans:</b> Ein alter Bekannter (Humoreske) . . . . .	162
<b>Buresch Hans:</b> Waldviertler Schaumrollen (Feuilleton) . . . . .	226
<b>Filsmaier Josef:</b> Krems (Gedicht) . . . . .	25
<b>Loskott Herbert:</b> Das Gemeindegebüß (Gedicht) . . . . .	104
<b>Plohovich Georg:</b> Waldviertler Miniaturen . . . . .	22
<b>Pözl Lisa:</b> Der Selbstmordkandidat (Humoreske) . . . . .	105
<b>Proißl Gerhard:</b> Blockheide (Gedicht) . . . . .	219
<b>Proißl Gerhard:</b> Kartoffelernte (Gedicht) . . . . .	228

### Verschiedenes

<b>Waldviertler Kultur Nachrichten</b> . . . . .	28, 107, 165, 229
<b>Buchbesprechungen</b> . . . . .	59, 131, 186, 249
<b>Mitteilungen</b> . . . . .	132, 194, 259

### Bildbeigaben

<b>Eggenburg, Kanzel</b> . . . . .	Heft 1— 3
<b>Gobelsburg, Schloß (zweimal)</b> . . . . .	Heft 4— 6
<b>Großschönau, Kriegerdenkmal</b> . . . . .	Heft 10—12
<b>Klein-Pöchlarn, Holzschnitt Franz Knapp</b> . . . . .	Heft 1— 3
<b>Kottes, Getreidemetzen</b> . . . . .	Heft 1— 3
<b>Langenlois, Museum</b> . . . . .	Heft 7— 9
<b>Langenlois, Museum, Ausstellungsraum</b> . . . . .	Heft 7— 9
<b>Langenlois, Museum, alte Holzdecke</b> . . . . .	Heft 10—12
<b>Litschau, Grenzstein und Lageplan</b> . . . . .	Heft 7— 9
<b>Loiben, Inschrift „Kyselak“</b> . . . . .	Heft 10—12
<b>Mollenburg, Torwerk</b> . . . . .	Heft 1— 3
<b>Schönbach, Ort und Skizzen von Schalensteinen</b> . . . . .	Heft 7— 9
<b>Spitz/Donau, Grabplatte von Frater Victor von Nieder-Altach</b> . . . . .	Heft 1— 3
<b>Stein, Minoritenkirche</b> . . . . .	Heft 1— 3
<b>Stockern, Schloß</b> . . . . .	Heft 4— 6
<b>Thaya, Sägemühle an der (Aquarell von Franz Haidvogel, Repro)</b> . . . . .	Heft 4— 6
<b>Tonröhren und „Tonglocke“ (zum Artikel H. Maurer)</b> . . . . .	Heft 7— 9
<b>Waidhofen an der Thaya, Alter Stadtplan</b> . . . . .	Heft 10—12
<b>Waidhofen an der Thaya, Stadtpfarrkirche, Orgeldetail</b> . . . . .	Heft 10—12
<b>Sommer im Waldviertel</b> . . . . .	Heft 4— 6
<b>Weißenalbern, Marterl und Kirche</b> . . . . .	Heft 10—12

# Das Waldviertel

Wachauer und Waldviertler Zeitschrift  
für Heimatkunde und Heimatpflege

21. (32.) Jahrgang

Jänner — März 1972

Folge 1/3

Walter Pongratz

## Beiträge zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte des südwestlichen Waldviertels

Jener Teil des südwestlichen Waldviertels, welcher im Süden durch die Donau, im Westen durch die Grenze gegen Oberösterreich (Mühlviertel), im Norden durch das waldige Hochland von Martingsberg-Kottes und im Osten durch die westlichen Ausläufer des Jauerlings begrenzt wird, umfaßt im wesentlichen den ehemaligen Gerichtsbezirk Pöggstall und den Gerichtsbezirk Persenbeug (beide pol. Bezirk Melk). Von Norden kommend, durchströmen zwei Flußläufe, die Ysper und die Weiten, den südlichsten Teil des böhmischen Granitplateaus, um dann über den Steilabfall des bewaldeten Hochlandes in die Donau zu münden. Da auch das südliche Ufer der Donau ziemlich steil an den Strom herantritt, fließt dieser, tief eingebettet zwischen den Hängen dahin. Erst das vor einigen Jahren erbaute Donaukraftwerk Persenbeug hat mit seinem Staubecken das Landschaftsbild wesentlich verändert.

Nur in der Weitung („Scheibe“) von Persenbeug-Gottsdorf tritt der Steilrand zurück und ließ so Raum für eines der frühesten Siedlungsgebiete am nördlichen Donauufer frei, das zugleich Ausgangspunkt für das Vordringen nach dem Norden darstellt. Im allgemeinen ermöglichen nur die Täler der linken Seitenflüsse, der Ysper und der Weiten, den Zugang in das nördliche Waldgebiet. Im Unterlauf dieser Flüsse finden wir auch die früheste Besiedlung, wie beispielsweise durch die Slawen im 7. und 8. Jahrhundert, wie zahlreiche Ortsnamen beweisen.

Kelten, Römer, germanische Stämme, Avaren, Südslawen und vor allem bayrische Kolonisten können in ununterbrochener Siedlungsfolge in diesem verhältnismäßig eng umgrenzten Gebiet nachgewiesen werden. Anthropologische Untersuchungen im Raume Sarmingstein-Persenbeug an der heutigen Bevölkerung konnten sogar noch avarische Merkmale feststellen, während Orts- und Rufnamen in den frühesten Urkunden in einem 20 bis 25 Kilometer breiten Streifen nördlich der Donau auf eine starke südslawische Bevölkerung vor der Eindeutschung durch die

Bayern schließen lassen. Diese erfolgte in der karolingischen Zeit auf friedlichem Wege und war um 1000 abgeschlossen.

Der günstigen geographischen Lage entsprechend, nimmt es nicht Wunder, daß sich die älteste urkundliche Nennung einer Siedlung in dieser Gegend auf **Pers en beug** bezieht, welches im Jahre 863 erstmalig „**a d Biugin**“ in einer Kaiserurkunde genannt wird. In dieser wird dem bayrischen Kloster **Niederaltaich** sein dortiges Besitztum bestätigt und damit bewiesen, daß es sich hier um eine Klosterschenkung Karls des Großen handeln muß. Auch das westlich daran anschließende Gebiet zwischen **Ysper** und **Sarming** um **Nöchling** muß, was die älteste urkundlich überlieferte Namensform „**Nochilinga**“ beweist, auf Besitznahme in karolingischer Zeit zurückgehen, wenngleich auch der Ort selbst erst 998 urkundlich genannt wird. Damals schenkte Kaiser **Otto III.** seinem Vetter **Heinrich Herzog von Bayern** dieses Gebiet nördlich der **Donau**, wo später die **Altpfarre St. Oswald** und **Altenmarkt** als Mittelpunkte eines Pfarr- und Wirtschaftsbereiches entstanden. Dieses Gebiet übernehmen 26 Jahre später die östlich davon begüterten bayrischen Grafen von **Sempt-Ebersberg-Freising**, die als reichsmittelbare Hochfreie und vermutlich nahe Verwandte der beiden karolingischen Markgrafen **Wilhelm** und **Engelschalk** — 871 in den Kämpfen des deutschen Königs gegen **Zwentibold** von **Mähren** gefallen — nach der Zurückdrängung der **Ungarn** geerbt hatten. Wie wir heute wissen, hatten sich an den aus karolingischer Zeit stammenden kirchlichen und weltlichen Besitzverhältnissen des südwestlichen **Waldviertels** auch nach der vorübergehenden Oberherrschaft des **Magyaren (907—955)** nicht viel geändert.

Die mächtigen in **Bayern** und **Oberösterreich** begüterten Grafen von **Ebersberg**, die seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts die „**Grafschaft Persenbeug**“ besaßen, konnten, wie schon angedeutet, auch das Gebiet von **Nöchling** ihrem Bereich einverleiben. Nach dem Aussterben der **Ebersberger** in der Mitte des 11. Jahrhunderts, sind, nach vorübergehendem Besitz durch das Reich, die **Burggrafen von Regensburg** die Herren des Gebietes **Persenbeug-Nöchling**. Auf diese geht wohl auch die Gründung der **Pfarre Gottsdorf** als kirchlicher Mittelpunkt der **Grafschaft Persenbeug** zurück. **Landgraf Friedrich v. Steffening** aus dem Hause der **Burggrafen** erbaute auf seinem Eigengut **Nöchling** eine Kirche, die 1160 geweiht und zum pfarrlichen Mittelpunkt des gräflichen Besitzes („**predium**“) zwischen dem **Weidenbach** und der **Großen Ysper** wurde und später nach dem **Patrozinium St. Oswald** den Namen erhielt. Die nach Norden fortschreitende Rodung in diesem ausgedehnten **Waldland** erreichte in dem „**oberen Dorf**“, dem heutigen **Nöchling**, ihre letzte Stufe.

Erst 1180, nach dem Aussterben der **Regensburger Burggrafen**, kam der ganze Besitz an die mit ihnen verwandten **Landesfürsten**, die **Babenberger**, die im südwestlichen **Waldviertel** vor der Mitte des 12. Jahrhunderts besitzgeschichtlich keine bedeutende Rolle spielten. Die neuen **Pfarrn Gottsdorf** und **St. Oswald** gehörten ursprünglich in den Bereich der **Urpfarre Weiten**, der sich nördlich bis zum **Weisberger Forst** und westlich bis **Spitz** an der **Donau**, der alten **Landschaft „Grie“**, erstreckte. Der Überlieferung nach soll die **Pfarre Weiten** schon im 11. Jahrhundert

errichtet worden sein, ihr Titelheiliger St. Stephan weist eindeutig auf das Bistum Passau, dem schließlich alle Eigenkirchen des Waldviertels unterstellt wurden. Hier herrschten um 1100 die vor allem südlich der Donau reich begüterten Grafen von Peilstein-Tengling, die wieder ihrerseits mit den Ebersbergern verwandt waren. Ihr Gebiet reicht im Norden bis Schwarzau, wo um 1136 auch Markgraf Leopold III. Besitz hatte. Hier handelt es sich um das Gebiet von Münichreith am Ostrong, wo das Kloster St. Nicolai bei Passau roden und 1144 eine Pfarrkirche erbauen ließ. Im südlichen Teil des schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts mit „Grafschaft“ bezeichneten ehemals Peilsteinischen Hoheitsgebietes lag dessen Mittelpunkt, die Burg Weitenegg an der Mündung des Flusses in die Donau. Zweifellos gehörte dieses Gebiet schon im 9. Jahrhundert zum Burg- und Zollbereich von Melk, wo sich im 10. Jahrhundert die landesfürstliche Residenz befand. Um 1180 ging die Grafschaft Weitenegg durch Heirat an die Grafen von Pernegg über, die um 1220 durch die Grafen von Lengenebach-Rehberg beerbt wurden. Erst nach 1236 wurde auch hier der Landesfürst Herzog Friedrich II. Besitznachfolger, und beherrschte nun die Burg- und Grafschaftsbezirke Persenbeug, Yspertal, Weitenegg, Emmersdorf und Raxendorf in Personalunion. 1263 erscheint erstmals der landesfürstliche Burggraf zu Weitenegg als Richter über die Freien seines Gerichtsbezirkes, deren Rechte und Freiheiten dieses jetzt erstmals auch urkundlich mit „Grafschaft“ bezeichneten Burgbezirkes, die 1284 durch Herzog Albrecht I. bestätigt wurden. Letzter Rest dieser aus der Frühzeit der deutschen Besiedlung stammenden Freibauern dieser Gegend ist das Freigericht Raxendorf beiderseits der Weiten, das in seiner Rechtsordnung bis 1848 fortwirkte. Andere Freibauernbezirke können zwar urkundlich nachgewiesen werden, sind aber schon viel früher durch das eingedrungene römische Recht abgekommen.

Schließlich muß auch das Gebiet um Pöggstall erwähnt werden, jenes Gebiet am mittleren und oberen Lauf der Weiten, welches gleichfalls zur Urfarre Weiten gehörte. Hier befand sich im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts noch viel ungerodetes Land, welches um 1125/30 Adelheid, die Witwe des Grafen Ernst von Hohenburg-Poigen dem oberösterreichischen Kloster Kremsmünster schenkte. Sie stammte aus der Familie der Domvögte von Regensburg und hatte dieses Gut vermutlich von ihren mütterlichen Vorfahren, den Grafen von Formbach, geerbt, die östlich von Weiten alte Hoheitsgebiete besaßen. Am anderen Ufer der Weiten besaß übrigens auch Markgraf Leopold VI. Güter, die er gleichzeitig Kremsmünster schenkte.

So kann zusammenfassend festgestellt werden, daß die Gerichtsbezirke Pöggstall-Persenbeug (pol. Bezirk Melk), über dessen Burgen und Wehrbauten demnächst ein Buch berichten wird\*), bis zum Hochmittelalter eine besondere, in sich geschlossene historische Landschaft darstellen. Das ganze Gebiet wurde vom Süden und Osten her durch große, vorwiegend bayrische hochfreie Adelsgeschlechter, die untereinander verwandt und verschwägert waren, siedlungsmäßig aufgeschlossen. Erst allmählich rückt der Landesfürst in ihren Besitz ein, gleichfalls durch Verschwägerung und Erbschaft. Die bayrischen Grafenfamilien hatten großen Besitz

\*) Niederösterreich III/2, Wien, Birken-Verlag.

in ihren Stammländern, von wo sie nicht nur siedlungswillige Bauern, sondern auch hochfreie Familien, Ministeriale und Edelknechte in ihrem Gefolge mitbrachten. Sie alle drangen in das Waldland nördlich der Donau ein und errichteten Siedlungen, Höfe und Wehrbauten. In den alten Hoheitsbereichen Persenbeug-Nöchling-Weitenegg gab es im 9., 10. und 11. Jahrhundert neben urkundlich nachgewiesenen Slawenresten noch zahlreiche Freibauern auf ältestem Rodungsland, möglicherweise ehemaligem Königsgut, deren Rechte und Freiheiten zum Teil noch bis in die Neuzeit weiterlebten.

Unter der Führung von Lokatoren, Kleinadeligen und Freibauern drangen die Siedler in das Waldland nördlich der Donau rodend vor, zuerst entlang der Flußläufe, wo sie noch Slawenreste vorfanden, später in das bergige, unerschlossene Waldland. Besonders im Gebiet zwischen Jauerling und Ostrong findet man eine auffallend große Zahl von kleinen Adelssitzen, Wehrbauten, Festen Häusern und Turmhöfen — auch Wehrkirchen — neben kleinen, meist sehr alten Siedlungscharakter aufweisenden Orten. Südlich des Weinsberger Waldes und westlich des Ostrongs (Gebiet von Nöchling) findet sich ein altes Einzelhofsiedlungsgebiet, was wiederum auf älteste Landnahme hinweist. Gerade hier treten verhältnismäßig zahlreich die Freibauern auf. Neben den Grafengeschlechtern sind es vor allem ihre Ministerialen und Edelknechte (armigeri), die fast in jedem der bestehenden Orte eine Burg oder einen gefestigten Sitz bauten, nach welchem sie sich nennen. Manche dieser Wehrbauten sind später zu Verwaltungsmittelpunkten von größeren und kleineren Herrschaften und Rittergütern geworden. In vielen Orten finden wir Höfe, oft mehrere in einem und denselben Ort, die später verschiedenen Herren gehörten. Um sie lagert der Ortskern, was wieder auf frühe Besiedlung hinweist.

Schon in karolingischer Zeit erfolgten reiche Schenkungen an Hochstifte und Klöster, wie an Niederaltaich (Bayern) und das bayrische Bistum Freising. Nach der endgültigen Landnahme durch die bayrischen Geschlechter, später aber auch durch den Landesherrn, werden diese Schenkungen an geistliche Grundherren in reichem Maße fortgesetzt. Wie finden die Klöster Neustift bei Freising, Walderbach (Oberpfalz, seit 1268 Aldersbach), Priefling bei Regensburg (seit 1283 Admont), Moosburg bei Freising, St. Nicolai bei Passau, Kremsmünster und Baumgartenberg (beide Oberösterreich), sowie die niederösterreichischen Stifte Göttweig, Melk und Klosterneuburg in diesem Raum reich begütert. Zahlreiche Pfarrkirchen werden sowohl von den westlichen Herren (z. B. Gottsdorf, St. Oswald), als auch von geistlichen Grundherren (Münichreith, Neukirchen am Ostrong) auf Rodungsland erbaut und vom Bischof v. Passau, dem auch die „Eigenkirchen“ unterstellt werden, geweiht. Sie alle wurden aus dem Gebiet der Urfarre Weiten ausgeschieden.

Als der Landesfürst im 12. und 13. Jahrhundert diese alten Hoheitsbereiche endültig erwarb, übernahm er die gräflichen Ministerialen und Kleinadelige, brachte aber auch eigene ritterliche Leute mit, die von nun an zusammen dem Herzog als ihren Lehensherren zu gehorchen hatten. Auf dem Boden der alten Grafschaftsgebiete entwickelten sich im späteren Mittelalter und in der Frühneuzeit eine Reihe von echten Herrschaften mit den dazugehörigen Landgerichten. Als bedeutendste

Herrschaft ist Pöggstall zu nennen, die bereits unter König Ottokar II. an die Herren von Maissau gekommen sein soll, wenngleich sich dies aber erst 1299 urkundlich nachweisen läßt. Um den alten Markt Weiten entwickelte sich die Herrschaft Mollenburg, deren Landgericht aus dem von Pöggstall im 15. Jahrhundert ausgeschieden wurde. Der Ausbau zu dieser Herrschaft erfolgte durch die Herren von Streitwiesen, einem Zweig der Ministerialen Stiefen-Arnstein, die durch die Babenberger sehr gefördert wurden und landesfürstliche Forstmeister waren. Die für den Landesfürsten wichtigsten Teile der Grafschaft Weitenegg, das Gebiet um die gleichnamige Burg an der Donau, behielt sich der Herzog bis ins 16. Jahrhundert. Damals wurde auch das Gut Leiben, seit 1196 urkundlich nachweisbar, mit Weitenegg vereinigt.

Neben den größeren Grundherrschaften, die zunächst alle in der Hand des Landesfürsten waren, sind auch eine Reihe von kleineren adeligen Gütern entstanden, wie zum Beispiel Rotenhof, Arndorf, Fritzensdorf, Schwarzau, Seiterndorf, Würnsdorf, Raxendorf, um nur einige zu nennen. Der Großteil von ihnen wurde im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit von den großen Grundherrschaften aufgesogen. Damit war zumeist der Verfall des Wehrbaues verbunden, wenn nicht dieser in einen Meierhof umgewandelt oder an Bauern vergeben wurde. Daneben gab es auch größere und kleinere geistliche Grundherrschaften, deren Güter manchenmal durch ihre weltlichen Vogteiherrn ihren Besitzern entfremdet wurden.

Nach dem Bereitungsbuch aus dem Jahre 1590 zählen zu den größten Grundherrschaften dieses Gebietes Pöggstall (526 Grundholden in 20 Ortschaften, ein ziemlich geschlossener Grundbesitz!), Mollenburg (292/16), Leiben (262/26), Weitenegg (82/7), ferner Streitwiesen (94/9), Persenbeug (?/7), Arndorf (47/7) und Artstetten (46/6). Zu den bedeutendsten geistlichen Grundherrschaften gehörten damals Göttweig (418/35), Melk (90/14) und das Bistum Regensburg (102/4). Göttweig, welches mithin in die Spitzengruppe der Großherrschaften zählte, verfügte über Besitzungen, die von der Donau nordwärts bis zur Krems reichten, die aber nicht geschlossen, sondern in das Gebiet der kleinst-räumigen Gemeinden des Waldviertels förmlich in Mosaiklage zwischen den Besitzungen der Herrschaften Leiben, Mollenburg und Pöggstall verstreut lagen.

Mittelpunkte dieser weltlichen Großherrschaften sind vielfach kleine Ministerial- und Edelmannssitze, die erst im Spätmittelalter sich zu dieser Funktion entwickelt haben und ausgebaut wurden, während die ältesten Burgen vielfach nur mehr als Ruinen vorhanden sind. Wie die Untersuchung von G. Seebach in diesem Gebiet ergab, ist der Großteil dieser kleinen Wehrbauten, allerdings umgebaut und in anderer Funktion, noch erhalten. Es wurde beobachtet, daß ein Großteil dieser kleinen Wehrbauten und Turmhöfe, die überaus zahlreich vorhanden waren, sich vielfach um bestimmte landschaftliche Mittelpunkte (Altenmarkt, Ysper) gruppieren und durch Vermessungen an Ort und Stelle noch nachgewiesen werden können. Ja, es tritt sogar der umgekehrte Fall wie sonst gewöhnlich ein, daß über alte Höfe, die nach Grundriß und Lage eine Wehrfunktion im Mittelalter gehabt haben müssen, bisher keine urkundlichen Belege aufgefunden werden konnten. Da vielfach geistliche

Grundherrschaften des Mittelalters, die im südwestlichen Waldviertel Grundbesitz hatten, außerhalb Niederösterreichs lagen, ist es durchaus möglich, daß sich in bayrischen oder oberösterreichischen Archiven noch diesbezügliche Urkundenbelege auffinden lassen.

#### Literatur:

- A. Plesser-W. Groß: Heimatkunde des politischen Bezirkes Pöggstall. 1928.  
Geschichtliche Beilagen zum Diözesanblatt St. Pölten. 14 Bde.  
Österreichische Kunsttopographie, Bd. IV, Pöggstall. Wien.  
K. Lechner: Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels. Wien 1937.  
K. Gutkas: Geschichte des Landes Niederösterreich. I. Bd. Wien (1957).  
Handbuch der historischen Sätten Österreichs. 1 Bd. Stuttgart 1970.

Gustav Reingrabner

## Beiträge zur Geschichte der Reformation in den ehemals Puchheimischen Pfarren Mödring, Kühnring und Messern

### IV. MESSERN

Die Pfarre Messern war wieder erheblich enger mit der Familie der Puchheimer verbunden. Schon die im 16. Jahrhundert übliche Doppelbezeichnung der Pfarre als „Messern-Wildberg“ weist darauf hin. Schloß Wildberg war sozusagen Sitz der „Sekundogenitur“ der Horner Puchheimer<sup>1)</sup>, der Pfarrer von Messern also auch Schloß- und Hofprediger der Herrschaft. Die Pfarre war im 14. Jahrhundert von den Herren von Maissau gegründet worden<sup>2)</sup> und blieb stets herrschaftliche Patronatspfarre. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde „das herrschaftliche Benefizium mit pfarrlichen Rechten“ Haselberg<sup>3)</sup>, dessen Besetzungsrecht gleichfalls den Puchheimern zustand, mit Messern vereinigt; das Vermögen der Haselberger Stiftung sollte zur Verbesserung des Pfarrereinkommens verwendet werden<sup>4)</sup>.

Die oft wiederholte Behauptung, die Kirche zu Messern sei während des Reformationsjahrhunderts erbaut worden<sup>5)</sup>, ist nicht zutreffend; älterer Grundbestand ergibt zusammen mit jüngeren Einbauten das Bild der gegenwärtigen Kirche<sup>6)</sup>, lediglich einige zusammengehörige Grabsteine vom Anfang des 17. Jahrhunderts stammen aus der Reformationszeit<sup>7)</sup>.

Nachrichten vom Anfang des 16. Jahrhunderts über die Pfarre beschränken sich wieder auf Äußerliches. Die 1530 angelegte „schätzung etlicher pfarhöf . . .“ von Hans von Puchheim nennt für Messern ein Gesamtvermögen von 57 Pfund und Dienste von insgesamt 10½ Pfund; damit wäre die Pfarre tatsächlich eine der ärmsten gewesen; allerdings war das Zehenervermögen, also das Stiftungsvermögen der Kirche nach der Gülteinlage doch etwas größer<sup>8)</sup>. Die Pfarre umfaßte neben dem Schloß und der Mühle Wildberg die Orte Messern, Sitzendorf und Haselberg; 1652 gehörten 230 Personen zu ihr.

In dem Protokoll über die Visitation 1544 wird Messern nicht angeführt<sup>9)</sup>; nach dem etwa gleichzeitigen Testament Hans von Puchheims war damals die Pfarre unbesetzt, der Pfarrhof unterhalb der Kirche so

gut wie Ruine. Auch in den nächsten Jahren wird kein Name eines Pfarrers genannt — vielleicht hängt das Fehlen der Pfarre in den ältesten Gülteinlagen auch damit zusammen. Wiederbesetzung oder Abtrennung der der Pfarre eigenen Güter durch die Vormünder der Söhne Hans von Puchheims mögen den Anlaß für die Erstellung der Gülteinlage gegeben haben.

Im Jahre 1570 berief Veit Albrecht von Puchheim den Flacianer David Major zum Pfarrer in Wildberg-Messern, der nach einem Studium in Zwickau und Wittenberg angeblich als Siebenundzwanzigjähriger in Neuburg ordiniert worden war<sup>10</sup>). Der anscheinend verstärkte Einfluß des den Flacianern nicht freundlich gesinnten Dietrich von Puchheim auf die Geschehnisse führte möglicherweise schon 1573 zur Kündigung des Majors<sup>11</sup>). Sein Nachfolger wurde für viele Jahre Balthasar Hueber, der vorher in Kühnring Diakon war. Hueber war 1545 in Bayern geboren und nach Studien in Regensburg und Ingolstadt 1570 in Pfalz-Neuburg ordiniert worden. Prediger in Messern war er bis etwa 1585, da 1587 bereits ein Nachfolger nach zuweisen ist<sup>12</sup>). Etwa mit seinem Abgang oder Tod<sup>13</sup>) — erfolgte die Übersiedlung Dietrich von Puchheims nach Horn. Der neue Pfarrer von Messern, Johann Boxberger, war 1580 Pfarrer in Groß und als solcher vor den Visitatoren erschienen<sup>14</sup>). Er war 1549 in Schwaben geboren und 1577 von dem zum niederösterreichischen Superintendenten designierten Friedrich Coelestinus in Wien ordiniert worden. Seinen theologischen Ansichten nach, ist er den „Accidentiern“ zuzuzählen, also den Gegnern des flacianischen Extremismus im Luthertum. Aus der Gerhabschaftsrechnung für seine Tochter Genovefa<sup>15</sup>) sind ein bescheidener Wohlstand (der Wert der Verlassenschaft wird auf 520 Gulden geschätzt), der Termin seines Todes (Ende Oktober 1595) und seine Beziehungen zur Stadt Horn erkennbar<sup>16</sup>), von denen auch die Leichenpredigt kündigt, die er für den am 17. September 1587 verstorbenen Horner Pfarrer Stephan Lohaeus gehalten hat<sup>17</sup>). Leider gibt es keine Aufstellung über die Bücher Boxbergers, deren Wert auf 88 fl. geschätzt wurde; lediglich eine Bibel ist angeführt, die jedoch eigentlich der Kirche in Messern gehörte und daher später aus der Verlassenschaft ausgeschieden wurde.

In den Jahren nach 1600 war Johann Holzmann Pfarrer in Messern. Auch er übertrug seinen Namen — wie es in gebildeten Kreisen damals nicht selten geschah — in eine klassische Sprache und unterschrieb mit „XYLANDER“. Die Grabtafeln an der Kirche von Messern nennen seine 1606 verstorbene Frau Katharina, geborene Spindlmayer, und den Namen einer 1611 verstorbenen Tochter Euphrosine; sie verraten auch etwas von dem sich merkwürdig pathetisch gebärdenden Humanismus, der Xylander eigen gewesen sein mag (Schrift in großen lateinischen Lapidaren, Kürzungen, u. dgl.)<sup>18</sup>). Mehr ist von ihm nicht bekannt, die Horner Zechamtsrechnungen von 1609 nennen seinen Namen nicht<sup>19</sup>).

Die etwas verworrenen Besitzverhältnisse in Wildberg-Messern<sup>20</sup>) nach dem Scheitern der politischen Bemühungen der frondierenden evangelischen Stände unter der Enns, in deren Katastrophe die Horn-Wildberger Puchheime verwickelt waren, ermöglichte noch durch einige Jahre den Verbleib eines Praedikanten in Messern<sup>21</sup>); erst der kaiserliche Ausweisungsbefehl vom September 1627 nötigte ihn zum Weg-

zug. Schon 1630 waren angeblich bis auf zehn Personen alle Angehörigen der Pfarre wieder katholisch geworden<sup>22)</sup>, gewichtiger ist der Bericht der Reformationskommission von 1652/1654, nach dem sich in der Pfarre neben 227 Katholiken sechs Neubekehrte und zwei noch „Unbekehrte“ befanden<sup>23)</sup>. So hatte auch in dieser Pfarre die Gegenreformation in relativ kurzer Zeit ihre Ziele erreicht. Von Exulanten ist — vielleicht nur wegen des Mangels an Quellen — nichts bekannt, wohl aber von Verwüstungen in den Jahren 1618—1620 und 1645<sup>24)</sup>.

Dem Pfarrer von Messern oblag — so bestimmte es wenigstens das Testament Hans von Puchheims aus dem Jahre 1544 — der Gottesdienst in der Schloßkapelle zu Wildberg, mindestens in jenen Jahren, da Wildberg von der herrschaftlichen Familie bewohnt war. Dabei ist fraglich, wo gelegen und wie ausgestattet diese Kapelle war<sup>25)</sup>. Auch über die Beziehungen der Pfarrer zur herrschaftlichen Hofhaltung ist nicht eben viel bekannt<sup>26)</sup>.

Nachrichten über die Angehörigen der Pfarre gibt es wieder so gut wie keine. 1580 klagte der Pfarrer den Visitatoren über einen „Wiedertäufer“, der „ihm sehr beschwerlich sei“; dabei wissen die erhaltenen Akten nichts von Täufern in Messern<sup>27)</sup>; es mag sich also wohl um einen nur zeitweise Ansässigen oder um einen schwärmerisch veranlagten Dorfbewohner gehandelt haben. Auch jener Fall von Ehebruch, über den Dietrich von Puchheim 1580 den Visitator Dr. Lukas Bacmeister um Rat angeht, ist wohl nicht als typisch für das Leben und die Ansichten der Bewohner, vielmehr gerade als verabscheuenswürdiger Ausnahmefall anzusehen. Die Angabe über den relativ hohen Bedarf an Hostien in den Horner Zechamtsrechnungen könnte auf eine nicht unbeträchtliche Zahl von Kommunikanten hinweisen.

## V.

Wenn nun nach dem Ergebnis der Untersuchungen gefragt wird, so ist zunächst einmal auf die Fülle der Fehlanzeigen hinzuweisen. Es ist in keinem Fall gelungen, ein einigermaßen zureichendes Bild von dem Volksglauben und der gesellschaftlichen, bzw. ethischen Auswirkung der Reformation, von den Veränderungen des Lebensgefühles und der Gemeindestruktur, von einer „evangelischen Bewegung“ oder den inneren Beweggründen der Wiedерzuwendung zum Katholizismus zu geben. Der der Mangel an Nachrichten legt nun natürlich die Vermutung nahe, die Durchführung der Reformation wäre ein von „oben“ gesteuerter Vorgang gewesen<sup>28)</sup>; die Beobachtungen und Nachrichten aus der der Pfarre Kühnring benachbarten landesfürstlichen Stadt Eggenburg weisen aber auf anderes hin: auch hier mischten sich „obrigkeitliche“ Initiative und genossenschaftliche Kollektiventscheidung bei der zeitweiligen Durchsetzung des Luthertumes<sup>29)</sup>. Andererseits kann über die Auswirkungen der Methoden der Gegenreformation auf das geistige Bewußtsein der „Laien“, über die die Akten der Kommission des Grafen Windhaag berichten, mangels Quellenmaterials nicht ausgesagt werden. Über die Verbindung von äußerer Bekehrung und innerer Überzeugung und ihre gegenseitige Bedingung ist weder für die Reformation noch für die Gegenreformation und katholische Reform etwas bekannt.

Andererseits konnten für den Verlauf der Ereignisse in den drei — keineswegs unmittelbar benachbarten — Pfarren eine Reihe von ge-

meinsamen Zügen aufgewiesen werden: frühere Vermutungen sind bekräftigt worden<sup>30)</sup>, nach denen die entscheidenden Jahre für die Durchsetzung des Luthertums die Zeit knapp nach 1560 waren. Auch die Durchbrechung des Pfarrzwanges, die Gegenstand oftmaliger Beschwerden war, konnte an einigen Beispielen für den Bereich des östlichen Waldviertels aufgezeigt und damit die Meinung bestätigt werden, daß die Angaben über die Besetzung der Pfarren mit Geistlichen der einen oder anderen Konfession noch keine direkten Schlüsse über die Religionszugehörigkeit aller Parochianen zulassen<sup>31)</sup>.

Wieweit sich — abgesehen von der Pfarrstellenbesetzung — die Tatsache auswirkte, daß Mödring, Messern und Kühnring unter gleichem Patronat standen, kann lediglich Gegenstand von Vermutungen sein. Mr. Christoph Irenaeus, der 1581 nach Horn kam, wurde hier als „Senior, Inspektor und Rektor der Kirche Jesu Christi“ bezeichnet<sup>32)</sup>; war er bis zu seiner Kündigung 1584 so etwas wie ein „Superintendent“ für das Kirchenwesen unter puchheimischem Einfluß? Leider gestatten die Bestände der Horner Archive darüber keine Angaben. Sicher dürfte sein, daß der jeweilige Patronatsherr die „iura circa sacra“<sup>33)</sup> selbst wahrnahm, wengleich er sich dabei auf den Rat von Theologen stützte<sup>34)</sup>.

Schließlich geht es noch um die Antwort auf die Frage: Was blieb? Mindestens äußerlich machte die Gegenreformation allem Protestantismus ein Ende — im Jahre 1551 wohnten in Mödring, Messern und Kühnring zusammen neun Personen evangelischen Bekenntnisses. Welche Anstöße, Anregungen und mittelbaren Wirkungen für die religiöse Überzeugung und Praxis der Bewohner bis in die Gegenwart von der Reformation ausgingen, das entzieht sich — nicht nur wegen des Mangels an Nachrichten — der Darstellung, die den Nachweis von Wesenszusammenhängen in der Geschichte kaum erbringen kann. Religionssoziologen sehen pauschal — gestützt auf gelegentliche Nachrichten  $\frac{1}{4}$  in den Vorgängen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts sowohl einen Grund für die starke Verwurzelung von Religion und Kirche im allgemeinen Bewußtsein, wie auch den ersten Anstoß zur geistigen Bewältigung der Problematik des Saekularismus und der modernen Welt<sup>35)</sup>.

#### A n m e r k u n g e n

- 1) F. Endl in Bll. V. Lk. N.Ö. XXV/1891, S. 364 ff., derselbe im St. Pöltner Volksbundkalender 1934, S. 68 ff.; K. Lechner in U.H. 36. Jg., 1965, S. 106 ff. Das Teilungsilbello in G.B. XII, S. 651 ff.
- 2) Regest der Gründungsurkunde von 1366 in G.B. XII, S. 183 f.; vgl. dazu H. Wolf „Erläuterungen zum Historischen Atlas“, S. 255.
- 3) H. Wolf. l.c. S. 255.
- 4) Vgl. dazu die Angaben im Testament Hans von Puchheims vom 11. September 1544 (Arch. Hoyos F. 381 l, Kart. 5): „Item, es sein zway khlein pfarr khirchell, aines zu Wilperg, das ander zu Haselburg, unnd nit vill uber ain veldt wegs weyt ains von dem andern gelegen; ist mein will und maynung, nachdem dieselben benandten pfarren von mir und meinen erben zu lechen sein, nach dem sy ain khlein einkhomen haben, das man die guld to Haslweg, weingarten, ackher und wissen was von unsern vorfordern daselbst hingestift, ainem pfarrer zu Wilperg einleibt, damit er sich deß statlicher underhalten und ernern möchte. Und von denselben beyden pfarren einkhomen, das ich davon ain zeit, die weill khain pfarer gewest ist, genossen und eingenomen hab, schaff und ordne ich, das von demselben genuß der pfarhoff under der khirchen gelegen, der gar in verordnung khomen ist, von meinem verlassnen gut widerumben gebaut wrdt. Doch soll ain yeder pfarer in dem schloß zu Wilperg die wochenmeß . . .“ Damit sind nun die stereotypen Angaben über das Eingehen der Pfarre Haselberg zu korrigieren („Mitte des 16. Jhdt.“; so TopNO IV, Bd., S. 231, ÖKT V. Bd., S. 359, G.B. XII, S. 383). Wie die Anrufung Mariens im Testament beweist, ist Hans von Puchheim knapp vor seinem Ableben durchaus als „katholisch“ zu bezeichnen. Als Motivation für die Vereinigung der Pfarren gibt er den Priesterangel an (vgl. dazu Waldviertel 17. Jg., 1968, S. 2 ff.): „Unnd nachdem dieser zeit zu Horn khain bestetter

- pfarer mit ist, wie denn solcher mangel priester halben im ganzen lannde und vil ortts ist. Dadurch dann den gemain arme mann mit dem wort Gottes peslicher underwissen wrdt . . ." (ebd.).
- 5) Seit Schweickhardts „Topographie“ (VOMB VI. Bd., S. 115) wurde sie öfter wiederholt (auch in ÖKT V. Bd., S. 410, und von P. Brathe in JbGPrÖ 55. Jg., 1934, S. 133 ff.).
  - 6) F. Eppel, Waldviertel, S. 163 f.
  - 7) Bild in ÖKT V. Bd.ü S. 413, Text in G.B. XII, S. 652.
  - 8) Die älteste Gülteinlage fehlt; vgl. K. Lechner in „Das Waldviertel“ hg. v. E. Stepan Bd. VII/2, S. 250 ff. — Bezüglich des Vermögens von Haselberg, das etwas größer als das von Messern war, siehe G.B. XII, S. 384.
  - 9) G.B. IX, S. 183.
  - 10) B. Raupach III. Bd., S. 223, 227. Er hatte nicht nur theologische Bedenken gegen den Inhalt der Deklarationsschrift, die der Visitation als Lehrgrundlage diente, sondern gegen die Durchführung der Visitation durch Bacmeister überhaupt, wie er denn auch — nach dem Bericht eines Bauern — vulgärflacianische Sätze als Kern und Grund seiner Verkündigung benützte.
  - 11) Über die Teilung der puchheimischen Besitzungen in den Jahren 1567—1568 vgl. Waldviertel 1965, S. 52, Anm. 35. — Major ging auf Berufung des Landmarschalls Hans Wilhelm von Roggendorf, der gleichfalls der „Partei“ der Flacianer unter den evangelischen Ständen zugerechnet werden muß, nach Frauendorf im VUMB (B. Raupach, V. Bd., S. 111).
  - 12) J. K. Mayr in JbGPrÖ 77. Jg., 1961, S. 70, Nr. 5.
  - 13) Da bisnun eine weitere Tätigkeit Huebers an einem anderen Ort nicht festzustellen war, liegt die Annahme natürlich nahe, daß er in dieser Zeit schon gestorben ist.
  - 14) B. Raupach III. Bd., S. 222 f.
  - 15) St. A. Horn, Sch. 45, Fasz. 134.
  - 16) Gerhaben waren der Stadtschreiber Johann Schwngseisen und der Schulmeister, Stadtrat, u. a. m. Veit Cunis, bei dem Genovefa Boxberger auch fünf Jahre lang im Quartier blieb.
  - 17) JbGPrÖ 84. Jg., 1968, S. 73 ff.
  - 18) G.B. XII, S. 652.
  - 19) „Von hern piar zu Wiltperg wegen 1000 oblat empfangen 3 s 18 d“ (Pf. A. Horn, Kast. 2).
  - 20) Die Herrschaft gehörte seit 1593 dem 1620 wohl geächteten, aber bald verstorbenen Hans von Puchheim, dessen Vermögen wieder freigegeben, infolge der hohen Steuerschulden aber zwangsverkauft wurde. Die endgültige Klarstellung der Vorgänge um die Abtretungen, Übergaben u. dgl. erfolgte durch K. Lechner in U.H. 1965, S. 119, Anm. 29.
  - 21) Eine Nachricht aus dem Jahre 1622 in G.B. XI, S. 475.
  - 22) Th. Wiedemann l.c. S. 560.
  - 23) K. Piringer „Ferdinand des Dritten katholische Restauration“ (Lit. Ang.).
  - 24) K. Lechner in U.H. 1965, S. 119, Anm. 29.
  - 25) A. Kklar gibt in seinem Plan (Beilage zu K. Lechners Aufsatz über Wildberg in U.H. 1965, Heft 7—9) einen schrägen Raum im Hauptgeschoß des kurzen Westtraktes als Kapelle an (so auch Lechner ebd. S. 114), die Bestimmungen im Testament des Hans von Puchheim verlangten jedoch einen Ausbau des großen Raumes im Ostrakt neben der Rauchküche zur Kapelle. Wieweit diesem Verlangen entsprochen wurde, ist nicht festzustellen. Von der Einrichtung der möglicherweise nach den Umbauten des 16. Jhdt. wieder adaptierten Kapelle ist aus protestantischer Zeit weder etwas erhalten, noch bekannt.
  - 26) Über die Druckerei auf Wildberg handelt jetzt G. Jekal „Alte Drucke aus Niederösterreich 1500—1700 mit Ausnahme von Krems und Wien“ Diss. phil. Wien 1966, S. 73 (der über Wildberg handelnde Abschnitt gedruckt in Waldviertel 19. Jg., 1970, S. 14 ff.). Dabei zweifle ich je länger desto mehr überhaupt am Bestand einer Druckerei in der evangelischen Zeit. Die Annahme einer solchen geht auf F. Endl und über ihn hinaus auf H. Bürger zurück, dessen Angaben nicht selten als unrichtig erwiesen wurden. Jedenfalls gibt es m. W. bis heute keinen positiven Beweis für die Existenz der Offizin, sondern nur „Vermutungen“ (so auch Jekal, Diss. S. 75).
  - 27) G. McCenseffy „Quellen zur Geschichte der Täufer XI. Band: Österreich I. Teil“, Gütersloh 1964 (Register).
  - 28) Die Beobachtungen über die Bedeutung der Grundherrschaft in den konfessionellen Auseinandersetzungen bei K. Piringer l.c. S. 1 sind hier zu beachten; anderes bei G. Reingrabner U.H. 1969, S. 193 ff.
  - 29) Vgl. aber die Beobachtungen von W. Sittig über Vorgänge in steirischen Bauerngemeinden („Deutscher Adel 1555—1740“, „Büdingen Vorträge 1964“, hg. v. H. Rößler, Darmstadt 1965, S. 75 u. ö.).
  - 30) Dazu Waldviertel 1968, S. 7 ff. — Beachte auch die Feststellungen in JbGPrÖ 85. Jg., 1969, S. 25 (mit den Hinweisen auf andere Städte).
  - 31) Dazu JbGPrÖ 82. Jg., 1966, S. 42 ff.
  - 32) Arch. Hoyos F. 382 I, K. 7.
  - 33) J. Heckel „Cura Religionis. Ius in sacra. Ius circa sacra“ Fchr. f. U. Stutz — Kirchenrechtl. Abh. H. 117/118, Stuttgart 1938, S. 224 ff.; M. Heckel „Staat und Kirche nach den Lehren der evang. Juristen Deutschlands in der 1. Hälfte des 17. Jhds.“ (= Ius ecclesiasticum 6) München 1968, S. 205 ff.
  - 34) 1580 war dieser Berater für Dietrich von Puchheim in einer Ehebruchsangelegenheit der designierte Superintendent der Städte, Lucas Bacmeister; B. Raupach III. Bd., S. 51 f.
  - 35) T. Rendtorff „Vom Christentum in unserer Gesellschaft“ in „Kirchentreu und kirchenfern“, Wuppertal 1967, S. 7 ff.; A. v. Leeuwen „Christentum in der Weltgeschichte“, Stuttgart-Berlin 1966, S. 221 ff.; D. v. Oppen „Das personale Zeitalter“, Stuttgart-Gelnhausen 1964, S. 12 ff.

## Streitigkeiten zwischen Stadtgericht und Landgericht Drosendorf

### I.

Weil der Bereich der städtischen Gerichtsbarkeit völlig vom herrschaftlichen „Hof“-gericht umklammert war, kam es in Drosendorf, ähnlich — wie bei Eggenburg, wiederholt zu leichteren und schwereren Differenzen zwischen beiden Gerichten.

Das Stadtgericht hatte keine eigene Hinrichtungsstätte, denn die „gewöhnliche Richtstatt“ lag am Wege nach Wolfsbach hinter der Pfarrkirche auf dem „Galgenberg“, der sich nicht mehr im Bereich des Burgfriedens, sondern im Herrschaftsbereich befand. Das Landgericht besaß wiederum keinen eigenen Prangerplatz, also keine geeignete Stätte, die auffällig und zugänglich war und die sich sowohl als Richt- wie als Dingplatz eignete, auf dem sich das Taiding (die Volksversammlung) abspielen konnte.

In Drosendorf stand — und steht noch heute — der Pranger auf dem Stadtplatz hinter der Kirche. Der untere Teil des Schandpfahles stammt übrigens aus dem 15. Jahrhundert. Der Pranger war an sich von jeher Zeichen der Marktgerechtigkeit. Es finden sich Prangersäulen an zahlreichen anderen Orten, die die niedere Gerichtsbarkeit besaßen; vielleicht war einer der Gründe dafür, daß der zum Pranger verurteilte seine öffentliche Strafe eben im Angesicht jener Menschen abzubüßen hatte, die ihn kannten; die Abbüßung der Strafe vor Unbekannten könnte unter Umständen dem damaligen Rechtsdenken nicht ganz entsprechen haben.

An den Pranger gestellt zu werden, war eine harte öffentliche Strafe. Hatte sie ein Bürger auszustehen, war damit in der Regel seine Stadtverweisung verbunden. Eine Eintragung zum 15. Oktober 1608 in den Ratsprotokollen von Drosendorf gibt ein anschauliches Beispiel dafür:

„Gemelts Tages ist wegen Hannsen Beer deß Wagners alhir beschlossen, weilen er mit seiner Köchin ein öffentlich ehebruch begangen, vnd dieselb geschwängert, auch darüber sein Straf am Pranger vor der Kirchen außgestanden, So soll er nunmehr, weilen niemandt vmb vnd neben ihm hausen will, sein heuß Zustiffen vnd seinen fueß weitersezen“<sup>1)</sup>.

Hans Beer stiftete (verkaufte) zwar sein Haus, verließ aber nicht die Stadt. Er blieb als Inmann (Nichtbürger) beim „Josef Bauern“. Sieben Jahre später, am 16. Februar 1615, starb er, der Rat der Stadt ließ ihn begraben und ordnete seine Verlassenschaft. Auch darüber kann in den Ratsprotokollen nachgelesen werden: „in bahrem gelldt hat mann in seiner Truhe gefunden, so herr Burgermaister Hagenberger Amtshalber zu sich genommen 3 harte Taler vnd sonst Kleingelldt vberal 5 fl. 17 cr.“ Und weiter heißt es: „Von obgemelten Gelldt hat Herr Burgermaistern Hagenberger außgeben wie volgt.

dem Herrn Pfarrer von seiner begrebnus zalt	35 cr
dem Schulmaister vnd Mesner geben	28 cr
den Schulern geben	9 cr

den Tragern vmb wein vnd brodt geben	41 cr
den Todtengrabern von seinem Grabzumachen geben	6 cr

Mehr ist sonst bey seiner begrebnus, auch wie man seine sachen geschätzt vnd verkaufft vmb drodt fleisch vnd Kerzen bey Lucaßen genommen aufgangen 1 fl. 58 cr.“<sup>2)</sup>

Obwohl sich die beiden Hochgerichtsherren, Herrschaft und Stadt, über den Gebrauch von Galgen und Pranger geeinigt hatten — beide Richtstätten waren ja für die Ausübung der jeweiligen Jurisdiktion nötig<sup>3)</sup> —, gab es zwischen dem Stadtrichter und dem Landrichter Unstimmigkeiten und ernsthaften Streit. Dafür seien aus den Ratsprotokollen der Stadt einige Fälle angeführt.

Im Jahre 1604 wurde Mathes Preschak wegen Verdachts auf Totschlag vom Stadtrichter Thomas Blaicher und dem Tribunal, das aus den Stadtbürgern Albrecht Yding und Bartholomäus Stäbl und dem Stadtschreiber Adam Keylbl bestand, verhört. Als Grund dafür wird angegeben, daß Preschak „so mit einem Stoß den alten Thoma Poigenreif seeligen, dermassen aufs Pflaster gestossen, das der gutte alte Mann bald hernach todts verschaiden, vuer deßwegen er Preschak gefänglich eingezogen vnd in vndern Thurn gesetzt worden“<sup>4)</sup>. Das Verhör ergab, der Angeklagte hatte in so schwerer Trunkenheit gehandelt, daß er sich weder erinnern konnte, den alten Mann niedergestoßen zu haben, noch viel weniger ihm zum Bewußtsein kam, am Tod des Gestürzten schuldig zu sein. „Bey dieser seiner Exposition und gütlicher Aussag hat mans damals beruhen lassen, vnd ihn wiedervmb hienab in Thurn gethan“<sup>5)</sup>.

Doch die Familie des Verstorbenen war mit diesem Ausgang des Prozesses nicht zufrieden. Sie lief ins Schloß zum Landgerichtsherrn und legte Berufung gegen das Urteil des Stadtrichters ein; die Ratsprotokolle sagen, die Familie habe das „Kay. recht“ angerufen<sup>6)</sup>. Herr von Mollard, Inhaber der Herrschaft, verlangte vom Stadtgericht die Auslieferung des Beklagten und führte nochmals den Prozeß durch. Der Stadtrichter übergab den Angeklagten „allein dem Herrn zu gefallen, auß guetwilligkeit vnd khainer gerechtigkeit, auch dem Stattgericht vnd Burggfriedt (darauf man ihn gefangen) ohne nachteil . . . gar hinein ins Schloß alß ins Landtgericht“<sup>7)</sup>. Die Klage auf Totschlag ließ sich auch vor diesem Gerichtshof nicht aufrecht halten und „so hat man solches gütlich verglichen vnd ihn der gefengnus gegen einen ordentlichen Verphot entlassen“<sup>8)</sup>.

Bei diesem Streitfall ist die Tatsache interessant, daß sich das beklagte Faktum im Burgfrieden der Stadt, im Bereich des Stadtgerichtes abspielte, wo auch der Täter verhaftet wurde, der Wohnsitz des Verhafteten jedoch im Bereich der Herrschaft lag. Das war wohl auch der Rechtsgrund für die klagende Familie, die Anklage noch einmal beim Herrschaftsgericht vorzubringen; ein zweiter Rechtsgrund scheint die Auffassung gewesen zu sein, daß für die Blutgerichtsbarkeit doch noch das Landgericht Drosendorf zuständig gewesen sei.

Daß um die Grenzen des Burgfriedens keine beidseitige Einhelligkeit herrschte, zeigt folgendes Geschehnis: Um 1600 ließ der Stadtrat auf den Gründen des Spitalwaldes in der Nähe von Zissersdorf über dem hl. Bründl, zu dem von altersher eine Menge Gläubiger wallfahrtete, eine Kapelle erbauen<sup>9)</sup>. Kaum war der Bau ausgeführt, gab es Streit.

Am 25. April 1603, so berichten die Ratsprotokolle, „legt Herr Johann Demer, Verwalter der Herrschaft Drosendorf, Innamen sein g. Herrn ein Protestation ein, wegen deß Bav am heiligen Brünl. Mit diesem begehren, das den Burgern auß solchen Bauw khain gerechtigkeit ihres Burckfriedens mit Zugestatten oder Sie sich defselben anmaßen, vielweniger imo g. Herrn von Molärth an dero Landgerichtlichen Oberkheid einichen eintrag thun sollen.“ Noch am selben Tag trat der Stadtrat zusammen, um über den eingebrachten Protest zu beraten und zugleich folgenden Bescheid zu geben: „daß solch Brünl auf deß Burgerlich Spitalsgrundt und Boden liege, dahero Sie dann dieses gebews (sonderlich weilen es vmb der ehr Gottes, auch vmb Andacht frommer alhero raisender Leuth willen angesehen) wol befuget, Aber unangesehen dessen seindt doch die Burger Iro g(naden) an dero Landgerichtlichen Jurisdiction damit einichen eingriff zuthun, vielweniger dasselbe in ihren Burckfriden (der sich ohne dem so weit nit erstreke) Zu Ziehen gar nit gemaint, Soll auch dahinein wengsten nit verstanden werden“<sup>10)</sup>.

Der ehrsame Rat erklärte in seinem Bescheid an den Landgerichtsherrn, daß er wohl das Recht besitze, auf diesem Grund eine Kapelle zu erbauen, es ihm jedoch nicht eingefallen wäre, damit den Burgfrieden auch auf die Kapelle auszudehnen, so daß durch die Errichtung der Kultstätte dem Bereich der Gerichtsbarkeit der Herrschaft keine Schmälerung widerfahren sei.

#### Anmerkungen

- 1) Ratsprot. von Drosendorf B 1/113.
- 2) Ratsprot. von Drosendorf B 1/226.
- 3) Vgl. Lechner, K., in: Das Waldviertel, VII, 157 ff.
- 4) Ratsprot. von Drosendorf B 1/25. — Der „untere Turm“ war der Stadtturm über dem Raabser Tor, das auch „unteres Tor“ genannt wurde und 1848 abbrannte.
- 5) Ratsprot. von Drosendorf B 1/26.
- 6) Ratsprot. von Drosendorf B 1/26.
- 7) Ratsprot. von Drosendorf B 1/26.
- 8) Ratsprot. von Drosendorf B 1/26.
- 9) Ratsprot. von Drosendorf B 1/9.
- 10) Vgl. Franz, I., Maria Schnee, 12.

↓  
Wird fortgesetzt

Othmar K. M. Zaubek

## Untersuchungen zu Altersschichtung, Berufsgliederung, Musikausübung und Einzugsbereich der Waldviertler Blasmusikkapellen

(Fortsetzung)

### Die Berufszugehörigkeit der Blasmusiker

Hier wurde in dreifacher Weise untersucht. Vorerst wurde festgestellt, welche Berufe aus welchen Altersgruppen vertreten sind. Weiters wurde dann für jede Kapelle untersucht, wieviel Mitglieder aus welchen Altersstufen einer bestimmten Beschäftigungsgruppe (Landwirtschaft, Arbeiter, Gewerbe, öffentlich Bedientete etc.) angehören. Zuletzt wurde für die ganze Kapelle, ohne Rücksicht auf die Altersschichtung festgestellt, welche Berufsgruppen vertreten sind.

Vorerst wiederum die Tabellen:

**1. Land- und Forstwirtschaft (143 Musiker)**

Beruf	bis 20	20—30	30—40	40—50	über 50	Summe
Landwirt	—	15	33	25	33	106
Landarbeiter	6	6	1	—	—	13
Forstarbeiter	4	1	1	—	—	6
Forstfacharbeiter	1	3	—	1	—	5
Holzmeister	—	—	—	1	—	1
Sägewerksbesitzer	—	—	—	2	—	2
Sägearbeiter	—	—	1	—	—	1
Molkereibedienstete	1	1	2	—	1	5
Lagerhausangestellte	—	1	—	—	—	1
Müller	—	1	1	—	—	2
Gärtner	—	—	1	—	—	1
	12	28	40	29	34	143

**2) Arbeiter (122 Musiker)**

Beruf	bis 20	20—30	30—40	40—50	über 50	Summe
Arbeiter	—	—	3	—	3	6
Glasarbeiter	3	6	11	3	4	27
Steinmetz	—	—	—	2	—	2
Weber	—	—	—	—	1	1
Stricker	—	1	—	—	—	1
Dreher	—	—	1	—	—	1
Polier	—	—	1	—	—	1
Maurer	3	2	1	2	1	9
Bauarbeiter	—	—	—	1	—	1
Zuschneider	—	1	1	—	—	2
VÖEST-Arbeiter	—	1	—	—	—	1
Maschinist	—	1	—	—	—	1
Monteur	—	—	—	1	—	1
Mechaniker	6	5	—	1	—	12
Elektriker	4	4	—	—	1	9
Elektroingenieur	—	1	—	—	—	1
Schlosser	6	1	—	2	—	9
Metallarbeiter	—	—	1	—	—	1
Zimmerer	1	—	1	—	1	3
Dachdecker	—	—	1	—	—	1
Schriftsetzer	—	—	2	—	—	2
Buchbinder	1	—	—	—	—	1
Schulwart	—	—	1	—	—	1
Kraftfahrer	—	3	6	2	1	12
Fuhrwerker	1	—	1	2	—	4
Magazineur	—	—	2	—	—	2
Nachtportier	—	—	—	—	1	1
Hilfsarbeiter	1	3	3	—	2	9
	26	29	36	16	15	122

### 3. Angestellte (46 Musiker)

Beruf	bis 20	20—30	30—40	40—50	über 50	Summe
Angestellter	2	6	4	2	1	15
Beamter	—	—	2	1	—	3
kfm. Angest., Vertreter	4	2	2	1	—	9
Sparkasse, Versicherung	1	1	1	1	—	4
Bau-Betriebsleiter	—	2	1	1	1	5
Gemeinde-Landes Ang.	—	2	2	5	1	10
	7	13	12	11	3	46

### 4. Öffentlich Bedienstete (56 Musiker)

Beruf	bis 20	20—30	30—40	40—50	über 50	Summe
Postbedienstete	—	3	9	5	1	18
Bundesbahn	1	2	7	4	3	17
Telegraphendienst	—	—	1	1	—	2
Gendarmerie	—	—	1	2	—	3
Gericht, Finanzdienst	—	—	2	1	—	3
NEWAG	—	1	—	2	—	3
Bundesheer	—	—	1	—	1	2
Krankenhausangestellte	—	—	1	—	—	1
Straßendienst	—	—	—	—	3	3
Zollbeamter	—	2	1	—	1	4
	1	8	23	15	9	56

### 5. Im Gewerbe Beschäftigte (57 Musiker)

Beruf	bis 20	20—30	30—40	40—50	über 50	Summe
Baumeister	—	—	—	1	1	2
Spengler	—	—	1	—	—	1
Tischler, Zimmermann	1	9	2	2	3	17
Schuhmacher	—	—	1	1	3	5
Schneider	—	—	2	1	2	5
Maler	2	1	—	3	1	7
Fleischer	—	3	—	—	—	3
Bäcker, Zuckerbäcker	—	1	—	—	1	2
Glaser	—	1	—	—	1	2
Sattler	—	—	—	—	1	1
Autounternehmer						
Fahrschule	—	—	2	—	—	2
Schmied, Schlosser	1	—	—	2	—	3
Kaufmann	—	—	1	—	1	2
Gastwirt	—	—	3	—	1	4
Friseur	—	1	—	—	—	1
	4	16	12	10	15	57

## 6. Lehrer, Akademiker (19 Musiker)

Beruf	bis 20	20—30	30—40	40—50	über 50	Summe
Schuldirektor	—	—	—	4	2	6
Lehrer	—	2	3	3	—	8
Musiklehrer	—	—	—	2	1	3
Professor	—	—	1	—	—	1
Tierarzt	—	—	—	1	—	1
	—	2	4	10	3	19

## 7. Pensionisten (42 Musiker)

Beruf	40—50	über 50	Summe
Pensionist	1	20	21
Ausnehmer	—	6	6
Gewerbepensionist	—	4	4
pensionierter Glasmacher	—	5	5
Bundespensionist	—	6	6
	1	41	42

## 8. In Ausbildung Befindliche (53 Musiker)

Beruf	bis 20	20—30	Summe
Pflichtschüler	29	—	29
Lehrling allgemein	9	—	9
Handelsschüler	3	—	3
Mittelschüler	9	—	9
Hochschüler	—	3	3
	50	3	53

Die vorliegenden acht Tabellen erfassen nun vorerst in der Übersicht nach den betriebenen Berufen, gegliedert nach Altersstufen die Gesamtzahl der 538 untersuchten Musiker. Hier ergeben sich schon für den Gesamttraum wertvolle Einblicke.

Im Waldviertel ist die Blasmusik keineswegs eine Ausformung der „bürgerlichen Musikkultur“, als deren Vertreter ja im allgemeinen die Chorvereinigungen gelten. Obwohl etwa genau die Hälfte der Kapellen sich in Städten oder Marktorten befinden, wo man zweifellos von einer bürgerlichen Schicht, von der kulturelle Betätigung zu erwarten wäre, sprechen kann, ist die Blasmusik hinsichtlich ihrer Sozialschichtung alles andere als bürgerlich.

Die tragenden Elemente unserer Blasmusikkapellen sind Bauernschaft und Arbeiter mit 143 bzw. 122 aktiven Musikern, das ist zusammen mehr als die Hälfte der aktiven Musiker, die untersucht wurden.

Betrachten wir nun bei diesen beiden Berufsgruppen die Altersschichtung. Sie ergibt ein sehr zufriedenstellendes Bild. Sowohl bei den in der Landwirtschaft Beschäftigten wie auch bei der Arbeiterschaft ist ein ausgezeichnetes Fundament an jungen und jüngeren Musikern gegeben. Wir können also auch für die nächsten zwei bis drei Jahrzehnte in den Bauern und Arbeitern die Träger unserer Blasmusikpflege annehmen.

Bedenken wir dabei eines, daß es vor allem für die bäuerliche Bevölkerung weitaus schwieriger ist, Musik zu betreiben, als für An-

gestellte, Gewerbetreibende und auch Arbeiter. Hat der Bauer doch keine feste Arbeitszeit, die mit einer bestimmten Stunde aufhört. Die Hochsaison für die Kapellen, die Sommermonate sind zugleich die Tage schwerster Feldarbeit. Und doch gelingt es etwa der Musikkapelle C. M. Ziehrer Zwettl, die fast zur Hälfte aus Bauern und in der Landwirtschaft Beschäftigten besteht, in den Sommermonaten jeden Samstagabend glanzvolle Platzkonzerte zu schaffen.

Hat uns das Zahlenmaterial gelehrt, daß Bauern und Arbeiter in erster Linie in unseren Kapellen musizieren, so zeigt sich, daß die Blasmusik Mitglieder aus allen Berufsständen zu erfassen weiß und daher eine echte kulturelle Volksbewegung ist. Angestellte, öffentlich Bedienstete und Gewerbetreibende stellen durchaus auch beachtliche Musikerzahlen, auch mit durchaus günstiger Altersschichtung.

Enttäuschend hingegen ist der Anteil der Lehrer und Akademiker. Auf jede Kapelle fällt nicht einmal ein Lehrer bzw. Akademiker. Auch hier sieht man das Versagen der bürgerlichen Musikkultur. Gerade am Nachwuchs fehlt es hier, unter 40 sind bloß 6 der 19 Lehrer und Akademiker. Freilich darf man aus dem geringen Anteil dieser Schichten keineswegs schließen, daß es mit dem Niveau der Blasmusik bergab gehen wird. Wenn wir nur einmal — wenn ein wertender, nicht zahlenmäßig belegbarer Einschub gestattet ist — die Kapellmeister betrachten, so zeigt sich, daß wohl Direktor Wohak und die Kapellmeister Tomaschek und Tippl, also alle drei Lehrer, mit ihren Kapellen in Zwettl, Altnagelberg und Waidhofen große Erfolge erzielen. Aber auch Raabs, Horn, Weitra und Heidenreichstein sind ausgezeichnete Klangkörper, obwohl hier kein Lehrer die Stabführung inne hat. Und wenn wir die Pioniere der Jugendarbeit in den Nachbarbezirken betrachten, sieht man dabei von Gerhart Banco in Pöchlarn ab, so gehören weder Heinrich Maier in Rührsdorf-Rossatz, Otto Backknecht in Rohrendorf, und Hadersdorf, Sepp Buchberger in Straß, Anton Maurer in Eitenthal, noch Johann Gansch in Melk dem Lehrerstande an. Das Bestehen und die Aufwärtsentwicklung unserer Blasmusikkapellen sind keineswegs an die Teilnahme der Lehrer und Akademiker gebunden. Dennoch wäre deren größere Mitwirkung wünschenswert, bringt doch der Lehrer zweifellos gute zeitliche und technische Voraussetzungen mit.

Pensionisten und Schüler halten einander ungefähr das Gleichgewicht, der „akademische Nachwuchs“ ist mit 9 Mittelschülern und 3 Hochschülern nicht gerade überwältigend, gibt aber doch ein nicht ungünstiges Bild für die Zukunft.

(Fortsetzung folgt!)

*Bei allen Bevölkerungskreisen des Waldviertels beliebt —*

**ZWETTLER  
NACHRICHTEN**

**DER N.Ö. LAND-ZEITUNG**



## Sulz – eine abgekommene Siedlung im Gerichtsbezirk Raabs

Eines der abgeschiedensten Plätzchen des nordöstlichen Waldviertels ist wohl jene Stelle zwischen Ludweis, Seebis und Dienschlag (Gerichtsbezirk Raabs an der Thaya), an der die längst stillgelegte „Sulzmühle“ ihren Dornröschenschlaf hält.

Inmitten einer überaus reizvollen Landschaft, am Seebisbach gelegen, bewahrt dieses Gebäude den Namen einer der vielen verschollenen Siedlungen in dieser Gegend<sup>1)</sup>. Ob es sich nun um einen größeren Ort handelte, ist ebenso ungewiß, wie es fraglich erscheint, daß sich Sulz direkt an der Stelle der heutigen „Sulzmühle“ befand. Sicher ist nur die Tatsache, daß der Ortsname<sup>2)</sup> mehrfach belegt ist, wie im folgenden eine kurze Zusammenfassung darstellen soll.

Bereits 1135 scheint ein Hertwich von Sulze auf, und zwar als Zeuge und Lehensmann von Frau Adelheid v. Wildberg, anlässlich einer Waldschenkung an das Stift Kremsmünster. Der nächste, uns bekannt gewordene Vertreter dieses Geschlechts ist „Rimbotonis de Sulze“, der in einer Urkunde Ottos von Maißau ebenfalls als Zeuge auftritt (24. Febr. 1265). Er bekräftigt in Krug eine von Gertraud von Fuglau an die Kirche zu Strögen gemachte Schenkung.

Vermutlich ist dieser Reimboto mit jenem in der Urkunde Stephans von Maißau<sup>3)</sup> aufscheinenden indentisch, von dem berichtet wird, daß er mit seinem Bruder Meinhard seit 1269 Sulz gemeinsam innehatte. 1284 starb Reimboto, worauf dessen Töchter aus erster Ehe („Gedrudis, Perhta, Gisila“) den Besitz mit ihrem Oheim Meinhard teilten. Der kinderlose Meinhard schenkte auf Anraten seiner Verwandten und Freunde den auf ihn gefallenen Anteil in „Sulce“ der Kirche St. Lambert beim Kloster Altenburg, sofür er sich von demselben lebenslängliche Verköstigung und Kleidung erbat<sup>4)</sup>.

Reimbotos Töchter teilten sich gleichmäßig ihren Anteil. Gertrude starb ohne Nachkommen, ihr Anteil fiel den Schwestern zu. Berta war mit Rudiger von „Purchstall“ (bei Altenburg), Gisela mit Friedrich Reihzinger von „Stregen“ (Strögen) verheiratet. Beide Schwestern beredeten nun ihre Gatten, daß sie ihre Besitzungen in „Sulze“ für 12 Pfund Pfennige dem Kloster Altenburg überließen, was in der Urkunde von 1284 bestätigt wird.

Am 12. April 1289 bekräftigt Bischof Bernhard von Passau den zwischen Altenburg und Pfarrer Leopold von „Neunchirich“ (Neukirchen an der Wild) getroffenen Tausch, demzufolge von genannter Pfarre Zehente von mehreren Grundstücken des Stiftes Altenburg in „Sultz“ der Abtei gegen anderweitige Entschädigung<sup>5)</sup> abgetreten werden.

Ein Jahr später, 1290, weilten Abt Walchum von Altenburg und Stephan von Maißau mit großer Gefolgschaft in Sulz und stellten dort auch Urkunden aus, in denen u. a. ein „Chunrat der Sultzer“ genannt wird. Dieser Konrad, ein Lehensmann der Herren von Maißau, scheint in mehreren Urkunden auf: 1289, mehrfach 1290 und 1291, 1300, 1301, 1303, 1306 und 1319. Im Jahre 1300 liegt er in Streit mit Abt Seifried

von Altenburg „umb di haide zwissen Altenburch und em Mortgraben und Stregen“. Bei diesem „chrig“ wurde anscheinend der „laipruder Wernharten ouf der selben haide (ver)wundet“. Die Entscheidung in dieser Angelegenheit, in der Stephan von Maißau, Marschall in Österreich, als Schiedsrichter fungiert, fiel zugunsten des Stiftes. Im übrigen dürften die Sulzer zu dieser Zeit ihren Sitz bereits in Strögen gehabt haben<sup>9)</sup>.

Spätestens 1395 war jedoch das Stammhaus in Sulz zerstört, denn in diesem Jahr verkauft Wetzel der Dressidler (Drösiedl bei Ludweis) dem Ritter Rudolf von Tyrna und dessen Bruder Ludwig die Feste Dressidl samt dem „öden Hof“ zu Sulz.

Der Altenburger Besitz in Sulz findet jedoch mehrfache Bestätigung, so 1460 durch Kaiser Friedrich III. Um diese Zeit scheint das Geschlecht der Sulzer erloschen zu sein.

1584 wird erstmals die Sulzmühle genannt, und zwar als Zugehör zur Herrschaft Drösiedl. Fünf Jahre später wird sie von Johann Adam Freiherrn von Hofkirchen zu Drösiedl verkauft, wobei u. a. zwei Bürger aus Seebis als Zeugen auftreten.

#### Q u e l l e n :

F.R.A. XXI. Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt.

#### A n m e r k u n g e n

- 1) H. Weigl zählt für den Bezirk Waidhofen an der Thaya über 70 „abgekommene“ Orte auf.
- 2) Althochdeutsch „sulza“, mittelhochdeutsch „sulze“ bedeutet Salzlecke für das Wild.
- 3) 13. Oktober 1284.
- 4) Heute besitzt Altenburg beträchtliche Waldgebiete in dieser Gegend.
- 5) Hof und Hofstätten in Neukirchen.
- 6) 1319 und 1335 nennt sich das Geschlecht „Sulzer zu Stregen“ (Strögen bei St. Bernhard). 1319 tritt allerdings noch ein „Ulreich der Helphant von Sultz“ als Zeuge auf. Auch in Fuglau waren einige Sulzer sesshaft, so der ehrbare Ritter Herr Tuerning der Sultz zu „Fuklarn“ und der Vetter des Ritters Johann Dachpeck (Dappach bei St. Marein), „Heinrich der Sulzer, gesessen zu Fukla“. Tuerning wird 1369, Heinrich 1404 als Zeuge erwähnt.

## Heimatkundliche Kurzberichte

Zusammengestellt von Philipp Georg Gudenus

### I. Gelegenheitsfunde aus der Lengelfelder Pfarrmatrik

(Ger. Bez. Langenlois)

1. Beschreibung der älteren Matriken: Sammelband I Taufen 9. Jänner 1673 bis 30. Juni 1700, Trauungen 15. Jänner 1673 bis 23. November 1700, Begräbnisse 2. Jänner 1673 bis 28. Dezember 1700; Sammelband II (zahlreiche lose Blätter, Einband stark beschädigt) Taufen 5. Juli 1700 bis 29. Dezember 1730, Trauungen 18. Jänner 1701 bis 26. September 1730, Begräbnisse 13. Jänner 1701 bis 19. Dezember 1730.

2. Türkentaufe, 1690 August 27 (fol. 223): Ein türkischer Knabe, bei 12 Jahre, auf den Namen Josef Heinrich Franz Müller, der aus Barmherzigkeit als ein Sohn von Johann Franz Müllner, Bürger und Seifensieder in Kirchberg am Wagram, angenommen worden war, Taufpate Josef Heinrich Scheler von Ungershausen.

3. Adelpersonen, jedoch nur von 1673 bis einschließlich 1720, vergleiche auch Monatsblatt „Adler“ Band XII, 1935/1938, Seite 348.

Taufen: 1704 Dezember 16 (fol. 32) Johann Franz Sigmund Carl Thadeus, Sohn des Johann Georg Scheler von Ungershausen und dessen Domina Johanna, Taufpate Karl Frhr de Caretto, aus Mautern; 1709 Jänner 17 (fol. 66) Anna Maria Katharina Agnes, Tochter derselben Eltern, Taufpate Karl Frhr. v. Lemprouch und dessen Frau Katharina, aus Albrechtsberg; 1715 Jänner 17 (fol. 104) Karl, Sohn von Johann Franz Rfhr v. Stechinil, auf Droß und Wickhenburg, Ahlen, Wisen an der Alle, kurfstl. pfälz. WGeimRat und Kammerherr, dessen Frau Maria Odilia Aloysia Frin v. Wickhenburg, geb. Frin v. Blancatt v. Arweiler.

Trauungen: ... (vor 27. Juli 1678) Ignaz Franz Widtmann, Pfleger und Landgerichtsverwalter der Herrschaften Wolfsthal und Prellenkirchen, mit Maria Elisabeth v. Neuhauss, Tochter Anna Franziska getauft 27. Juli 1678 (fol. 66), Taufpatin Anna Katharina, Frau des Karl Wöisinger, Apotheker in der kaiserlichen Stadt Krems; 1693 Mai 26 (fol. 149) ist zu Tross (Dross) copuliert worden, der Wollgebohrne Herr Herr Johann Georg Scheler v. Ungershausen, ihro Gnaden des Wollgebohrnen Herrn Herrn Josef Heinrich Scheler v. Ungershausen, Herr der Herrschaft Dross, der Röm. Kay. May. General Land Obrist Leutnant in Österreich unter der Enns, dessen Frauen Frauen Gemachlin die Wollgebohrne Frau Frau Susanna Regina, ein gebohrne Spindler von und zu Hofegg, Beede im Leben Eheleiblicher Sohn, nimbt in Stadt der H. Ehe die Wollgebohrne Freyle Freyle Maria Johanna, des Wollgebohrnen Gnedigen Herrn Herrn Johann Baptist Pflüegl von Neuenkhiemig und Goldenstain, auf Wolfsegg, wie auch einer Löbl. Landschaft in Österreich ob der Enns Verordneten, noch im Leben, die Wollgebohrne Frau Frau Maria Franziska, ein gebohrne Pinell, geweste Frau Ehemahlin seelig, beeder Eheleibliche Freyle Freyle Tochter; 1695 März 18 (fol. 158) ist zu Tross copuliert worden der Hoch- und Wollgebohrne Gnedige Herr Herr Josef Heinrich Scheler, Herr der Herrschaft Tross, Generalobristleutnant der N.Ö. Landten, ... (weiterer Text fehlt, Platz für Nachtrag wurde freigelassen).

Begräbnisse: 1680 August 19 (fol. 25) Sybilla Elisabetha v. Neuhauss, geb. Wurmbrecht, Freiin, Witwe, bei 70 Jahre alt, □ Lengefeld (Kirche); 1697 November 16 (fol. 147). Ist Ihro Gnaden der Hoch- und Wohlgebohrne Herr Herr Josef Heinrich Scheler v. Ungershausen, Herr der Herrschaft Dross und der n.ö. Landten General Obrist Leutnant, zu Dross in die Cruften gelegt worden, Gott verleihe ihm ein fröliche Auferstehung, seines alters 66 Jahren (Vergleiche Matrik Krems, 15. November 1697, Seite 227), item ist auch neben seiner in die Cruften sein Junger Herr Namens Friedrich Josef, alter  $\frac{3}{4}$  Jahren, welcher bei P. P. Dominicanern in Crembs, vorhero in die Cruften gelegen, hiehero wiederumben gebracht worden; 1702 Juni 12 (fol. 5) Maria Johanna Susanna Scheler v. Ungershausen, bei 6 Wochen alt; 1704 September 27 (fol. 11) Friedrich, 1 ( $\frac{1}{2}$ ?) Jahr alt, Sohn des Johann Georg Scheler v. Ungershausen, und dessen Gemahlin Johanna; 1716 Februar 2 (fol. 50) Karl, 1 Jahr und 13 Tage, Sohn des Johann Franz Rfhr v. Stechinil, auf Dross, Wickhenburg, Alhe, Weissen an der Allen, kfstl. pfälz.

WGehmRat und Kämmerer, dessen Frau Maria Odilia Aloysia Frin v. Wickhenburg, geb. v. Planrart und Arrweillern.

## II. Gföhl

1662 April 23, Wien

Maria Theresia Frau v. Kielmansseck, geb. Frin v. Pinell<sup>1)</sup>, Wappensiegel, bekennt Tatz und Ungeld der Herrschaft Gföhl von Hans Franz Frhrn v. Lamberg per cessionem eigentümlich über„kommen“ zu haben, nunmehr aber Johann Ignaz Spindler, auf Wildenstein weiterzediert zu haben, Philipp Jakob Unverzagt Frhr, Beistand, Wappensiegel, Hans Paul Schnegaden, Anreister (= ?), Originalzession in Abschrift, dabei:

1662 März 27, Wien

Quittung über 30.300 fl., die obige Kielmaasseck, Wappensiegel, und N. v. Kielmansseck<sup>1)</sup> von Spindler, Edler Herr zu Wildenstein wegen des 24. April 1662 (sic!) getroffenen Vergleiches über Zession und Abtretung des zu Gföhl gehaltenen Tatzes, Ungeldes und Mautes, von Rothenhof (welches?), der polheim' und trautmansdorff'schen Untertanen (welche?, wo?) und Gülten (welche?, wo?), collationierte Abschrift (Wien 20. VIII. 1663), Johann Georg Peikfeld, n.ö. Landschaftssekretär. N.Ö. Landesarchiv, ständisches Archiv, Privaturkunde 4233.

1662 April 26, Wien

Georg Ludwig Gf v. Sinzendorf, kauft von Spindler u. a. die ihm von Friedrich Heinrich v. Kielmansseck, dessen Frau Theresia, geb. Pinell, zedierten Gülten bei der Herrschaft Gföhl. Ständisches Archiv, Alte Gült-Einlage, VOMB 92 = Gföhl.

## III. Groß-Poppen

(Ger.Bez. Allentsteig-Truppenübungsplatz)

1623 September 15, Wien

Paul Eberwein<sup>2)</sup>, Wappensiegel, Unterschrift, zu Heuberg<sup>3)</sup> bekennt, daß er sein Exekutions-Ius auf das Gut Groß-Poppen noch vor der Zeit Simon Rampelsshover<sup>4)</sup> zediert habe, den er als seinen Schwager bezeichnet. Es fertigt und siegelt auch Johann Homann, zu Oysitz (= Ybbsitz), ein weiterer Schwager! N.Ö. Landesarchiv, ständ. Archiv, Landrechtsurkunde 785, vgl. auch Hofkammerarchiv, n.ö. Herrschafts-akten, Groß-Poppen 51/A.

## IV. Waldreichs

(Ger.Bezirk Raabs a. Th.)

1606 Oktober 6, 1607 März 3 Quittungen von Balthasar Kraus v. Zenzin (Zetzin) auf Waldreichs, Wappensiegel. Vgl. Stadtarchiv Scheibbs, Gerhabschaftsraittung Michael und Anna Eberwein'sche Kinder — aus der wappenfähigen Familie Eberwein (1573) —, Akten dazu, Fasz. II/240. Kraus erscheint nicht in den Alten Gült-Einlagen von Waldreichs (VOMB 116), er war daher wohl nur Pfandinhaber.

## V. Richtigstellungen

### 1. Herrschaft Hohenstein — Untertanenverzeichnis (1701)

(Bezirk Krems an der Donau)

In der auf Seite 148 des Jahrganges 1969 sich befindlichen Ausführungen ist im Absatz drei die erste Zeile zu streichen und soll diese

Zeile hingegen richtig lauten: Amt Nöhagen: Süß Georg, Rumpelmayr Andreas, 1701 Abprändler“.

## 2. Kleinruprechts (Bezirk Gmünd)

Das auf Seite 235 des Jahrganges 1968 angegebene Jahreszahl „1516“ soll richtig „1615“ lauten.

### Anmerkungen

- 1) Vgl. Osterr. Familienarchiv, Bad III, Seite 158, 1969.
- 2) Aus dem wappenfähigen Geschlecht Eberwein aus Krems dann Loosdorf (Schild geteilt, oben in Gold ein schwarzer springender Steinbock unter einer natürlichen Weinrebe mit zwei Trauben, unten fünfmal von Rot vor Silber schrägrechtsgeteilt; Stechhelm mit rechts schwarz-goldenen, links rot-silbernen Helmdecken und Helmwulst in denselben Farben; Helmkleinod ein geharnischter, bärtiger Mann wachsend, mit drei Straußenfedern, einer silbernen zwischen zwei roten, auf dem Helm und einer rot-silbernen Schärpe über der rechten Schulter, die linke Faust in die Hüfte gestemmt, in der rechten einen Streitkolben, 27. März 1573, Wien, Hofakt; Wappenbrief noch vorhanden 1600 am Tag Michaeli des Erzengels, vgl. Inventur- und Schätzungsbüch der Verlassenschaft Michael und Anna Eberwein, letztere ein geb. Khrenn wohl aus Krems, fol. 3, s. u. a. Stadtarchiv Scheibbs, Fasz. II/212), S. des äußerst wohlhabenden Ratsbürgers und Eisenhändlers Michael E. und dessen zweite Ehefrau Anna, geb. Khrenn; vorerst zu Heuberg (Untertan des Klosters Gaming) ansässig, dann Bürger zu Loosdorf (bei Melk); 15. 9. 1629, Archiv Herrsch. Scheibbs III/17 und 18, im ständ. Archiv, (O) I Scheibbs (fol. 11vo) 22. 11. 1605 Anna Lafentaller, †... (tot 3. 6. 1620, vgl. Herrsch. Scheibbs III/15 fol. 17), Tochter des Wolf(gang) L. — aus dem wappenfähigen Geschlecht (1588) —, Handelsmann und Marktrichter zu Scheibbs, und dessen zweite Frau Susanna N. (vgl. Stadt Scheibbs, Fasz. II/112, Inventur und Teilungsbüch Wolf L.); (O) II... (vor 15. 7. 1624) (vgl. Herrsch. Scheibbs III/16 fol. 262; 1621?) Sara Widmann, ... Tochter des Marktrichters und Ratsbürgers zu Ybbsitz Christoph u. d. Salome, geb. N., diese (O) II Johann Homann, Ratsbürger und Handelsmann zu Ybbsitz.
- 3) In Scheibbs, N.O.
- 4) Aus wappenfähigen Geschlecht (1599), auf dem Grabenhof in Gansbach, Ger. Bez. Melk, andere nicht bekannte landständische Gülden im VOWW, Margarethen mit Nikolsdorf in Wien V, (O) ... (etwa kurz vor 31. 1. 1594/9. 8. 1600) Apollonia N., verwitwete Christoph v. Pierpaumb, dessen Bruder Leopold v. P., auf dem Wasserhof zu Gneixendorf, war verheiratet mit Sophia Eberwein, Tochter des obigen Michael aus dessen erster Ehe mit Magdalena Lafentaller.

Georg Plohovich

## Waldviertler Miniaturen

### Waldviertler-Ballade in Prosa

Am frühen Morgen des bitterkalten Wintertages war die Frau des Holzarbeiters mit ihren zwei Kindern, fünf und sechs Jahre alt, zu Stadt gegangen, um dort im Spital ihren schwerkranken Mann zu besuchen. Er hatte sich gewünscht, noch einmal die Kinder sehen zu können, ehe es, wie er spürte, mit ihm zu Ende ging. Die Nachbarn rieten vergebens ab, den Weg im tiefen Schnee mit den Kindern zu wagen. Diese ungewöhnlich starke Kälte werde zu schaffen machen, warnten sie umsonst. Die Frau ging los. Vier Stunden hatte sie gut zu marschieren, ebenso lang zurück. Sie würde am späten Nachmittag wieder daheim sein, meinte sie.

Jetzt, da schon der Abend dämmt, werden sie bald kommen, meinten die Nachbarn. Durch das im warmen Anhauch getaute Guckfensterchen in den zugefrorenen Fensterscheiben spähten sie, aber man sah und hörte nichts von der kleinen Familie. Vielleicht sind sie im Spital oder irgendwo in der Stadt über Nacht geblieben? Morgen, morgen werden sie kommen ...

Als der neue Tag da war und das kleine Holzfällerhaus noch immer leer stand, gingen zwei Männer auf die Suche. Es hatte in der Nacht neuerdings und tüchtig geschneit, die Männer stapften mühsam durch den spurlosen Weg und zum Wald. Da, am Rand des Gehölzes ein Hügel, auf dem unter weißem Schnee dunkle Kleider ragten. Und so fanden sie die drei Wanderer: die Frau nur im Kleid, zusammengekrümmt, steif und regungslos. An sie geschmiegt, von ihrem Körper geschützt, zugemummt mit dem warmen Tuch und Wollschal der Frau, die beiden Kinder, schlafend wie im Bett. Wie der Vogel Pelikan seine hungernden Jungen mit seinem Herzblut rettet, hat diese Frau ihre warmen Tücher den Kindern gegeben und setzte sich bedenkenlos der tödlichen Kälte aus.

Die Männer trugen die Kinder, die bei ihrer Mutter zu bleiben verlangten und erst beruhigt waren, als man sie bat, die Mutter doch schlafen zu lassen, heim. Ins Nachbarhaus. Das Begräbnis der Frau, die ihr Leben für ihre Kinder geopfert hatte, war schlicht und einfach.

### **Der tote Bauer nimmt Abschied**

Aus einer alten Bauernhandschrift, die unser Gastgeber aufbewahrte, sei der Wortlaut der Abschiedsrede wiedergegeben, die ein Sprecher namens des Toten, der eben aus dem Sterbehaus weggeführt werden soll, an die Trauergäste hielt:

„Gelobt sei Jesus Christus! Ihr vielgeliebten Freunde und Nachbarn, ihr werdet euch alle zu erinnern wissen, daß wir alle sterben müssen. Allein — gewiß ist der Tod uns allen, aber ungewiß der Tag und die Stunde, wann der Tod kommen wird, wir haben schon von soviel Tausend es erfahren, daß der Tod keines verschont — ob reich oder arm, groß oder klein, jung oder alt, stark oder schwach — ihm gilt jedes gleich. Salomon war der allerweiseste unter allen Menschen, der Tod hat ihn überwunden und er ist gestorben. Samson war der allerstärkste Mensch auf der Welt, daß er in einer Nacht viel tausend Philister erschlagen hat, der Tod ist aber noch stärker gewesen, der hat ihn überwunden und das Leben genommen. Methusalem war der allerälteste Mensch auf der Erde und hat gelebt 969 Jahre und hat sich von dem Tod nicht entfernen können. Der Tod hat ihn überwunden und das Leben genommen.

Und weil Gott der Allmächtige diesen N. N. von dieser Welt hat abgefordert und hat die Schuld der Natur bezahlen müssen, weil ihm der bittere Tod den Lebensfaden so gewaltsam hat abgeschnitten, den er hinausgesponnen hat bis in sein ..tes Lebensjahr, und hat ihm seinen Mund so fest verschlossen, daß er sich gegen uns nicht verantworten kann; daher bin ich unwürdige Kreatur hieher berufen und gebeten worden, daß ich in seinem Namen und statt seiner sollte reden und abbitten. Nun so bitte ich zum erstenmal soviel als um Gottes Willen, wenn euch dieser geweste N. N. etwas Leides oder Unrecht getan möchte haben, Ihr wollt ihm solches verzeihen, vergessen. Und so bitte ich euch zum zweitenmal durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria, wenn euch dieser geweste N. N. etwas Leides oder Unrecht sollte getan haben, Ihr wollt ihm solches verzeihen und vergessen. Und so bitte ich euch zum drittenmal durch die Fürbitte aller lichten Engel und Heiligen Got-

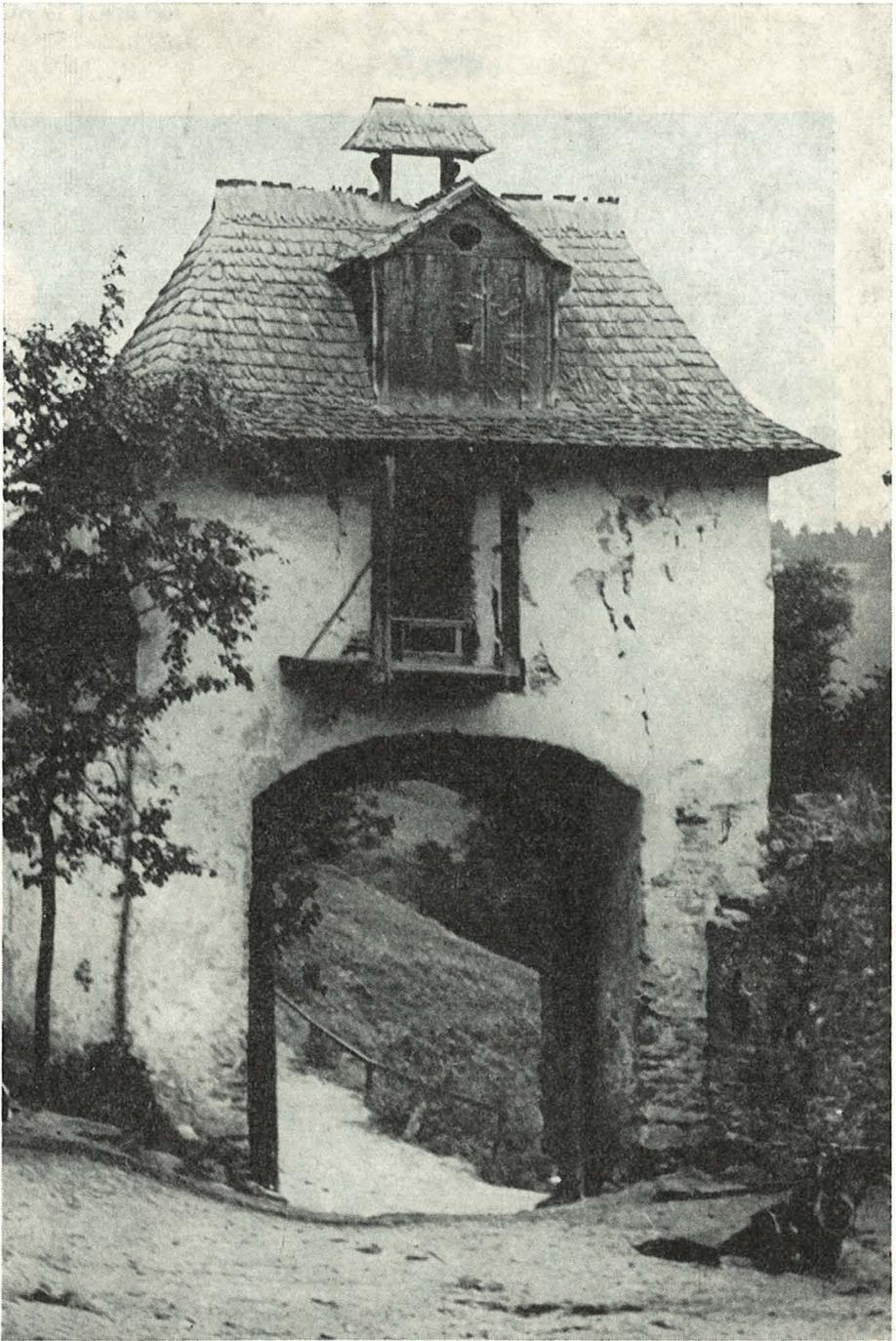
tes, wenn auch dieser geweste NN. etwas Leides oder Unrecht sollte getan haben sollte, es sei geschehen im Hause oder außer dem Haus, auf der Gasse oder Straße, wie oder auf was für Weise es geschehen ist, Ihr wollt ihm solches verzeihen und vergessen. Hat doch Jesus Christus auch seinen Feinden verzeihen, sie haben ihn gegeißelt und mit Dornen gekrönt, haben ihn aufs Kreuz genagelt und gekreuzigt, und am Kreuz sterbend bittet er noch für seine Feinde. Vater, sprach er, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.

Und warum sollen dann wir sündige Menschen einer dem anderen nicht verzeihen? So hoffe ich doch, es wird keiner unter uns so hart sein, daß ihm solches nicht verzeiht und vergißt, da doch der Leib schon in dem Todessarg verschlossen tut liegen und wir ihm das Geleit auf den Friedhof bald geben wollen.

Ach, Geliebte, wenn er jetzt noch sollte reden können, würde er mit weltlichen Dingen oder Geschäften besorgt sein? Oder vielleicht im Hause noch herumfahren, als wenn er noch was zu besorgen hätte? Ach nein, ach nein! Er würde sich gegen uns alle schön beurlauben und würde halt sprechen: Behüt euch Gott, geliebtes Eheweib und dank euch Gott zu vielen tausendmalen für alle empfangenen Wohltaten, die ich von euch in meiner Krankheit und die ganze Zeit in unserem Ehestand empfangen habe.

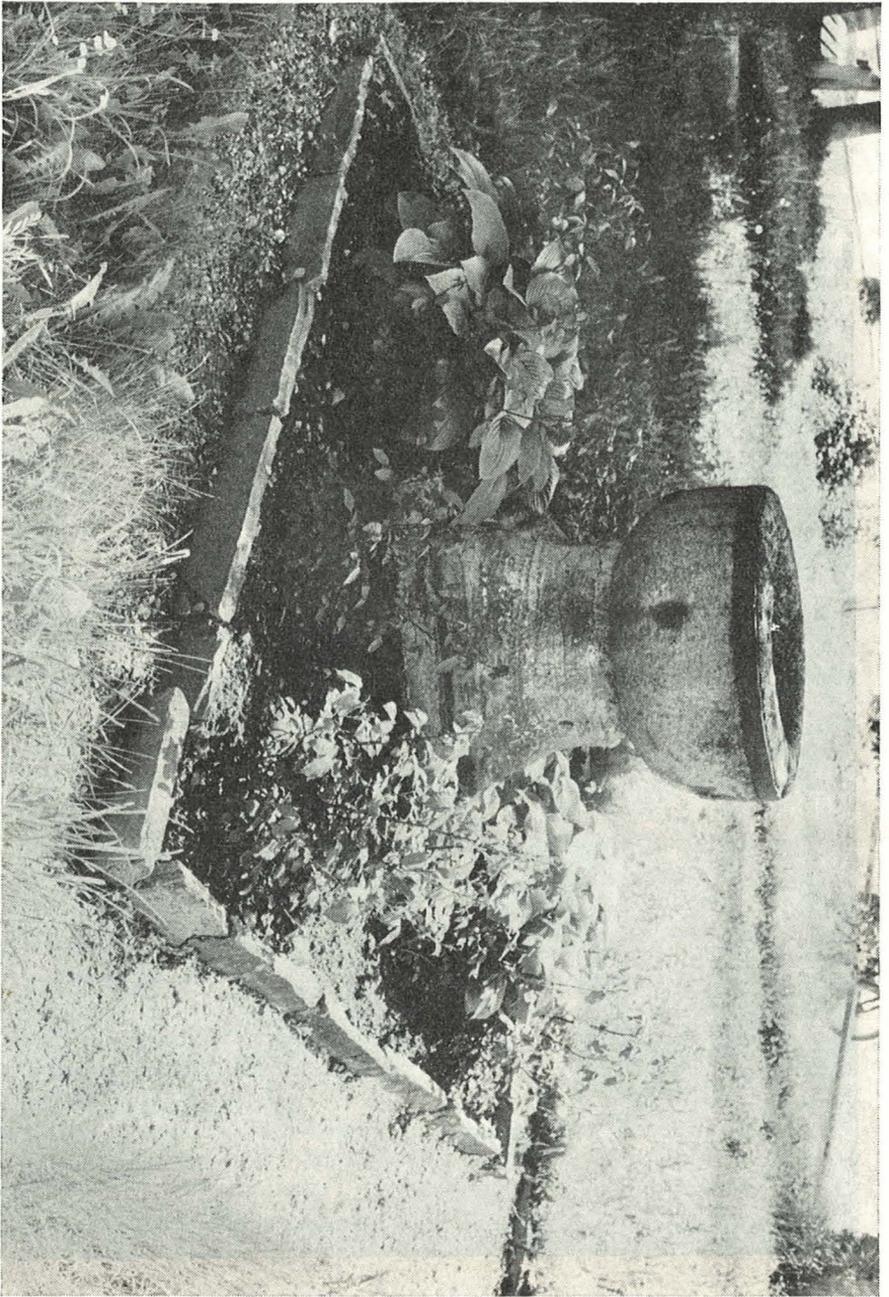
Behüt euch Gott, geliebte Kinder, ich danke euch für alles, was ihr mir Gutes getan habt in meiner letzten Krankheit. Behüt euch Gott, meine lieben Gevattersleut, Göthen und Godeln, behüt euch Gott, meine geliebten Geschwister, Schwagern und Schwägerinnen, behüt euch Gott, meine lieben Nachbarsleut, Bekannte und Verwandte.

Jetzt muß ich von euch fort und muß mich in die kalte Erde verscharren lassen und den Maden und Würmern eine Speise werden. Weil aber die Urteile Gottes unergründlich sind und weil man nicht weiß, wie es ihm in seiner letzten Sterbestunde ergangen ist, wie er nämlich mit seiner armen Seele in einem Augenblick vor dem strengen Richterstuhl Gottes hat erscheinen müssen und eine strenge Rechenschaft hat ablegen müssen. Vielleicht ist er in dem guten Sterben noch viel zu gering getroffen worden, daß nämlich seine arme Seel aus gerechtem Urteil Gottes in den heißen Flammen des Fegefeuers ist, verurteilt worden. Ach ja, es bedrückt mich schon, ich höre diesen gewesten N. N. aus dem Fegefeuer heraus rufen, die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und mit einer wehmütigen Stimme rufen: Misericordia mei, erbarmt euch meiner, wenigstens ihr meine lieben Freunde. Vergeßt mich nicht mit einem heiligen Rosenkranz, vergeßt mich nicht beim heiligen Meßopfer, vergeßt mich nicht in der heiligen Beichte und Kommunion, vergeßt mich nicht in allen heiligen Verrichtungen. Und wenn ich werde zur himmlischen Glorie gelangen, so werde auch ich inständig bei Gott für euch bitten. Und so wünsche ich diesem gewesten N. N. die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm. Und am jüngsten Tag eine frohe Auferstehung durch Jesus Christus unseren Herrn. Amen.“



**Torwerk der Ruine Mollenburg im Weitental**

(Photo: Reingruber)



**Getreide-Metzen in Kottes**

(Photo: M. Reifinger, Ottenschlag)

## Krems

Vor der Wachau im Abendlicht  
der Frauenberge Türme stehn,  
und über deine frühen Gärten  
spürt man den Hauch vom Süden wehn.

Ich bestaun' dich Stadt, so jung,  
wie du dich weitest, dehntest  
hinab den Strom und breiter  
dich an die sonnigen Hügel lehntest.

Ich lieb' dich Stadt, wie du in engen,  
sonntagstillen Gassen schweigst,  
noch immer dem, der lang dich kennt,  
dein Antlitz alt, wie eine Mutter zeigst.



## Der Lehensbrief

Bis zur Bauernbefreiung 1848 konnte der Bauer nicht frei über Grund und Boden verfügen, ja, er war sogar in seiner persönlichen Freiheit eingeschränkt. Er war Untertan der Herrschaft, was besagte, daß er nur mit Bewilligung seiner Herrschaft diese verlassen durfte und nur mit ihrer Zustimmung sich einkaufen konnte. Grundherr, bzw. Grundobrigkeit war die jeweilige Herrschaft, der auch Zehent und Robot geleistet werden mußte und die auch erste Instanz in Gerichts- und Polizeianglegenheiten war.

Die Herrschaft vergab den Bauernhof samt Gründen in Erbpacht und zwar je nach Größe als Ganz-, Halb- oder Viertelhehen. Der Bauer durfte demnach weder den Hof, noch Grundstücke davon verkaufen. Wenn er den Hof aus irgend einem Grund weitergeben wollte, mußte er bei seiner Herrschaft bittlich werden. Nach Überprüfung und Erledigung verschiedener Formalitäten und Entrichtung der vorgeschriebenen Taxe, wurde die Besitzänderung bewilligt und dem neuen Besitzer ein „Lehensbrief“ ausgefolgt, worin alle Rechte und Pflichten genau festgelegt waren. In besonderen Fällen konnte das Lehen seitens der Herrschaft wieder abgestiftet werden, so z. B. wenn der Bauer schlecht wirtschaftete, Zehent und Robot nicht leistete oder sich gewisser Verbrechen schuldig machte.

Hier soll nun ein solcher Lehenbrief angeführt werden, der von der Herrschaft Großpertholz unter Baron Hackelberg-Landau (1821—1852) **ausgestellt wurde:**

Grundbuchsamt Großpertholz  
Folie 135 1/2

Gewährsfolie 268

### Lehensbrief.

Ich, Leopold Reichsfrey und Panierherr von Hackelberg, Sr. K. K. apost. Majestät wirklicher Kämmerer, Besitzer der Herrschaft Reichenau zu Großpertholz, Kerbach und Hypolz, bekenne hiemit öffentlich, daß vor mich auf der Amtskanzlei bei unserer Herrschaft Großpertholz kam mein Untertan Josef Einfalt mit seiner Braut Theresia Buschreiter gehorsam **anbringend, sie haben gemäß laut. vom 24. Jänner 1848 um 110 f. CMZ** (/ = Gulden Conventionsmünze) von der Witwe Magdalena Einfalt das lehenbare Grundstück beim Fischbach, welches in der Freiheit der Gemeinde Angelbach neben Rehberger gelegen ist, bestehend, mit Rechten an sich gebracht, weßwegen sie gehorsamst gebethen, ihnen bemeldetes Grundstück (welches mit Grundobrigkeit, Lehenschaft und all übrigobrigkeitlichen Jurisdiktionen der Herrschaft Großpertholz unterworfen, auch jährlich in das Amt Großpertholz ut Lehens Grundbuchfolie 105½ am Tage Michaeli mit 7¼ kr. (Kreuzer?) dienstbar ist), zu Lehen gnädig zu verleihen, deren gehorsamstes Bitten ich gnädig nachgesehen und darüber ich ihnen das Lehen über mehrbemeldetes Grundstück hiemit wissentlich in Kraft dieses Lehensbriefes, soviel man derentwillen zu Lehen verleihen soll, kann und mag, dergestalt verleihen, daß sie gemeinschaftlich selbes (jedoch mit der in allweg vorbehaltend obrigkeitlichen Jurisdiktion, dann Forstrecht, Blumensuch, hoch und niedern Wildbahn, Reyßgejaydt und völligen Zehent hinfüro lehenweis innehaben, nutzen und genießen

mag, wie Lehensrecht und der Herrschaft Großpertholz Gewohnheit ist. Jedoch, wenn sich mit Verkaufung, Todtenfall oder in andere Weg eine Veränderung zuträgt, soll und muß solche allezeit mit gedachter Herrschaft Großpertholz Vorwissen und Willen geschehen, auch wieder vom Neuen zu Lehen genommen werden, bei welcher so gestalteten Veränderungen man sich auch ferneres verhält, daß man obgenanntes Grundstück bei meinem Herrschaften selbst zu Nutzen getragen wurde, solches um den taxierten Kaufschilling einzulösen, unweigerlich abgetreten werden müßte, wenn aber dieses (keinen Punkt ausgenommen) nicht geschähe, würde mehrerwähntes Grundstück dem Lehen und Landesgebrauche nach der Obrigkeit unmittelbar anheimfallen und sind übrigens bei jeder Besitzveränderung des Grundbesitzers sowohl, als des Herrschaftsbesitzers, nebst 5 % Laudemium und sonstigen Grundbuchstaxen von Besitznehmern insbesondere die Lehens Renovationstaxe mit 2 fl. 15 Kr. für die Obrigkeit und mit 30 Kr. für den Beamten zu entrichten.

Zu mehreren Urkunden dessen ist dieser Lehensbrief mit dem Herrschaft Großpertholzer Großkanzlei Insiegl (jedoch demselben auch obrigkeitlichen Freiheiten, Forderungen und Lehenschaften in allweg ohne Nachteil und Schaden) gefertigt hinaus erteilt worden.

Vom Lehensgrundbuch Großpertholz

Am 26. Feber 848.

Collationiert und dem Originale wörtlich gleichlautend befunden.  
KK. Bezirksgericht Gerungs am 25. Novbr 1850.

Marz(?)

Bzks.Richter.

## Herbert Brachmann

### Jänner

Der Jänner kimmt ols wie r a Kind,  
a kloans, recht stad auf d' Wölt  
Wie wird's denn werd'n, des Johr? Schneeweiß  
san d' Windln broat auf 's Föld.

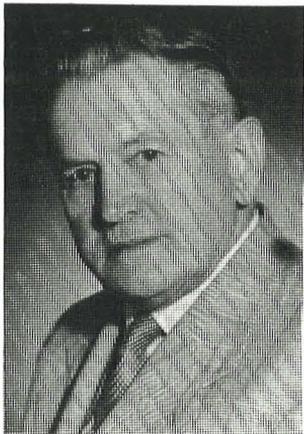
Gor vül is um de Zeit net los,  
weil 's Kindl meistns schloft.  
De Tag werd'n länger, siagst as kam;  
verstohlne steigt der Soft.

Auf derer Wölt muaß's grausli sein:  
's Kind schreit, woann's munter wird.  
Schiach wedert's oft in neuchn Johr,  
woann's drauß'n waht und gfriert.

Doh woann's recht stad is, tramt des Kind  
ols wie r in Muaderschoß.  
A Sunn geht auf, locht's 's erschemol;  
de hölle Freud is groß.

# Waldviertler Kultur Nachrichten

## Nütze den Tag! — Karl Geyer 85 Jahre alt



Karl Geyer, der Meister der leichten Muse, der Schöpfer unzähliger froh beschwingter, gemütvoller und auch oft inniger Weisen, wurde vor wenigen Tagen 85 Jahre alt. Ein gegebener Anlaß, um Leben und Werk dieses Mannes vorzustellen, den das Waldviertel mit Recht zu seinen besten Söhnen zählen darf.

Niemand würde glauben, daß der Jubilar wirklich schon das hohe Alter von 85 Jahren erreicht hat. Er ist von unglaublicher Lebendigkeit, vermag wunderbar seine Lieder zu spielen und auch zu singen, und erfreut gleich mit einem neuen Lied. Es ist erst vor wenigen Tagen entstanden und — so recht bezeichnend für die Lebenseinstellung dieses Künstlers: „Froh sollst du wandern durch das Leben.“

Geyer hat wohl selbst diesen Leitgedanken immer verfolgt, obwohl sein Leben auch reich an schweren Tagen war. Aber was wir an seinem Werk bewundernd und anerkennend feststellen, die Leichtigkeit und auch zugleich die Gemühtiefe, das zeichnet auch den Schöpfer dieser Melodien aus, der alle Schwierigkeiten zu überwinden mußte.

Aus der Heimat Adalbert Stifters, aus Oberplan im Böhmerwald, stammt die Familie Geyer. Der Großvater des Jubilars war Pferdelenker bei der bekannten Linz-Budweiser Pferdeisenbahn. Im Dienst verunglückte er tödlich. Der Vater Franz war Lehrer. Auch er wurde noch in Oberplan geboren, übersiedelte aber in das Waldviertel und holte sich aus dem Thayatal seine Frau, eine geborene Bock aus Zabernreith bei Eibenstein, die Mutter des Jubilars.

Karl Geyer selbst wurde am 4. Feber 1887 in Rottenschachen geboren. Dieser Ort gehörte bis 1920 noch zum Bezirk Gmünd, wurde dann aber an die Tschechoslowakei abgetrennt. Es waren fünf Kinder, von denen zwei und die Mutter früh starben. Neben der Schwester Anna ist es Franz Geyer, der Bruder, der Beachtung verdient, war doch auch er ein großer Meister der Tonkunst, freilich ernster veranlagt, aber nicht minder tief in Gefühl und Ausdruck.

Die Musikalität der Brüder Karl und Franz Geyer kann nicht von ungefähr, wurde doch im Hause der Eltern eifrig Musik betrieben. Der Vater sang und spielte und auch seine zweite Frau aus Budweis stammend, war der Tonkunst zugetan.

Inzwischen war auch schon die Übersiedlung nach Heidenreichstein erfolgt. Dort besuchte Karl Geyer die Volksschule und anschließend in Budweis die Bürgerschule. Von 1901 bis 1905 war er dann Student an der Lehrerbildungsanstalt in Krems, die er mit Auszeichnung absolvierte.

1905 begann gleichsam der Ernst des Lebens, Karl Geyer trat als Lehrer in den Schuldienst. Es folgten drei Wanderjahre, in denen der Jubilar an ver-

schiedensten Schulen Dienst leisten mußte, so in Weißenbach an der Triesting, Raabs, Dobersberg, Kautzen, Paffenschlag und Eibenstein.

1908 wurde dann Raabs für fast ein Vierteljahrhundert Wirkungsstätte Karl Geyers. Er war dort nicht nur Lehrer und Musiker, sondern auch Vizebürgermeister und Direktor der Sparkasse. 1929 verließ Geyer Raabs, wirkte kurz in Kautzen, dann in Pottendorf und schließlich 15 Jahre als Fachlehrer und zuletzt Hauptschuldirektor in Gramatneusiedl. 17 Belobigungsdekrete belohnten den Dienstfeifer und die Fähigkeiten des Schulmannes Karl Geyer.

Während des 1. Weltkrieges war Karl Geyer nur innerhalb Österreichs eingerückt. Der 2. Weltkrieg traf ihn hart an seinen lieb gewordenen Besitztümern. Die Wohnung wurde im Frühjahr 1945 zerstört und Manuskripte, Drucke und viele liebe Erinnerungsstücke wurden vernichtet.

Nun kam Karl Geyer nach Wien, als Lehrer schon im Ruhestand, und seit 1946 hat er in Wien-Josefstadt eine traute neue Heimstatt gefunden. Hier kann der Jubilar jetzt ganz der geliebten Tonkunst leben.

Karl Geyer war und ist ein unermüdlicher Sänger. Von 1909 bis 1923 war er Chormeister in Raabs, 5 Jahre war er Waldviertler Gauchormeister, während seines Wirkens in Gramatneusiedel war er 5 Jahre Landeschormeister. In die Wiener Zeit fallen Konzertdirektion mit bekannten Künstlern, Solochorsänger im Schubertbund, Chormeister der Wiener Liedertafel, Bundesrat des Weltgesang- und Musikvereins und Mitglied der Musikkommission beim Bundesministerium für Unterricht.

Groß ist die Zahl der Auszeichnungen, die vor allem dem Musiker und Komponisten Karl Geyer gelten. Vorerst die Goldene Ehrenmedaille des Landes Niederösterreich, die Keldorfermedaille des Schubertbundes, Medaille für das Wienerlied, Sängerbundauszeichnung, Ehrenmitglied der Wiener Liedertafel und des Raabser Gesang- und Musikvereins, Ehrenbürger von Raabs, Ehrenurkunde anlässlich der Stadterhebung Heidenreichsteins 1932, und der Ehrenbrief des Sängerbundes für 50- und 60jährige aktive Sängerschaft.

Karl Geyer hat früh schon zum Komponieren begonnen. „Ewig liebe Heimat“ war sein Chor, den er dem Raabser Gesangverein zu seinem 50jährigen Jubiläum 1912 widmete und der dann auch 1962 bei der Jahrhundertfeier erklang. Immer wieder waren es Waldviertler Orte, denen er Musikstücke widmete, so Raabs, Eibenstein, der „Waldviertler Festmarsch“ für Heidenreichstein, ein Chor für den Horner Gesangverein.

Dazu kamen immer wieder Auszeichnungen für Kompositionen, so der 5. Preis beim Chorwettbewerb anlässlich des Deutschen Sängerbundfestes 1928 und mit „Vergiß mich bitte nicht“ der 4. Preis bei der Österreichischen Jazzkonkurrenz 1952. Geyers wohl größter Erfolg ist aber „Nütze den Tag“, ein Schlager, der durch die ganze Welt ging.

Es ist unmöglich, kurz das ganze Werk zu würdigen. Es können nur Titel aufgezählt werden. Wohl gut 250 bis 300 Kompositionen liegen in Druck vor, Chöre, Sololieder, Tanzmusik, auch Märsche. Komponiert hat Geyer vom Thema und Gehalt her echte Heimatlieder, Wienerlieder und dann jene Vielzahl von Werken, die Unterhaltungsmusik in des Wortes schönster Bedeutung sind. Liederhefte sind verschiedensten Themen ge-

widmet, so Waldviertel, Wachau, Wien, „Heimatglocken“, „Singen-Träumen-Tanzen“.

Bedeutende Künstler haben sich um Geyers Werk angenommen, Oswald Kabasta, Bert Silving, Franz Lehar, Viktor Keldorfer, Hans Wagner-Schönkirch, Heinrich Schlusnus, Zarah Leander, Hilde Güden und Selma Kurz. Unzählbar selbstverständlich all jene, die durch Geyers Musik frohe Stunden echter Beglückung erfahren haben.

Geyers Musik ist ausgezeichnet durch ihre Natürlichkeit. Natürlichkeit im echten Schwung, in der gelösten, befreiten Bewegtheit, Natürlichkeit, aber auch in der Echtheit des Gefühls, in der Wärme der Melodik, in der Innigkeit der Harmonien. Da wird nichts konstruiert, da sind nicht billige Effekte. Geyer komponiert aus dem Herzen, das ihn nun einmal zu Einkehr und verinnerlichter Weise drängt und ihn ein andermal aufjubeln läßt in den hinreißenden Akkorden eines Walzerliedes. Musik also, die lebensvoll ist, die von einem Menschen stammt, der sie zuerst innerlich erlebt hat.

Einmal kam Karl Geyer zum „Heurigen“ und wurde von einer Frau befragt, wer den Text zu „Nütze den Tag“ geschrieben habe. Geyer entgegnete, er selbst sei es gewesen. Die Frau nannte nun den Text mißlungen und verwies auf ihren Mann, der jetzt noch mehr trinke und sich als Ausrede auf „Nütze den Tag, als ob's dein letzter wär“ berufe.

Diese nette Anekdote weist auf die Tatsache hin, daß Geyer zu den meisten seiner Lieder selbst die Texte geschrieben hat, Texte, die seine beachtliche schriftstellerische Begabung verraten.

Nun macht der Komponist und Textautor Karl Geyer seinen Freunden und all jenen, die es noch werden wollen, aus Anlaß seines 85. Geburtstages ein besonders schönes Geschenk. Der Verlag Josef Faber wird in Zusammenarbeit mit dem „Waldviertler Heimatbund“ eine Sammlung von Liedtexten des Komponisten ergänzt mit einem kurzen Lebenslauf und Bildern Karl Geyers in wenigen Monaten herausbringen. Vorbestellungen (Preis S 35,—) werden jetzt schon entgegengenommen.

Wir aber wollen abschließend dem noch jugendlichen Meister viele Jahre ungetrübter Schaffenskraft wünschen. Möge er uns noch viele herrliche Weisen schenken.

Othmar K. M. Zaubek

# *Gottfried Österreich*

BUCHHANDEL

**KREMS AN DER DONAU, Utzstraße 9  
Fernruf 2434**

**BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER  
ANGEZEIGTEN BÜCHER**

### Wie gestaltet man einen Heimatabend?

Wohl kaum ein anderer Begriff wurde und wird nicht bloß in Westösterreichs Fremdenverkehrsgebieten, sondern auch in unserer engeren Heimat, so gründlich mißverstanden, wie der des Heimatabends. Und dabei sagt aber das Wort selbst doch, worum es geht: Ein Abend, der der Heimat gewidmet ist, der diese vorstellen soll.

Scheinbar weiß man nicht mehr recht, was eigentlich Heimat ist und reiht in guter Absicht Mißgriff an Mißgriff. Da spielen kaum schulentwachsene Mädchen mit Krautköpfen Ball und das nennt sich Volkstanz, an anderen Orten wird eifrig „Schuhplattler“ getanzt, weil es ja — zumindest nach Meinung des Tanzleiters — keine bodenständigen Tänzer gibt. Irgendwer trägt ein „Heimatgedicht“ über den Minirock vor und ein langmähniger Jüngling setzt sich bei einem Heimatabend ans Klavier und spielt kühn den „Weekend-Boogie“.

Wer es besser weiß, hat das Recht zu offener, schonungsloser Kritik. Geht es doch darum, die Werte von Volk und Heimat von krankhafter Verfremdung und grauenhafter Verunstaltung rein zu halten. Kritik soll aber nicht nur ankreiden, sondern sagen, wie man es besser macht. Die folgenden Ausführungen sind aus der Praxis für die Praxis gedacht und sollen einfach realistische Anregungen bringen, eine „Theorie und Methodik des Heimatabends“ will und kann der Verfasser nicht erstellen.

Gehen wir von der Praxis aus. Die Vereine eines Ortes wollen irgendwann im Jahr einmal zeigen, was sie geleistet haben. Nun, da wird ein „Heimatabend“ gemacht, weil der Titel beim Publikum „zieht“. Aber dafür bieten sich ganz andere, richtige Titel an. In Dürnstein gibt es die „Festliche Serenade“, das „Burgsingen“ in Heidenreichstein, „Wir singen und spielen für euch“ war der treffliche, auch sehr herzliche Titel einer Veranstaltung in Altmelon, „Weihnachtskonzert“ in Schrems oder Melk etwa, „Leopoldkonzert“ in Zwettl u. v. a.

Daraus ergibt sich nun klar und eindeutig, daß der Begriff Heimatabend nicht zum Behelfstitel für alle möglichen Veranstaltungen degradiert und verfremdet werden darf. Für andere Veranstaltungen finden sich andere und passende Titel.

Eine Veranstaltung kann und darf nur dann Heimatabend genannt werden, wenn sie bewußt die Werte der Ganzheit Heimat herausstellt, wenn das Werterleben Heimat und die Sicht und Erkenntnis ihrer Vielschichtigkeit in der gestalteten Ganzheit als Bauelemente ersichtlich sind.

Der Heimatabend stellt die Heimat als Ganzes dar. Dadurch unterscheidet er sich von anderen, der Bildung zur Heimat dienenden Veranstaltungen, wie heimatkundlicher Fachvortrag, populärer Lichtbildervortrag, ein einem Dichter allein gewidmeter Autorenabend und ein heimischer Musik gewidmetes Konzert. Der Waldviertler Heimatbund etwa hat einen Sepp Koppensteiner gewidmeten Vortragsabend selbstverständlich nicht als Heimatabend deklariert. Die Veranstaltungen des N.Ö. Bildungs- und Heimatwerkes im Marmorsaal des Landhauses, bei denen Dichter und Komponisten zu Wort kommen, heißen richtig „Autorenabende“, weil sie eindeutig der Bildung zur Heimat hin dienen, aber eben keine Heimatabende sind.

Ganzheitliche Ausrichtung ist ein Wesensmerkmal des Heimatabends. Noch einige Bemerkungen: Nirgends steht geschrieben, daß ein Heimatabend „lustig“ sein muß, das ist ein Grundirrtum, der bloß mit der primitiven Vergnügungslust des Publikums rechnet. Ein Heimatabend soll alle Bereiche kultureller Aussage umfassen, das heißt Hochkunst und Volkskunst, weiters die zum Vortrag bestimmten Schöpfungen aus Dichtung, Musik und Volkstanz.

Nun praktische Anregungen. Vorerst zur Dichtung. Wie gesagt darf nicht bloß ein Autor berücksichtigt werden. Anders ist es mit dem Thema. Ein entsprechend umfangreich gewähltes Thema, wie Waldviertler Orte im Gedicht, der Jahreslauf, Arbeit und Feier, Heitere Dichtung, „Von des Lebens wahren Werten“ etc. kann durchaus der Ganzheit Heimat gerecht werden. Da ist noch das Problem der lokalen Abgrenzung. Das ist ganz einfach zu lösen: Heimat ist, was die Ausführenden als Heimat empfinden, also Ort, Landschaft, Landesviertel — natürlich gibt es auch eine „größere“ Heimat: Niederösterreich, Österreich.

Hier sollen nur Ratschläge zur Gestaltung eines Waldviertler Heimatabends gegeben werden. Was nun die Textgrundlagen für den literarischen Teil be-

trifft, so muß man feststellen, daß es derzeit keine im Handel erhältliche brauchbare Anthologie gibt. Die beiden schon erschienenen Bände „Dichtung aus Niederösterreich“ sind nur mit großen Einschränkungen brauchbar, vieles eignet sich keineswegs für Heimatabende. Man muß auf ältere Sammlungen zurückgreifen, hier ist besonders *Geliebtes Land* (Wien 1955) wichtig, ein dem neueren Schrifttum Niederösterreichs gewidmeter vorzüglicher Band, sowie die ausgezeichnete, aber gesamtösterreichische, Mundartanthologie *Am Quell der Muttersprache* (Graz 1955). Ältere Sammlungen werden wohl kaum zugänglich sein, eine um 1930 erschienene Anthologie „Dichtungen in n.ö. Mundart“, eine 1942 erschienene Broschüre „Das Waldviertel im Gedicht“ und die leider einzige Wachauanthologie aus etwa 1912, „Goldene Wachau“ von Josef Wichner. Wer dazu Zugang hat, wird sicher Brauchbares finden. Im übrigen ist der Gestalter von Heimatabenden auf *Einzelangaben* angewiesen. Hier nun anzuführen, was man von wem lesen soll, würde den Umfang dieses Aufsatzes sprengen und auch, weil es ja rein subjektiv ist, aus persönlichen Gründen kaum angebracht sein. In einigen Jahren wird es aber hoffentlich einige brauchbare, thematisch angelegte Sammelbände geben. Es wird schon daran gearbeitet und der Verfasser ist für Anregungen und Hinweise sehr dankbar.

Was nun den musikalischen Teil betrifft, so steht außer Zweifel, daß die *Blasmusik* in bester Weise geeignet ist, einen Heimatabend zu umrahmen. Das schon aus rein praktischen Überlegungen: Kann man sich finanziell nur einen Klangkörper leisten, so erzielt man zweifellos damit den meisten Erfolg. Unsere Musikkapellen haben durchwegs ein so großes Repertoire, das von feierlicher Einleitungsmusik über gehaltvolle Konzertmusik bis zu flotten Weisen reicht.

Nun kann man hier etwas weniger streng sein. Ein Gedicht vorzutragen ist keine große Arbeit, ein Musikstück zu proben, erfordert weitaus mehr Einsatz. Auch ist die Zahl der Kompositionen von heimischen Komponisten nicht so überaus groß. Hier kann man ohne weiters im Stil passende, also sagen wir „österreichische“ Musik verwenden. Selbstverständlich muß sie in ihrem Gehalt zu den Lesungen passen.

Aber es gibt auch heimische bedeutende Komponisten. Gerhart *Banco* in Pöchlarn etwa, der tiefempfundene, aussagestarke und dabei auch effektreiche Musik geschrieben hat, die auch sehr gut spielbar ist. Die Werke der anderen Komponisten sind zum Großteil leider nur im Manuskript vorhanden. *Karl Plaschko* hat klangprächtige Märsche geschrieben, seine „Wachauer Festmärsche“ klingen schon bei kleiner Besetzung trefflich und sind auch gedruckt vorhanden. *Anton Wohak* in Zwettl hat aussagevolle Kompositionen geschaffen, die gehaltlich sehr ansprechen. In Zwettl ist auch der Komponist *Einfallt*. *Viktor Hruby* schrieb einen „Purker Festmarsch“ und auch andere Musiker haben sich erfolgreich mit Märschen versucht, etwa *Hofbauer* in Ottenschlag, *Köck* in Eibenstein, *Knappp* in Großschönau, *Hüttl* in Schrems, *Gansch* in Melk, *Human* in Weitra, *Loskott* in Aigen und auch *Karl Geyer*. Bedeutend der klangvolle Marsch „Anno neun“ des Horner Komponisten *Eichberger*.

Auf dem Gebiet der Unterhaltungsmusik ist *Karl Müllbauer* bedeutend, etwa mit „Wachauer Kellerpolka“, „Drahrerpolka“, „Kreuzfidel“ und „Waldfrieden-Walzer“, sehr gut spielbare und einfallsreiche Kompositionen, die sehr publikumswirksam sind.

In Spitz wurde *Karl Mühlberger* geboren, dem wir etwa den „Kaiserjägermarsch“ verdanken und auch *Franz von Suppé* kann zu den Waldviertlern gezählt werden, aus seinen Werken gibt es ein „Divertissement“ von *Wacek* und einen „Melodienkranz“ von *Kliment* und Bearbeitungen zahlreicher Ouvertüren, meist aber Oberstufe.

Einige andere Komponisten haben Musik geschrieben, die vom Titel her das Waldviertel „behandelt“, teils sehr gute und zugkräftige Kompositionen. So etwa von *Kliment* der Marsch „Gruß an Krems“, und die Walzer „Wachauer Märchen“, „Waldviertler Wald“, „Wo die Donau rauscht“, von *Rameis* der „Donautal-Marsch“, von *Wagner* „Durch den Strudengau“, von *Strouhal* der „Waldviertler Ländler“ und schließlich von *Killer* der „Dürnsteiner Ländler“.

Daneben sind Kompositionen von Tanzer, Thaler, Schmid, Neumayr, Adolf Vancura, manches von Hartwig und natürlich die großartigen Werke des niederösterreichischen Landeskapellmeisters Herbert König bei Heimatabenden verwendbar.

Hinsichtlich der Chormusik sei auf Dr. Gerhard Libowitzky in Gmünd verwiesen, der hier überragender Fachmann ist. Hier sollen nur einige Anregungen geboten werden. Selbstverständlich ist das Volkslied voll und ganz am Platz, es gibt eine Waldviertler Sammlung von Klier, ausgezeichnet das Heftchen von Walter Deutsch, der Sängerbund hat 20 Volkslieder herausgegeben und Kotek bringt in seiner gesamtösterreichischen Sammlung auch einige wenig bekannte Lieder.

An Kunstliedern, die meist den Volkston treffen, seien hier nur Süß und Muther als ältere, aber noch immer Wertschätzung verdienende Komponisten genannt. Albert Reiter hat anspruchsvolle Chormusik geschrieben, innig Franz Geysers Lieder und Chöre, auch Karl Geyer hat gefällige Chöre komponiert und in der Wachau sind die Weisen von Ernst Schandl schon zum Volkslied geworden. Daneben gibt es natürlich eine Vielzahl weniger ins Allgemeinbewußtsein eingedrungenen Komponisten, deren Werk aber manche Perlen des Liedes und der Chormusik enthält.

Instrumentalmusik — außer der Blasmusik — ist selbstverständlich auch geeignet zur Umrahmung von Heimatabenden. Für Volksmusik gibt es eine ausgezeichnete kleine Sammlung von Walter Deutsch und auch der Notenteil der Volkstanzmappe von Bammer ist sicher brauchbar. Bläserische Kammermusik ist eine wertvolle Auflockerung, etwa eine Intrade des Horner Komponisten Paul Peuerl und Kompositionen von Herbert König. An Klaviermusik ist für wirklich ausgezeichnete Spieler von Brandstetter und Weissensteiner großartige Musik geschrieben worden, technisch aber höchste Schwierigkeitsstufe.

Nun zuletzt noch der Volkstanz. Hier verwende man die Tanzmappen von Bammer und Lager, das N.Ö. Bildungs- und Heimatwerk ist hier für Anfragen zuständig. Nur einige Tänze sollen genannt werden, die die „Tanzarmut“ des Waldviertels widerlegen sollen: Schottisch aus Gmünd, Lembacher Landler, Kautzener Landler, Linsatputzer, Thunauer Siebenschnitt, Waldviertler Figurenlandler und Neudeutscher und andere Tänze aus dem Yspertal.

Sicher gäbe es noch manche Probleme und Fragen zum Stil eines Heimatabends — Raumwahl, Dekoration, Kleidung etc. Trotzdem aber wurde hier wohl einmal grundsätzlich Ziel und Anlage des Heimatabends festgestellt. Darüber hinaus haben die Veranstalter sicher mancherlei praktische Anregungen zur Programmgestaltung erhalten, was ja auch Aufgabe dieser Ausführungen sein sollte.

### **Waldviertler Künstlerbund reaktiviert**

Nach einer durch äußere Umstände bewirkten unfreiwilligen Pause nimmt mit neuen Initiativen und Ideen der „Waldviertler Künstlerbund“ mit dem Sitz in Gmünd seine Tätigkeit für die Kulturschaffenden dieses Raumes wieder auf und bei der Hauptversammlung am 17. November konnten bereits richtungweisende Programmpunkte vorgelegt werden.

Nach dem 1964 erfolgten Ableben von Dr. Helmut Winkler leitete Leo Dohnal den Künstlerbund, der schon 1966 das Waldviertel verließ. Sein Nachfolger war Wolfgang Senk, der sich wegen Arbeitsüberlastung nun von dieser leitenden Stelle zurückzog.

Der allseits bekannte Bildkünstler Professor Franz Haidvogel, seit der Vereinsgründung als Kassier tätig, ergriff nun die Initiative, die Statuten wurden überarbeitet und der Waldviertler Künstlerbund hat dadurch ein breiteres Fundament erhalten. Der Verein vertritt nun alle Kunstarten und Kunstrichtungen, ihm können bildende Künstler, Schriftsteller, Musiker und Komponisten, Schauspieler, Tänzer, Fotografen und Filmgestalter angehören, eine Jury des Vorstandes entscheidet über die Aufnahme als ausübendes Mitglied des WKB.

Für 1972 ist bereits die Herausgabe einer Zeitschrift, der „Waldviertler Kunstblätter“, gedacht. Es ist zu hoffen, daß sie entsprechend inhaltlich gut und auch repräsentativ ausfallen möge, sie wäre dann eine sinnvolle Ergänzung zu unserer Fachzeitschrift — die dann selbstverständlich auch noch in gleicher Weise die heimische Kunst betreuen wird, wie bisher. 1972 ist übrigens auch

das Jahr des 25jährigen Bestandes des WKB und an Stelle einer einmaligen Festschrift soll nun diese Zeitschrift ins Leben gerufen werden. Der Schriftsteller Franz Seipt aus Amaliendorf ist der Hauptschriftleiter der neuen „Kunstblätter“. Für das Jubiläumsjahr ist auch eine große Ausstellung geplant, die Malerei, Graphik, Plastik und Kunsthandwerk umfassen soll und zu deren Gestaltung bereits jetzt die Mitglieder zur Mitarbeit aufgerufen wurden. Die Jubiläumsausstellung wird im Sommer stattfinden. Vereinsabende sollen fachliche und menschliche Kontakte vertiefen, man denkt auch an die Schaffung einer „Espresso-Galerie“ in Gmünd. Z-K

### **Glanzvolle Jubelfeier des Heimatwerkes**

Erwachsenenbildung und Bildung zu den Werten der Heimat hin, das sind die Aufgaben des Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerkes. Unter dem hochverdienten Landesvorsitzenden BSI Regierungsrat Hans Gruber sind in Wien und Niederösterreich in über 300 Außenstellen Idealisten vereinigt, Kulturschaffende und Kulturmanager in des Wortes bestem Sinne. Sie helfen mit, Niederösterreichs geistiges Gepräge und auch sein Landesbewußtsein zu heben und zu fördern. Großes wurde hier schon geleistet und daher war die Feier anläßlich des 25jährigen Bestandes eine eindrucksvolle Bilanz beispielgebender Kulturarbeit.

Volksmusik, das Menuett aus Arbesbach, eröffnete den Festabend, dann nahm RR Gruber die Begrüßung vor und nannte neben den Rednern und den Vertretern des Landes und seiner Behörden auch namhafte Kulturschaffende, Hofrat Leopold Schmidt, die Führer des Musiklebens Dir. Josef Leeb und Hofrat Schneider, die Landeskulturpreisträger und natürlich den verdienstvollen Gründer des Heimatwerkes Prof. Ing. Franz Hurdes.

Nach Prof. Lampalzers aussagestarkem Prolog begann der Stadtchor Eggenburg unter Ernest Ranftl seine meisterhaften Darbietungen mit dem Chor „Musik in Österreich“. Helma Gautier trug hierauf ein gehaltvolles Gedicht von Friedrich Sacher vor.

Wer anderer als Landesvorsitzender RR Gruber, seit 1952 Leiter des Heimat-Werkes, wäre berufener gewesen, dessen Geschichte aufzuzeigen. Diese ist ein imposanter Leistungsbericht richtungweisender Kulturarbeit, die etwa in Autorenabenden, Vorträgen, Arbeitskreisen der Dichter, Künstler, Komponisten, Volkskundler und Heimatforscher, in Singwochen, Brauchtumpflege und vorbildlicher angewandter Volkskunde besteht. Auch bei der Anregung des Kulturpreises war das Heimatwerk initiativ. Ziel der Arbeit sei der mündige Mensch, aufgeschlossen für die Zukunft und dennoch verwachsen mit dem Fundament der Tradition.

Nach Landesrat Grünzweig überbrachte mit gehaltvollen Worten Ministerialrat Dr. FINDER die Grüße des Ministeriums und betonte die Kräfte des Herzens, die zu sehen und zu fördern das Bildungswerk bestrebt ist. Dazwischen begeisterte der Chor durch schöne Darbietungen, darunter „Herbsttag“ von Albert Reiter, und trug Helma Gautier eine treffliche Charakteristik Niederösterreichs von Lois Schiferl vor.

Landeshauptmann Maurer fand die richtigen herzlichen Worte für die jubelnde Institution, ihre hohen Ziele und ihre vorbildliche Arbeit. Das Bildungs- und Heimatwerk hat einen wesentlichen Beitrag zur Formung des n.ö. Landesbewußtseins geleistet. Möge es auch in Zukunft weiterarbeiten zur Ehre des Landes und zur inneren Bereicherung der Menschen.

### **Gedenkausstellung für Johannes von Nepomuk**

1721 wurde Johannes Nepomuk seliggesprochen, aus diesem Anlaß wurde eine großartig gelungene Gedenkausstellung veranstaltet, die auch in Wien zu sehen war. Diese Ausstellung war hervorragend aufgebaut und vermochte einen einprägsamen Überblick über die Vielgestaltigkeit von künstlerischer Darstellung und volksfrommem Brauchtum zu geben.

Man sah den Entwurf für das Denkmal auf der Karlsbrücke in Prag, im weiteren aus der Hochkunst qualitätvolle Statuen, auch kleine Statuetten aus verschiedenen Materialien, Gemälde und Graphiken. Nicht nur die Vielfalt der Techniken ist bemerkenswert, sondern auch die Themen aus der Vita des Heiligen: das Kreuz verehrend, Brückensturz, in der Glorie, als Prediger, auf der Totenbahre, Bergung des Leichnams durch Engel und, eine sehr eigenartige

Verbindung von Legende und Mythologie, Johann Nepomuk vom Flußgott Moldau getragen. Weiters sah man — die Vielfalt barocker Frömmigkeit aufzeigend — Modelle zu Statuen und Altären, Altarblätter, etwa auch von Troger und Altomonte, Ornate, Kelche, Medaillen, Reliquiare, Zungenvotivbehälter, das Modell des Grabes im Prager Veitsdom und Gebetbücher, etwa einen im Zwettlerhof zu Wien gedruckten Lobgesang auf Johann von Nepomuk. Dazu die vielfältigen Zeugnisse der Verehrung im Volk: Andachtsbildchen, Votivbilder, Zunfttruhen, Prozessionsstangen und -fahnen, eine Glocke und Darstellungen der Legende sowie auch Hinterglaspbilder.

Für uns ist bemerkenswert, daß sich der große Meister des Barock Martin Johann Schmidt mehrfach mit Johann Nepomuk beschäftigt und herrliche Werke geschaffen hat. Folgende Bilder und Graphiken waren zu sehen: Johann von Nepomuk in der Glorie; das Kreuz verehrend — für die Pfarrkirche von Opponitz; als Patron von Österreich und Böhmen, aus 1769 für Rohrbach; die 1783 für Göttweig entstandene Bergung des Leichnams; ein Bild aus 1772 und eine Graphik aus 1780 das Thema Johann Nepomuk vor dem Gnadenbild der Muttergottes in Altbunzlau behandelnd; ein Kupferstich aus 1750, Johann Nepomuk als Almosenspendender und zuletzt aus 1770 Johann Nepomuk als Patron der Kranken.

## BEZIRK KREMS AN DER DONAU

### Krems an der Donau: Glanzvolles Finale der Ausstellung „1000 Jahre Kunst in Krems“

Eine Woche vor Abschluß der zeitlich verlängerten Ausstellung „1000 Jahre Kunst in Krems“ fand in der herrlichen gotischen „Halle“, dem ehemaligen Kirchenschiff der ehemaligen Dominikanerkirche, eine Art „Abschiedsfeier“ statt, die bei aller „Wehmut“ barocken Jubel und musikalische Festesfreude aufkommen ließ. Der Bürgermeister Dr. Thorwesten konnte bei diesem Anlaß eine Reihe prominenter Vertreter des Diplomatischen Corps, der Wissenschaft, des Kulturlebens, der Wirtschaft und der Politik begrüßen. Im Verlaufe seiner Ausführungen verwies der Bürgermeister darauf, daß mit der Freilegung, Restaurierung und Ausgestaltung des Raumes der Dominikanerkirche ein außergewöhnliches Kulturzentrum entstanden sei, das auch wesentlich zur Verschönerung des Stadtbildes beiträgt. Er berichtete von dem großen Erfolg der Ausstellung, die von Besuchern aus allen Teilen der Welt besucht wurde. Er verwies in diesem Zusammenhang auch auf die vorbildlichen Arbeiten zur Erhaltung des historischen Stadtbildes. So wurden in den Jahren seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges 137 Bauwerke im Stadtbereich Krems-Stein restauriert. Er dankte zuletzt noch allen, die an der vorbildlichen Restaurierung des Dominikanerklosterkomplexes bzw. an der Vorbereitung und Gestaltung der Ausstellung beteiligt waren. Landeshauptmann Andreas Maurer hob in seiner Ansprache die Ausstrahlung, die von diesem gewaltigen kulturellen Unternehmen ausgehe, hervor und sah diese darin, daß einmal ein wertvolles Bauwerk uns damit erneut geschenkt wurde, zum anderen, daß Krems zum Mittelpunkt bedeutenden kulturellen Geschehens geworden sei.

Nach diesen Ansprüchen kam der eigentliche Höhepunkt des Abends, die grandiose musikalische Feier. Unter der Stabführung von Prof. Heinz Wallberg spielte das niederösterreichische Tonkünstlerorchester Bruckners IX. Symphonie, die in diesem mystisch-sakralen Raum hervorragend zur Wirkung kam. Das Choralartige, Breite, tat hier wunderbar seine Wirkung. Der weiche Goldklang der Töne und das Tremolo der Geigen wirkten wie eine Erweiterung des Kirchenraumes ins Unendliche. Der Kirchenraum wurde erfüllt hinsichtlich des Geheimnisvollen-Leisen, wie des Triumphalen-Feierlichen. Dadurch, daß das Orchester jeden Wink seines Dirigenten zur Kenntnis nahm, wurde eine Flexibilität im Orchesterklang erreicht, die beglückte und das Gebetsmäßig-Flehentliche, das in diesem Werk besonders betont wird, großartig zur Geltung brachte. Nie verließ Wallberg die echt Bruckner'sche Linie barocken Jubels, mystischer Versenkung, erdhafter Nähe und Versinkens im Himmlischen. Großer und langanhaltender Applaus dankte dem Orchester und seinem Dirigenten für diese glanzvolle musikalische Darbietung, die sicherlich allen Teilnehmern an dieser Feier unvergeßlich bleiben wird.

L.Z.- Po.

### **137.050 Besucher sahen die Kremser Kunstaussstellung**

Die Ausstellung „1000 Jahre Kunst in Krems“ schloß endgültig ihre Pforten. Die Exposition, die in der restaurierten Dominikanerkirche untergebracht war, wurde in den rund fünf Monaten von genau 137.050 Personen besichtigt. Noch in den letzten Tagen hatten sich zahlreiche Prominente eingefunden, darunter der bekannte Schriftsteller Karl Heinrich Waggerl. Auch die niederösterreichischen Bezirkshauptleute hatten der Ausstellung noch einen Besuch abgestattet. Von den Besuchern wurden insgesamt 13.500 Exemplare des reichhaltigen Katalogs erworben. In Anbetracht des langandauernden warmen Sommerwetters kann die Besucherfrequenz der Kremser Ausstellung als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden.

Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, die Ausstellung wieder abzubauen und die Leihgaben den Eigentümern zurückzugeben. Hand in Hand damit geht der Neuaufbau des Historischen Museums der Stadt Krems. Viele der hiefür in Aussicht genommenen Exponate lagerten bisher in der Steiner Minoritenkirche. Die Aufstellung des Historischen Museums wird einige Monate in Anspruch nehmen; die Eröffnung ist für April 1972 vorgesehen. Ab diesem Zeitpunkt etwa wird auch die Steiner Minoritenkirche wieder für Veranstaltungen frei sein. Kr.-Z.

### **H. Ebenhöhs „Pfaffenberger Nacht“**

#### **Zur Uraufführung der musikalischen Humoreske nach einem Text von Eduard Kranner**

Horst Ebenhöhs war lange in Krems als Musikprofessor am Bundesgymnasium tätig, durch verschiedene Aufführungen ist er den Kremsern noch in Erinnerung.

Er hat sich inzwischen als avantgardistischer Komponist einen Namen gemacht, bekleidet ein Amt im Österr. Komponistenbund, und Männer wie Gottfried von Einem oder auch Robert Schollum setzten sich heute bereits für sein Werk ein.

An Hauptwerken Ebenhöhs wären zu nennen: „Virata“, ein szenisches Oratorium nach Stefan Zweig; ein Klavierkonzert („Musik für Klavier und Orchester“) und „Herkules“, ein szenisches Hörspiel nach Fr. Dürrenmatt. Seine letzte große Komposition ist die musikalische Humoreske „Die Pfaffenberger Nacht“, deren Grundlage ein Text von Dr. E d u a r d K r a n n e r, dem bekanntesten Kremser Schriftsteller, bildet.

In Krems wurde nun dieses Werk, das für fünf Sänger und vier Instrumentalisten gedacht ist, uraufgeführt unter der sicheren Leitung von Prof. Robert Schollum, der ja selbst als Komponist bekannt ist und eine zeitlang Präsident des Österr. Komponistenbundes war.

Die „Pfaffenberger Nacht“ hat als Hintergrund Landschaft und Menschen von Dürnstein, Stein und Krems; bekannte Namen wie Simandl z. B. kommen darin vor. Dem von Dürnstein um Mitternacht heimkehrenden „Ich“ erscheinen in der vom Wein angeregten Phantasie Menschen aus der Wachau, Weinbauer, Bauern aus früherer Zeit, unter ihnen vor allem der Weinbauer Honifogl, mit ihnen — nur aufs erste hin — harmlos aussehenden Gesprächen, mit ihrem Schicksal, verzerrt, grotesk, traumhaft-dichterisch und durch die serielle Technik Ebenhöhs und die experimentelle Art seines Komponierens wundersam überhöht, ins Objektive, Allgemeingültige und Bedeutende gewendet. Bestimmte Techniken (Komponieren ohne Struktur, rein akustische Effekte wie Glissandi, Saiten anreißen, Trommelklopfen, hingeworfene Töne oder Summen) wirken wie ein bloßes „Ton-Labor“; aber aus diesem Ton-Labor, aus dieser Studio-Musik, wird modern, empfundene Ausdrucksmusik, wird ein „Ausdrucks-Labor“: zu diesen Effekten tritt, wenn es der Text verlangt, strukturelle, gearbeitete Musik wie Kontrapunktik oder Impressionistisches, kurze Zeit sogar romantische Satzweise, oder es werden alte, herkömmliche Formen wie der Passionston verwendet, der — so wie es auch in der Mode der Fall ist — gerade wegen seines „Alters“ modern wirkt. Solche Stellen ergeben sich, wenn wir im Laufe der Handlung bei einem Wachauerhof-Rundgang „zu Minnesängern kommen“ oder ein Bote aus dem Mittelalter die Bestätigung bringt, daß der Pfaffenberger Wein neben dem vielgepriesenen Rhein-Wein in Ehren bestehen kann.

Wunderbare Bilder werden in Musik gemalt: Kellergänge; Mond hinter einer Wolkendecke; ein Tor, das sich auftut; eine Weinführe, die in der Donau

stecken bleibt usw. und dies alles mit Mitteln des Instruments allein, realistisch, nüchtern: Musik ist keine Sache zum Träumen, sondern nüchterne Wirklichkeit: das Spielen, der bestimmte Griff, der Schlag, das Instrument sind ausschlaggebend. Ähnlich meint dies schon Strawinskij.

Und doch ergibt sich auch etwas Traumhaftes, Poetisches. Wein und Freude lenken die Gedanken auf die Ewigkeit. Verwendung alter Formen und meisterhafter Aufbau unterstreichen dieses besondere, diese tiefsinnigen Gedanken, die mit dem Turmuhr-Schlag wie plötzlich aufhören. Aus dem „Honifogl“ ist ein Gemeindegewachmann geworden, der das „Ich“ abführt.

Es gibt in diesem Werk sicherlich verschiedene Arten der Darstellungsweise, stilistisch ergibt sich eine Einheit: der Ton für eine kultivierte Verlorenheit, die gar nicht als solche empfunden wird; das Negieren jeglichen Pathos, die Mischung von Realität und fast mystischer Groteske, die nüchterne Lust am Ton-Experimentieren . . . all das sind Kennzeichen der Avantgarde, Kennzeichen einer Epoche. Man kann dem Werk gegenüber eingestellt sein wie man mag, man kann vielleicht an einer Musik ohne das Gewohnt-Musikalische, wie bei dieser hier, Anstoß nehmen, — eines ist sicher: das Werk als Ganzes hat Profil und ist im Ganzen eine Ausdrucksweise.

Daß man zu einem solchen Resultat kommen konnte, dazu trug wesentlich die mustergültige Aufführung durch Professoren der Musikhochschule unter der Leitung von Prof. Robert Schollum bei. Das „Ich“ sprach oder sang Franz Setzer; „Honifogl“ war Ewald Breunlich mit einer sehr warmtönenden Stimme; Franz Donner war ein Tenor von großer Eindringlichkeit und mit Sicherheit und Schärfe in der Stimme; Hartmut Krones besitzt einen wohlthuenden profunden Baß. Ebenso gut fügte sich in dieses Solisten-Ensemble der Bariton des Wolfgang Bruneder ein. Überzeugend, präzise, mit Hingabe und Sachkenntnis musizierten Roman Ortner, der bekannte Liedbegleiter und Pianist; Franz Doll (Klarinette), ein ehemaliger Kremser Student; Frl. Edith Richter (Cello) und Fredvard Mühlhofer (Schlagzeug).

Es gab für diese Komposition, die abendfüllend war, und in die sich ein Großteil des Publikums erst einhören mußte, reichlich Beifall, den der Komponist und der Dichter persönlich entgegennehmen konnten. L.Z.

### **Inspektor Karl Vogl gestorben**

Am frühen Morgen des 18. Dezember ist Inspektor i. R. Karl Vogl in seinem Elternhause in Reichau bei Senftenberg gestorben. Er hat seine tieftrauernde Familie, seine bestürzten, betrübten Freunde und die große Gemeinde derer zurückgelassen, die ihn und sein reiches Lebenswerk kannten und wertschätzten.

Durch seinen Tod wird eine uralte Sinndeutung des Menschenlebens als Gleichnis wachgerufen, die lautet: „Wir alle sind zum Tod verurteilt. Das Leben ist unsere Bewährungsfrist“. Wahrlich Karl Vogl hat die ihm gesetzte lange Bewährungsfrist in Ehren dazu genutzt, sich zu bewahren. War er auch nicht mit viel irdischen Gütern gesegnet, sein Herz war reich an Lebensmut, Begeisterungsfähigkeit und Liebe zu Volk und Land, seine Wissensgüter waren selbsterworbener Reichtum. Seinen Freunden war er ein Hort der Verlässlichkeit, seinen ihm zahllos erwachsenen Pflichten war er ein treuer Diener. Wohin ihn seine Lebensaufgaben riefen, dort bewährte er sich mit dem Aufwand aller seiner Kräfte tadellos und dabei bescheiden. Er bewährte sich bis nahe an den Rand seiner letzten Stunden.

Am 3. Juni 1891 in Reichau geboren, besuchte er die dortige Dorfschule als aufmerksamer Schüler seines um ihn sehr verdienten Oberlehrers Kurz. Seine weitere Entwicklung hernach nahm anfangs nicht den Verlauf, der heutzutage einem aufgeweckten Knaben zumeist offensteht, wenn sich seine Eignung zum Studium an einer Mittelschule herausstellt, seinerzeit war die Begabtenförderung noch keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Da aber Herr Oberlehrer Kurz sich überzeugend für ihn einsetzte, nahm Vater Vogl es auf sich, trotz karger Mittel dem Sohn das Studium am Kremser Gymnasium zu ermöglichen. Der Plan gelang, umso mehr Karl Vogl Anschluß an Familien des Freundeskreises fand, der ihn in die Kremser Jungmannschaft „Rugia“ führte, deren Mitglied er wurde zugleich auch des Turnvereines Krems. Im Jahre 1912 maturierte Karl Vogl. Er wandte sich vorerst einem kaufmännischen Beruf zu, mußte aber im Jahre 1914 bei Kriegsbeginn Soldat werden. Nach Ausbildung in Bruck an der Leitha wurde er als Offiziersaspirant dem k. u. k. Infanterie-

regiment Nr. 35 zugeteilt, mit dem er ins Feld abrückte. In Polen und Rußland später in Italien bewährte er sich als tapferer Offizier, der viele Auszeichnungen verliehen erhielt. Nach Kriegsende kehrte er heim. Daheim herrschten nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie sowohl politisch als auch wirtschaftlich verworrene Zustände. Die slawischen Völker waren selbständig und entsprechend übermütig, besonders die Tschechen. Es galt nun, den Besitzstand an deutschen Schulen vor allem in Böhmen und Mähren zu retten und zu stärken.

Karl Vogl war im Deutschen Schulverein eifrigst tätig sowohl organisatorisch als auch werbend und als Wanderredner. Er machte sich um die gute Sache sehr verdient. Aus Berufsgründen schlug er seinen Wohnsitz in Wien auf, das Glück war ihm hold. Er gründete sich einen Hausstand. Seine Ehefrau Flora, eine Deutsche aus der Bukowina, wurde 1924 seine Kameradin im gemeinsamen Leben. Da sie eine ganz hervorragende Kennerin und Interpretin deutscher und rumänischer Volkslieder war, gelang es, daß jeder Ehepart zum gemeinsamen Fortkommen in schwerer Zeit beitrug. Ein wohlgeratener Sohn entsproß der glücklichen Ehe. Frau Flora Vogl erfreute sich als Sängerin und Musikerin, auch im Rundfunk tätig, allgemeiner Beliebtheit. Karl Vogl seinerseits wirkte im Deutschen Schulverein und gab überdies eine Zeitschrift „Ost-deutsche Blätter“ heraus, die jahrelang die Belange des Deutschtums im Osten einschließlich Siebenbürgens, der Bukowina und des Banates verfocht.

Die politischen Umschwünge der Dreißigerjahre in Österreich brachten Umordnungen und Neuerungen im Zeitungswesen und überhaupt mit sich, die für das Ehepaar Vogl schwerwiegende Entscheidungen brachten. Deren wichtigste war nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, die Übersiedlung ins Heimatdorf Reichau. Von dort aus konnte Frau Flora weiterhin ihre künstlerische Tätigkeit in Wien pflegen, indessen Karl Vogl daheim und in Krems sich der Verwirklichung seines Lieblingsgedankens mit aller Kraft hingab, immer im Bestreben, seiner Heimat zu dienen. Er gründete den „Waldviertler Heimatbund“, gab die Zeitschrift „Das Waldviertel“ heraus, die er mit selbstloser Unterstützung durch das Verlagshaus Faber ausbaute, bis er aus Altersgründen von der Leitung zurücktrat und Herr Univ.-Bibliothekar Dr. Walter Pongratz an seine Stelle rückte, wogegen Karl Vogl ihn weiterhin als Stellvertreter mit dem Sitz in Krems unterstützte. Bis in die letzten Wochen scheute Vogl den Weg und die Mühe nicht, wöchentlich zweimal von Reichau nach Krems zu fahren, um zu amtieren. Daß er die ganzen langen Jahre hindurch schriftstellerisch tätig war, ergab sich von selbst.

Und nun ist dieser nimmermüde Mann zur Ruhe gegangen, ein Mann der Treue, der Bewährung, ein Sohn des Waldviertels, das auf ihn als einen vorbildlichen Pflichtmenschen stolz sein kann, so daß er der Erinnerung seiner Freunde und der Freunde des Waldviertels gewiß ist für und für. So sei ihm denn der Dank für seine Treue mit diesen wenigen Zeilen rühmend ins Grab nachgesendet, das ihn am Dienstag, dem 21. Dezember, nachmittag um 13.15 Uhr im Friedhof von Obermeisling aufgenommen hat.

Dr. Eduard Kranner

Der Waldviertler Heimatbund wird seinem verdienstvollen Ehrenmitglied stets ein ehrendes Andeken bewahren und sich seiner in Dankbarkeit verbunden fühlen.

Dr. Walter Pongratz  
(Präsident und Schriftleiter)

### **Dr. Franz Freitag zum Hofrat ernannt**

Dem Direktor des Bundesrealgymnasiums für Mädchen und der Frauenoberschule (Wirtschaftskundliches Bundesrealgymnasium) in Krems, Dr. Franz Freitag, wurde vom Bundespräsidenten der Titel „Hofrat“ verliehen.

Hofrat Dr. Freitag wurde 1909 in Kautzen geboren, studierte am Gymnasium in Melk und dann an der Universität Wien Germanistik und Latein. Hier wurde er auch zum Doktor der Philosophie promoviert. 1935 bis 1938 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am bayrisch-österreichischen Wörterbuch. Er wandte sich auch der Mundartforschung zu. Seiner Dissertation „Beiträge zur Syntax des Mittelbayrischen“ liegt die Mundart von Kautzen und Umgebung zugrunde. Von seinen Abhandlungen seien erwähnt: „Das Waldviertel als Sprachraum“ (Das Waldviertel. Hrsg. v. Stepan, Bd. 7, Wien 1937) und „Studien zur Syntax der österreichischen Mundarten“.

Dr. Freitag war zuerst in Wien und später an der Realschule in Krems als Professor für Deutsch und Latein tätig. 1964 wurde ihm der Titel „Oberstudienrat“ verliehen. Seit 1965 ist er Direktor des Mädchenrealgymnasiums. Er setzte sich besonders für den Neubau seiner Schule ein.

Ein bekannter Lehrerbildner nannte Hofrat Dr. Freitag den derzeit prominentesten Vertreter der „Lehrer-Hochburg“ Kautzen. Er verwies in diesem Zusammenhang auf den 1959 verstorbenen Direktor der Lehrerbildungsanstalt Krems, Hofrat Dr. Heinrich Rauscher, und auf die vielen Lehrer, die der Ort und die Umgebung von Kautzen hervorgebracht haben. Im aktiven Schuldienst befinden sich derzeit Professor Adolf Trötzlmüller (Gymnasiums Gmünd) und Professor Helmuth Zeiller (Mädchenrealgymnasium Krems) sowie 24 Pflichtschullehrer und eine Anzahl von Arbeitslehrerinnen und Kindergärtnerinnen, die alle aus der Pfarre Kautzen hervorgegangen sind. Auch jetzt sind an den pädagogischen Akademien und den musisch-pädagogischen Realgymnasien Studenten aus Kautzen zu finden. L. Z.

## **GRAFENEGB**

### **Grafenegger Flügelaltar kehrt heim!**

Einen beachtlichen Publikumserfolg konnte die Ausstellung „Grafenegger und der Schloßbau der Romantik“, die zwischen 15. Mai und 1. November im Schloß Grafenegger gezeigt wurde, verzeichnen. Die 10.000 Besucher, die in dieser Zeit die Exposition besichtigten, haben die Schloßverwaltung dazu angeregt, die heuer begonnene Initiative auch im nächsten Jahr fortzusetzen.

Ab Frühjahr 1972 soll nun in Erweiterung der diesjährigen Ausstellung eine Darstellung der bildenden und angewandten Kunst des Historismus gezeigt werden. Diese Schau wird in der Bibliothek des Schlosses eingerichtet; sie wird gemeinsam mit der Österreichischen Galerie und dem Museum für angewandte Kunst veranstaltet. Bis zum Frühjahr will man auch die Schloßkapelle restaurieren und dem Publikum zugänglich machen. Eine besondere Attraktion wird ein aus dem Jahre 1491 stammender Flügelaltar darstellen, der ursprünglich in der Grafenegger Schloßkapelle stand, derzeit aber im Museum der Stadt Krems untergebracht ist. Dieser wertvolle Altar wird nun wieder in seine alte Umgebung zurückkehren. L. Z.

## **GÖTTWEIG**

### **Zeitgenössische Kunst in Göttweig**

In der Ausstellung „Begegnung 1972“ zeigt das Graphische Kabinett des Stiftes Göttweig in der Zeit vom 6. November 1971 bis 23. April 1972 Werke des niederösterreichischen Malers und Zeichners Hermann Steininger. Die 62 Exponate — Ölgemälde, Aquarelle und Federzeichnungen — bieten einen Querschnitt durch das jüngste Schaffen des Künstlers.

Als Autodidakt ist Steininger von naturhaftem und unmittelbarem Ausdruckswillen beseelt, bereit, seinen Ideen konsequent nachzuleben. Er sucht durch seine Kunst nicht das Sensationelle, sondern die Harmonie in Landschaft, Architektur und vor allem im Porträt auszudrücken. Wohlthuend empfängt man die Wahrung der motivischen Treue des Künstlers. Das noch unberührte Waldviertel ist in erster Linie Gegenstand seiner Darstellung. Besonders interessant in der Auffassung ist der Zyklus „N.Ö. Stifte und Klöster“, der auch topographischen Wert besitzt.

Die Ausstellung ist an Samstagen, Sonn- und Feiertagen von 9.30 bis 12 Uhr und von 14 bis 17.30 Uhr geöffnet. Kr.-Z.

## **MAUTERN**

### **Römerzeitliches Gebäude freigelegt**

Im Zuge der Grundaufschließungsarbeiten für die neue Hauptschule in Mautern wurden vom Bagger der Baufirma Schütz aus Weißenkirchen in 2 Meter Tiefe unter dem heutigen Niveau die sehr gut erhaltenen und fest gemörtelten Grundmauern (Mauerstärke etwa 80 Zentimeter) eines größeren römerzeitlichen Gebäudes aufgedeckt.

Die Nord-Süd-Erstreckung dieser römischen Villa beträgt zirka 7.20 Meter, die West-Ost-Ausdehnung des Gebäudes reicht aber mit 15 Metern über die Parzellengrenze des Areals der geplanten Hauptschule hinaus und findet ihre Fortsetzung in der benachbarten Weingartenparzelle des Stiftes Mattsee. Der

Pächter derselben, Herr Friedrich Karl, hatte die dankenswerte Freundlichkeit, den Ausgräbern Sondierungen über die Erstreckung nach Osten vornehmen zu lassen.

In den verhältnismäßig tief liegenden Fundamenten fanden sich zahlreiche Tubuli, die Reste einer römischen Wandheizung und im aufgefundenen Schutt auch Reste von bemaltem Wandverputz, welche von Dr. Herma Stiglitz vom Archäologischen Institut der Universität Wien spätestens in das 2. Jahrhundert nach Christus datiert wurden. Im gleichen Schutt fand sich auch das Bruchstück einer sehr schön gearbeiteten Bilderschüssel aus terra sigillata, die der Form und Qualität nach gleichfalls aus dem 1. Jahrhundert stammt; damit ist gleichzeitig auch eine Datierung des Gebäudes gegeben.

Wie wir hören, ist die Schulleitung der neuen Hauptschule in Mautern sehr daran interessiert, die aufgefundenen Gebäudereste des römischen Landhauses für spätere Schülergenerationen als Lehr- und Besichtigungsobjekt zu erhalten.

Kr.-Z.

## **HADERSDORF AM KAMP**

### **Verschönerung des Hauptplatzes**

Hausherren, Gemeinde und Bundesdenkmalamt helfen zusammen, damit der Hadersdorfer Hauptplatz in seinem einzigartigen mittelalterlichen Charakter erhalten bleibt und wieder erstehen kann.

In den vergangenen Jahren wurden zwölf der interessantesten Objekte saniert und restauriert. Daß es möglich war, ist vor allem der Gemeinde, allen voran Obersekretär Frank, zu danken, der das Bewußtsein der Hadersdorfer, den schönsten Marktplatz weit und breit zu besitzen, so geschickt zu stärken und zu fördern verstand.

So sehr sich einzelne Bewohner des Hauptplatzes einst gegen die Wahrung des Aussehens ihrer Häuser auch gewehrt haben mögen! Heute sind sie alle froh und stolz, daß sie den Appellen zur Sanierung und Restaurierung nachgekommen sind.

Wie Obersekretär Frank erklärt, ist es immer schon das Anliegen des Dankmalamtes gewesen, den gesamten Platz unter seinem Schutz zu wissen. Als Wege gewiesen wurden, wie man den herrlichen Platz retten könnte, fand man auch das Verständnis. So tragen heute Gemeinde, Denkmalamt und Hausbesitzer gemeinsam die Kosten. Jedenfalls erstrahlen jetzt schon viele Häuser in einstiger Pracht. Stil- und Kunstepochen feiern Auferstehung, und die Gäste des Ortes, die immer häufiger die Gemeinde beehren, sind voll des Lobes über diese großartigen Leistungen. Heuer wurden abermals drei Objekte restauriert (die Häuser Fiegl, Hruby und Placht). In den kommenden Jahren soll das Werk fortgesetzt werden.

Kr.-Z.

## **BEZIRK GMÜND**

### **GMÜND**

#### **Eindrucksvolles Kirchenkonzert**

Eindrucksvolle Leistungen boten der Kirchenchor zu St. Stephan und das Gmünder Kammerorchester beim Kirchenkonzert am 6. November 1971 — in der Stadtpfarrkirche zu Gmünd I. Getragen und zum Erfolg geführt wurde diese Aufführung von der überragenden künstlerischen Persönlichkeit und Gestaltungskraft Dr. Gerhard Libowitzkys, der wieder einmal souverän und mit ungemein feinfühler Musikalität dirigierte. An der Orgel war Paula Böhm, Solosopranistin war Grete Dohnal-Zima.

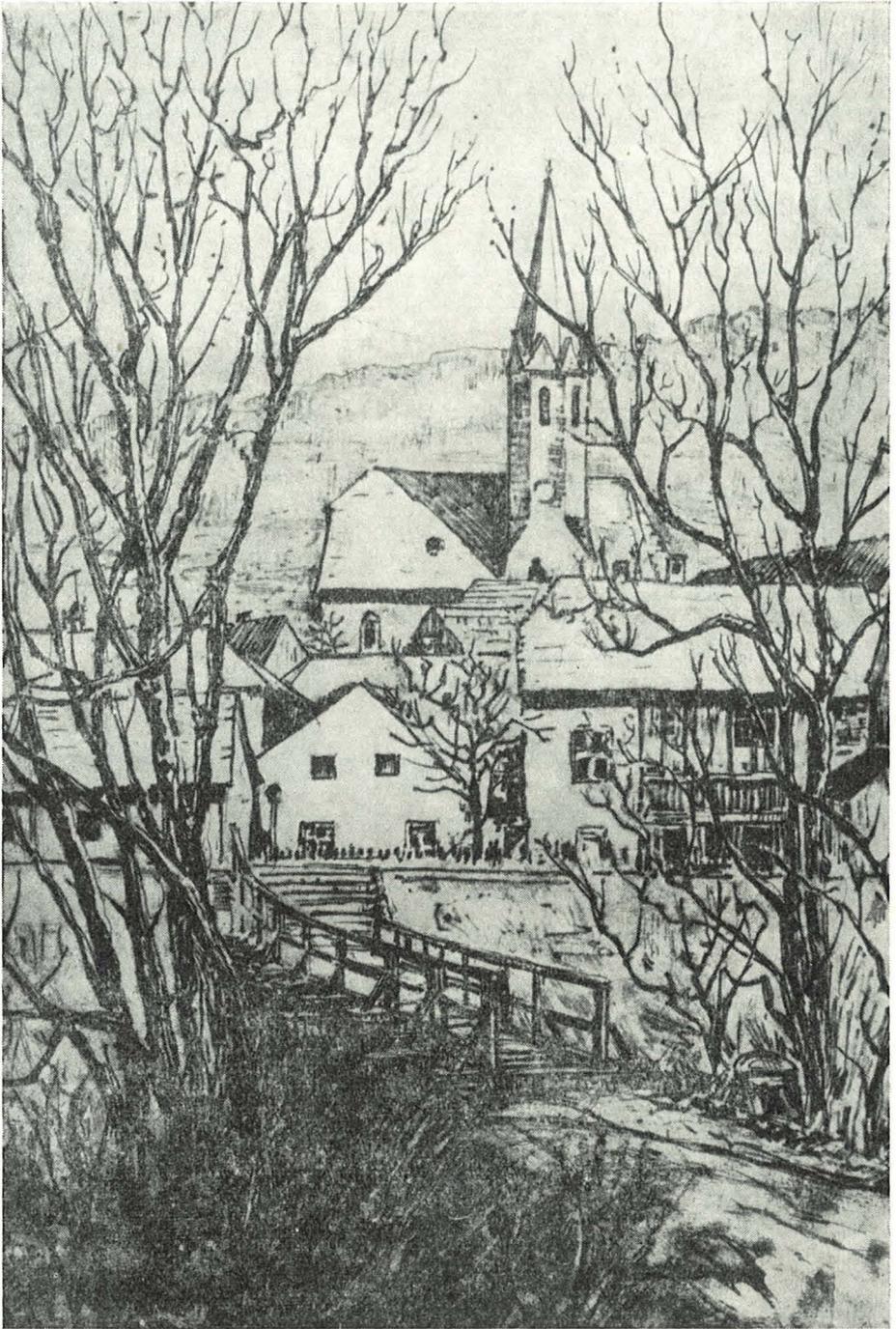
Klangfarbig und in schönem Vortrag eröffnete eine Toccata für Orgel das Konzert. Dann kam der erste Höhepunkt „Lobet den Herren“ von Karl Schulz, wunderbar abgestuft, gestaltet und gerundet, der Chor bewies feine Musikalität und hohe technische Reife, bestens auch die Aussprache. Innigkeit und erhabene Schlichtheit dieses Chores wurden vortrefflich realisiert. Reizvoll, klangfarbig, bewegt, sehr schön gestaltet, gefühlstief und mit eindrucksvollem Finale Willy Trapps „Laudate Dominum“, ebenfalls vom Chor geboten.

Das Kammerorchester bot nun in guter Technik und sehr schönem Vortrag eine Kirchensonate Mozarts, den echten Mozartstil traf der Dirigent ganz ausgezeichnet bei „Laudate Dominum“, sehr gut, vor allem auch im Vortrag, Chor und Orchester, geschickt die Solistin.



**Kanzel in der Stadtpfarrkirche zu Eggenburg**

(Photo: O. K. M. Zaubek)



**Klein-Pöchlarn**

(Photo einer Radierung von Franz Knapp)

Vorbildlicher Chorklang beim folgenden Chor Distlers, großartig vor allem die Männerstimmen, einfühlsam der Vortrag, sehr schöne Melodieführung und klangliche Ausgewogenheit. Verhalten und verinnerlicht das „Sanctus“ aus Bruckners Choralmesse, fein ausgewogen das piano. Das Orchester bewies nun bei Joseph Haydns Konzert in C-Dur für Orgel und Streicher hervorragendes Können in Technik und Vortrag und Paula Böhm spielte technisch tadellos mit feinem Musikverstehen. Leicht bewegt das „Moderato“, sehr schön gestaltet, technisch bestens gemeistert, abgeschattiert, reizvoll das Wechselspiel mit der Orgel, ausgezeichnete Melodieführungen und Steigerungen. Volkstümlich schlicht und sehr lieblich das „Adagio“, dynamisch und technisch vorbildlich gemeistert das „Allegro“.

Ein weiterer Höhepunkt wurde „Laudate pueri“ von Michael Haydn, von Chor und Orchester bestens gemeistert und feinfühlig gestaltet. Vorzüglich die Dynamik, die Herausarbeitung der Steigerungen, die Gestaltung von Fülle und Klangfarbigkeit, der Melodieführung und des Chorgesamtklanges. Hinreißend und packend wurde das „Alleluja“ gestaltet, dem das Magnificat, Fuge in F-Dur von Johann Pachelbel, technisch hervorragend und hochmusikalisch im Vortrag, folgte. Ein interessantes Werk, vorzüglich geboten, beendete das Konzert „Der Lobgesang der Maria“ von Andreas Hammerschmidt.

Pfarrer Buchberger hatte gehaltvolle Worte der Einleitung gesprochen und Kaplan Simons las Schriftstellen und Texte zum Lobe des Herrn. Ein in mehrfacher Hinsicht ausgezeichnetes Konzert also. Vorerst in der feinen Abgestimmtheit des Programmes, das Werke aller Zeiten zu Worte kommen ließ, wegen der hohen technischen Reife der Darbietungen und vor allem wegen der echt künstlerischen Ausdruckskraft. Ein Verdienst der Leitung Dr. Libowitzkys, dem Dank und Anerkennung in reichem Maße gebühren.

### **Blockheide Eibenstein: Heuer Rekordsaison**

Der herrliche Sommer und die sonnigen Tage im September und Oktober dieses Jahres trugen dazu bei, daß der Naturpark Blockheide Eibenstein bei Gmünd heuer einen Rekordbesuch zu verzeichnen hatte. Mehr als zirka **110.000 Personen** waren überwältigt von der einmaligen Schönheit dieses nordischen Naturparkes. An jedem Wochenende parkten 80 bis 100 PKW vor der Heide und die Parkplätze wurden zu klein. Insgesamt wurden 445 Autobusse gezählt, wobei zu den Besuchern auch einzelne Reisende und einzelne Reisegesellschaften aus dem Ausland gehörten.

Am 24. November fand die Herbstsitzung des Vereines „Naturpark Blockheide Eibenstein“, dessen Vereinsausschuß im heurigen Frühjahr auf eine wesentlich verbreiterte Basis gestellt worden war, unter dem Vorsitz des Obmannes, Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Rudolf Pongracz statt, bei der Rechnungsabrechnung 1971 und Voranschlag 1972 eingehend durchberaten wurden. Der geschäftsführende Obmann Bildhauer Carl Hermann erstellte dabei ein umfangreiches Arbeitsprogramm für 1972.

Vom Ausschuß wurden heuer besonders wichtige Beschlüsse gefaßt: So soll am Gesteinslehrpfad in großem Ausmaß weitergebaut werden, und alle Naturdenkmäler werden mit einer dauerhaften Beschriftung auf Waldviertler Granitplatten versehen werden. In der Nähe des Aussichtsturmes, dessen Gerüst weiter gesichert werden soll, wird eine Sonnenuhr aufgestellt werden, die von den Schülern der Landesberufsschule für Steinmetze in Schrems aus einem gewaltigen Granitblock nach dem Entwurf des Bildhauers C. Hermann hergestellt wird. Beim Aussichtsturm soll weiter ein dem nordischen Charakter der Landschaft angepaßter und aus Granit gemeißelter Brunnen aufgestellt werden. Am Turm selbst wird — einem langgehegten Wunsche der Besucher entsprechend — die Orientierung über die herrliche Umgebung durch Anbringung entsprechender Hinweisschilder erleichtert werden.

Nicht zuletzt aber soll der in Entstehung begriffene Thayatal-Wanderweg durch die Blockheide Eibenstein führen, hier entsprechend markiert und eine entsprechende Kontrollstation beim Turm eingerichtet werden.

Diese Vorhaben benötigen natürlich gewaltige Mittel, und trotz des Rekordbesuches im heurigen Sommer reichen die finanziellen Voraussetzungen bei weitem nicht, dies alles zu verwirklichen. Der Verein „Naturpark Blockheide Eibenstein“, der es sich zum Ziel gemacht hat, die Erschließung des

Naturparkes auf breitester Basis auszubauen, bittet daher die Bevölkerung, als Mitglieder beizutreten, weil auch mit dem geringen Mitgliedsbeitrag von jährlich S 20,— dem Verein wesentlich geholfen wird. G. Z.

## SCHREMS

### „Im Waldviertler Wald“ ein voller Erfolg

Ein voller Erfolg war dem sehr gut besuchten Heimatabend des Waldviertler Heimatbundes im Pfarrsaal Schrems beschieden. „Im Waldviertler Wald“ war der Titel der Veranstaltung, deren Leitung wieder Othmar K. M. Zaubek hatte.

Klangprächtig eröffnete das Stadtblasorchester Schrems unter Roman Schafleitners ausgezeichnete Stabführung mit Messners „Aufbruch“ den Heimatabend. Der Leiter der Veranstaltung konnte Stadtdechant und Stadtkaplan, Bezirksobmannstellvertreter Engelbert Decker, die Kapellmeister Anton Schlosser, Ignaz Köck und Ehrenkapellmeister Hans Hüttl, Peter Böhm vom Feuerwehrorchester Amaliendorf, Kulturstadtrat Hauer, OSR Otto Mölzer, Regenschori Gerda Klampfer und Rotkreuzleiter Josef Schröfl begrüßen. Stadtdechant Gottfried Schoder sprach herzliche Worte der Begrüßung und unterstrich die Bedeutung des Heimatbundes.

Ganz vorzügliche Blasmusik bot das Stadtblasorchester, das sich von seiner besten Seite zeigte. Allgemein bestes Zusammenspiel, vorzügliche Tonkultur und hohe Präzision, dazu überaus ansprechender Vortrag, für den mit echtem Musikverstehen Roman Schafleitner sorgte. Auch das Programm war vorzüglich gewählt. In feiner Musikalität Vancuras „Euphonia-Ouverture“, ein Höhepunkt „Schön ist die Jugendzeit“ von Schmid, verhalten und weich der Eingang, packend die Steigerung, erstklassig gestaltet, beschwingte Eleganz und ein hinreißendes Finale. In hoher Konzertsreife wurde auch „Bergheimat“ gespielt, in sehr schöner Gestaltung, klangvoll und dynamisch, in vorbildlicher Präzision. Ein weiterer Höhepunkt „Waldromantik“, hervorragend in Technik und Vortrag, sehr schön das Wechselspiel zwischen Baßflügelhorn und Klarinetten, sehr weich und ausgewogen intoniert. Nach der Pause gab es flotte Weisen, die ebenfalls bestens gespielt wurden. Nach dem offiziellen Schlußmarsch bekundete O. K. M. Zaubek seine herzliche Verbundenheit mit dem Orchester, indem er den Marsch „In treuer Kameradschaft“ dirigierte! Der Waldviertler Wald in der Dichtung war Thema des literarischen Teiles und Herr Zaubek hatte hier wieder ein erstklassiges Programm wertvollster Dichtung zusammengestellt, das er ausgezeichnet vortrug und kommentierte. Eine Bereicherung erfuhr der Heimatabend durch den Lichtbildervortrag des Vorgenannten „Musikfest 1971 in Schrems“, der anhand von über 200 Bildern einen anschaulichen Überblick über diese große Festlichkeit bot und durch den sehr schönen Kurzfilm des jungen sehr begabten Schremser Filmamateurs Roland Kernstock unter dem Titel „Heimat, deine Sterne“.

G. S.

## ALTNAGELBERG

### Werksblasorchester jubilierte

Ein Kulturereignis von großer Bedeutung war das Festkonzert anlässlich des 45jährigen Bestandes des Werksblasorchesters der Firma Stölzle in Altnagelberg. Hier entfaltete dieser überaus leistungsfähige Klangkörper — die beste Blasmusikkapelle im Grenzbezirk Gmünd — in großartiger Weise seine hohe technische Reife und ausgezeichnete Vortragskunst. Am Dirigentenpult waltete Othmar Tomaschek souverän, feinfühlig in der musikalischen Gestaltung, eine Musikerpersönlichkeit von ungemeinem Format. Darbietungen, die ein vollendeter Genuß waren und vorbildliche, richtungweisende Kulturarbeit — vor allem auch mustergültige Heranbildung der Jugend — unter Beweis stellten.

Klangprächtig begrüßte das Blasorchester mit „Zauber der Montur“ die vielen Gäste im vollbesetzten Saal des Volksheimes Altnagelberg. Vereinsobmann Ferdinand Tomaschek konnte namentlich zahlreiche Ehrengäste anführen. Für die Firma gratulierten Oskar Hartinger und Dir. Dr. Brommer, auch eine Jubiläumsspende wurde vom Betrieb gegeben.

Rudolf Möslinger besorgte sehr nett die Ansage und schilderte auch den Werdegang der Kapelle. Er nannte Karl Köpf und Othmar Tomaschek, die das Orchester zu seiner heutigen Blüte führten. Drei Musiker spielen seit

der Gründung mit, Ludwig Tuma, Anton Macho, Franz Riha, erwähnenswert sind auch die Musikerfamilien in der Kapelle: Nowak, Rodinger, Bernhard, Fuchs und Langegger.

Nun kam „Bella Vita“, einmalig in der Tonkultur, zum Vortrag, mitreißend und feurig der Eingang, gemessen weich ein Mittelteil, hervorragend die Ausformung der Melodiebögen, die Gerundheit, feinstens die Abstufung. Voll Charme und Eleganz der Walzerteil, wunderbar die Klarinetten, sehr weich die Baßflügelhörner, schließlich noch ein hinreißender, dynamischer Schlußteil. Verhalten, voll stiller Romantik in feinsten Weichheit und Gerundheit im Gesamtklang „Sagen aus Alt-Innsbruck“, technisch meisterhaft gespielt und feinfühlig gestaltet, höchste Präzision, erlesenes Zusammenspiel, zierliche Eleganz beim Walzerteil. Ein weiterer Höhepunkt Vancuras „Waldromantik“. Großartig die Steigerung, spritzig der bewegte Teil, hinreißend schön das Wechselspiel von Baßflügelhörnern und Klarinetten und wieder leichte Bewegtheit und hervorragender Zusammenklang.

Kurt Bernhard erwies sich als ausgezeichnete Solotrompeter in Technik und Vortrag, das Orchester begleitete vorzüglich, wichtig der Eingang mit trefflichen Bässen, sehr schön die harmonische Melodieführung. „Traumreise“ wurde klangprächtiger Abschluß des ersten Teiles, funkelnd und voll Eleganz der Eingang, in wunderbarer klanglicher Ausgewogenheit der folgende gemessene Teil, großartig die Steigerung, die Klangfülle und Farbigkeit, eine wahrhaft „traumhafte“ Darbietung.

Nun zeigte die Jugendkapelle Altnagelberg ihr überragendes Können. Direktor Othmar Tomaschek hat hier einen Klangkörper aufgebaut, der im Vergleich zu anderen Jugendkapellen eindeutige Spitzenklasse ist. Höchste Präzision, hervorragende musikalische Einfühlungsgabe, wunderbares Zusammenspiel, großartige Tonkultur und vor allem die hervorragende Weichheit im Zusammenklang, das alles kann voll und ganz begeistern.

Zwei feierliche Stücke von Hartwig, „Kleine Festmusik“ und „Cantata jubilata“ wurden vorbildlich intoniert. Einfühlsam der Vortrag, die Heraushebung der Melodiebögen gelang tadellos, bestens die technische Reife, wunderbar Weichheit und Zusammenspiel. Sehr elegant und vorzüglich abgestuft wurde der Marsch „Flott voran“, auch dynamisch bestens gespielt.

Melodiöse, flott beschwingte und sehr schön herausgearbeitete Walzer- und Polkakklänge folgten und der elegant intonierte Marsch „Telstar“ war ein Höhepunkt in Technik und Vortrag.

Direktor Tomaschek hatte ein ausgezeichnetes Programm gewählt, das die reiche Klangpalette seines Orchesters — aber auch der Jugendkapelle — überzeugend unter Beweis stellte, dabei war aber das Orchester nie überfordert, hier wurde wirklich aus dem Vollen geschöpft.

Der leichteren Muse war der zweite Teil gewidmet. Schneidig und flott eröffnete „Bläserklang“ die Darbietungen des jubilierenden Klangkörpers, sehr gut mit Charme und Eleganz gestaltet. Eine temperamentvolle Tarantella folgte und ein melodievoller Walzer. Die Jazz-Suite „Beat and Sweat“ bewies die Meisterschaft der Nagelberger im Spiel moderner Rhythmen, hervorragend Zusammenspiel und gerundeter Gesamtklang. In vorbildlicher Weichheit wurde „Böhmischer Wind“ gespielt und der Marsch „Zur Feier des Tages“ war ein klangfarbiger Abschluß, „Bozener Bergsteiger“ erklang als Draufgabe. Im Anschluß sorgten noch zwei ausgezeichnete Unterhaltungsensembles des Werksblasorchesters mit teils gemütlichen, teils modernen Weisen für beste Stimmung. In geselliger Runde klang die gelungene Veranstaltung aus, die wegen ihrer hohen Qualität ein Markstein in der Vereinsgeschichte des Orchesters sein wird.

## **AMALIENDORF**

### **Beste Stimmung beim Heimatabend**

Auch heuer war der Heimatabend im Volksheim Amaliendorf bestens besucht und ein voller Erfolg. Das diesmal heiter gehaltene Programm, unter dem Titel „Im Waldviertel drin in a lustiger Sinn“, brachte bald beste Stimmung im Publikum, das nicht mit Beifall sparte.

Othmar K. M. Zaubek nahm die Begrüßung vor und nannte Oberregierungsrat Dr. Foitig als Vertreter der Bezirkshauptmannschaft, Pfarrer Breier,

Vizebürgermeister Kropik und die Gemeinderäte, Oberschulrat Laschober, Oberbrandrat Bezirkskommandant Heinrich Preißl und Ortskommandant Richard Fraisl und dankte dem Obmann des Vereines Volksheim Amaliendorf Rudolf Moser für die Gastfreundschaft.

Das Feuerwehrblasorchester unter Bürgermeister Josef Rosenauers Stabführung stellte sich mit einem flott beschwingten und vorzüglich intonierten Musikprogramm ein. Die Amaliendorfer bewiesen wieder einmal ihre hohe Qualität als Unterhaltungsblasorchester und spielten beschwingt und klangvoll. Flotte Märsche und melodievoll Walzer wurden geboten, aber auch anspruchsvollere Unterhaltungspotpourris, die trefflich gemeistert wurden, so von Hans Rappel „Lieder der Berge“ und „Die fröhliche Jagd“. Auch „Veilchen aus dem Wienerwald“ gefiel bestens und wurde tadellos gespielt.

Das Akkordeonduo Gerhard Rosenauer—Bruno Altmann stellte sich mit volkstümlichen Weisen ein und konnte vorzüglich gefallen. Herr Zaubek hatte wie immer ein ausgezeichnetes Programm gewählt, daß er wirkungsvoll zum Vortrag brachte. Heitere Gedichte zu den Themen Gemeinde, Pfarre, Schule und Kindermund, allerlei Menschen im Dorf, Musik, Liebe und Fremdenverkehr boten einen schönen Querschnitt durch die Mundartdichtung unserer Heimat. Herr Zaubek besorgte auch die verbindenden Worte. G. S.

## **HEIDENREICHSTEIN**

### **Verdiente Erfolge der Stadtkapelle**

1971 war für die Stadtkapelle Heidenreichstein zweifellos ein erfolgreiches Jahr. Konnte doch die Aufwärtsentwicklung dieses überaus leistungsfähigen Klangkörpers unter der ausgezeichneten Stabführung von Ladislaus Weber mehrfach eindrucksvoll unter Beweis gestellt werden. Das Blasorchester hat wiederholt seine große technische Reife und echte Musikalität in bester Weise gezeigt und Musiker wie Dirigent verdienen hohe Anerkennung. Dazu kommt, daß es in Heidenreichstein gelungen ist, auch den Nachwuchs zu gewinnen, die jungen Musiker können schon sehr viel und sind voll einsatzfähig.

Vier Konzerte waren besonders eindrucksvoll: Das Konzert beim Musikfest in Schrems und die sommerlichen Abendkonzerte in Heidenreichstein, Eberweis und Dietweis.

Das Programm war überall gut gewählt, sehr ansprechende Konzertmusik, flotte, volkstümliche Weisen und zündende moderne Rhythmen. Allgemein sind technische Reife, Präzision, Tonkultur und Zusammenklang vorbildlich, sehr angenehm der schöne und recht weiche Gesamtklang. Dazu kommen fein abgestufter Vortrag, Eleganz und beste Dynamik, wofür vor allem Kapellmeister Weber Sorge trägt. Klangprächtige Konzertmusik wurde intoniert, „Bergheimat“ und Hartwigs „Kleine Festmusik“, in Technik und Vortrag tadellos gemeistert und musikalisch vorzüglich gestaltet. Daneben immer wieder melodievoll Polkas und Walzer, die mit Charme und Eleganz, dynamisch und rhythmisch vorzüglich sowie in bester Melodieführung gespielt werden. Auch die Märsche kommen in bester Dynamik, flott und schneidig und gut abgestuft. „Arrivederci Hans“ und „La Paloma“ schließlich bewiesen, wie zündend und hinreißend Weber und seine Mannen moderne Weisen bringen. Ein Glanzstück auch die ganz hervorragend intonierte „Amorettenparade“, zierlich beschwingt und fein abgestuft und bestens gespielt, volkstümlich-gemütvoll, „Lieder der Berge“.

Möge auch dieses Jahr dem ausgezeichneten Klangkörper und seinem hochbegabten Dirigenten wieder viele verdiente Erfolge bringen!

## **SCHREMS**

### **Stadtdechant Schoder — 65 Jahre alt**

Ein überaus verdienter, eifriger Priester und herzenguter Mensch feierte im November 1971 die Vollendung des 65. Lebensjahres, der Stadtdechant von Schrems, Gottfried Schoder. Er ist ein gebürtiger Mostviertler, aus Hebmansberg, Pfarre Stephanshart, wirkte aber schon als Kaplan in Waidhofen an der Thaya und ist seit 1942 Pfarrer in Schrems und somit echter Waldviertler geworden. Passionsspiele, Pfarrsaalbau und Innengestaltung der Kirche unter Einbeziehung des Waldviertler Granites bei Taufstein und Volks-

altar sind die Marksteine seines äußeren Wirkens. Daneben ist der Jubilar ein feinfühligler Seelenhirt und trefflicher Lehrer.

Wenn sich der Waldviertler Heimatbund den Gratulanten anschließt, so deswegen, weil der Jubilar praktisch seit Gründung unserer Zeitschrift ihr Bezieher ist, uns mehrmals bei der Abhaltung von Heimatabenden sehr gefördert und selbst ja auch schon Beiträge über Imbach und Schrems verfaßt hat. Darum ein herzliches ad multos annos!

## **THAURES (Großschönau)**

### **400 Jahre Bauernfamilie Tüchler**

Ein sehr seltenes Jubiläum feierte noch im vorigen Jahre die Familie Johann und Johanna Tüchler aus Thaures, Gemeinde Großschönau. Es ist das 400jährige Jubiläum des Bauernstammes Tüchler und eine 400jährige ununterbrochene Ansässigkeit der Bauernfamilie Tüchler auf dem Bauernhof Thaures Nr. 19.

Der Name Tüchler, den man überall im Waldviertel antreffen kann, blickt auf eine bemerkenswerte Vergangenheit zurück. Er stammt aus dem kleinadeligen Geschlecht der Herren von Tüchel. Dieses kleinadelige Geschlecht war in der Gegend um Zwettl begütert und scheint bereits in Urkunden des 14. Jahrhunderts als Tuechler auf. Im Laufe der Zeit ist aber dieses Geschlecht gänzlich verarmt und, soweit sie nicht Stadtbürger oder Priester geworden sind, im Bauernstand aufgegangen. So wurde der Name Tuechler im Jahre 1571 in Thaures erstmals urkundlich erwähnt. Von hier aus breitete sich der Name über das ganze Waldviertel aus.

Sehr stolz ist der Jubilar, der 67jährige Bauer Johann Tüchler, auf das Wappen seiner Ahnen, das ihm anlässlich des 400jährigen Jubiläums von der Nationalbibliothek übermittelt wurde: ein Kreis, in dem sich ein Helm mit Visier und Federbusch befindet, mit der Inschrift S(igillum) Hainrici Tüchel A(nno) 1337.

Auch in der Zukunft wird der Stamm erhalten bleiben. Dafür werden die beiden Söhne Johann und Josef sorgen. Jetzt, in den langen Winterabenden, sitzt Vater Tüchler in seiner Bauernstube und vervollständigt für seine Nachkommenschaft sein Ahnenbuch, das bereits bis 1693 des Andreas Tüchler zurückreicht.

Dieser „Bericht“, der in der „Gmünder Zeitung“ (NÖN) vor kurzem veröffentlicht wurde, stammt aus einer wissenschaftlichen Untersuchung von Professor Dr. Walter Pongratz, die er im „Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich“, N.F. XXXIV, 1958—70, Wien 1961, veröffentlicht hat. Für die, die es noch nicht wissen sollten: es erfordert der wissenschaftliche Anstand, daß man bei einem unterzeichneten „Bericht“ die literarische Quelle angibt, das heißt, jenen nennt, der erstmals diese Erkenntnis veröffentlicht hat!

Die Schriftleitung

## **LANGEGG**

### **Gelungene Theateraufführungen der Katholischen Jugend**

Elf erfolgreiche Theateraufführungen sind eine stolze Kulturbilanz, sie legen Zeugnis ab für echte Einsatzfreude und hohes Können. Die Theatergruppe der Katholischen Jugend Langegg und ihr Leiter Pfarrer Franz Breier haben wieder einmal bewiesen, daß sie zu den kulturellen Aktivposten des Granzbezirkes gehören.

Die Darbietungen waren Spitzenklasse, die Burschen und Mädchen boten in ausgezeichneter Weise das Lustspiel in 4 Akten von Franz Rieder „Die zwei Halbschönen“. Pfarrer Breier, der umsichtig und mit viel Können die Einstudierung besorgt hatte, konnte ausgezeichnete Schauspieler gewinnen. Besonders lobenswert Lebendigkeit und natürlicher Schwung aller Mitspielenden, da wurde nichts „aufgesagt“ und in einem Zuge flott gespielt. Alle waren mit vorbildlichem Eifer dabei und gaben so dem Stück echtes Leben. Ganz hervorragend waren auch die flotten Musikdarbietungen der „red swingers“, einer ausgezeichneten Gruppe von Jugendlichen. Alles in allem vorbildliches Laientheater, das ungetrübte Freude bereitete.

**Gelungenes Sänger- und Musikantentreffen**

Mit einer zweifellos repräsentativen und auch sehr erfolgreichen Veranstaltung wurde am 13. November 1971 der eindrucksvolle Stadtssaal Zwettl seiner Bestimmung übergeben. Es war das 7. Sänger- und Musikantentreffen des Landesverbandes der Trachten- und Heimatvereine für Niederösterreich, gemeinsam mit dem ORF und der Stadt Zwettl veranstaltet. Professor Walter Deutsch, der bestbekannte Volksmusikfachmann, hatte die fachliche Betreuung übernommen.

Eines muß grundsätzlich festgestellt werden: es war nicht immer aus dem vollen Volksleben kommende Musik, die hier erklang. Was einst Selbstverständlichkeit war, bedarf heute pflegerischer Obsorge. Das ist durchaus begrüßenswert, nur muß es eben festgestellt werden. Wenn heute ein Gesangverein nach Noten und sorgfältiger Einstudierung Volkslieder singt, so ist das beste Volkstumsarbeit, nicht mehr aber bodenständiges, gewachsenes Singen. So war es also zum Teil bester Folklorismus, der hier geboten wurde, bestens und bewußt gepflegte Volkskultur, wobei aber auch manch problematisches Abgleiten festgestellt werden mußte.

Der Hausherr Bürgermeister Dr. Denk sprach Worte der Begrüßung und nannte zahlreiche Ehrengäste, darunter den Bezirkshauptmann Dr. Schöbl und Regierungsrat Gruber, den Vorsitzenden des Bildungs- und Heimatwerkes. Er freute sich über die Veranstaltung, die würdig den neuen Saal eröffnete und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Volkstumsarbeit in Zukunft im Waldviertel auf breiterer Basis betrieben werde. Auch Prof. Deutsch und Landesobmann Veigl sprachen Worte der Begrüßung.

Dann spielten die Scheibnbuam unter Kurt Widder aus Persenbeug und da wurde es schon problematisch. Sie spielten nämlich zuerst „Wos hallt und knallt im Hochgebirg“ — zweifellos genauso wenig landschaftsgebunden wie „Wenn die Altblumen blühn“. Zu konstruiert und auf technisches Bravourspiel ausgerichtet auch die Schnellpolka „Mühlviertler Wasser“. Echte Volksmusik wurde aber auch klangvoll gespielt, Weisen des Yspertales nämlich, der „Eckerische“, „Schusterpolka“ und „Neudeutscher“. Technisch eine sehr gute Gruppe, die auch musikalisch gefallen kann.

Ganz großartig die Darbietungen zuerst des gemischten Doppelquartetts und dann des Männerdoppelquartetts aus Großgerungs, echte Waldviertler Volkslieder technisch tadellos und in feinem Musikverstehen geboten, wahre Höhepunkte des Programmes. Chorleiter Hermann Almeder ist ein hochbegabter Musiker von echt künstlerischer Gestaltungsgabe. Alles wird natürlich, mit Schwung und lebendiger Dynamik, aber auch mit wunderbarer Gefühlstiefe und Innigkeit gesungen, fein abgestuft und gestaltet. Schönes Stimmmaterial bei Oberstimmen und Männerchor erfreut zusätzlich. Gebracht wurden „Hab als Kind so sorglos glebt“, das ist das Arbesbacherlied, „Mei Waldviertl is gwisz“ und „Wo anders kanns scho schöner sein“.

Ein echter Volksmusiker ist der Bauer Leopold Strauß aus Muckendorf bei Pöggstall, der auf seiner Harmonika bodenständiges Musikgut, „Ländler“ und „Raxendorfer Walzer“ ausgezeichnet vortrug.

Ein weiterer Höhepunkt war das hinreißende Männertrio aus Schmerbach bei Langschlag, die Herren Franz Rogner, Johann Völk und der 82jährige Franz Hahn. Das ist echtestes Volksgut, überlieferungsgebundene Lieder von wunderbarer Aussagekraft für das Volksempfinden. Großartig auch der Vortrag, mitreißend in seiner natürlichen Lebendigkeit. Dieses Männertrio bringt wohl noch am echtesten gewachsenes Volksgut, ist selbst ein Stück Volk. Sehr schön die Scherzlieder „Lustig beim Kartenspiel“, „s is nix so fein, s is nix so guat“, das kunstvolle Josellied „Wans d' an Apfel ißt“ und schließlich das „Binderlied“, ein echtes Arbeitslied, in dem auch der „Binderschlag“ stilisiert gestaltet wird und rhythmusbildend ist.

Musikalisch hochbegabt sind die Hahn-Buam, geleitet von Walter Hahn, aus Weikertschlag bei Großpertholz. Auch sie sind noch echt im Volkstümlichen verwurzelt und gefallen vor allem durch außerordentliche Musikalität, vorzügliche Technik und erlesene Tonkultur. Dazu echt lebendiger Vortrag und beste Dynamik. Alles gefiel bestens: die „Hahn-Polka“, der zierlich beschwingte „Lembacher Ländler“ und schließlich die Schlußpolka. Schade, daß diese ausgezeichnete Gruppe nicht öfter „zum Zug“ kam.

Sehr gut gefiel die trefflich eingekleidete Volkstanzgruppe Langschlag, die technisch sehr saubere Arbeit leistet und auch den Stil der Tänze gut zu treffen weiß. Günther Kerndl ist hier Leiter und Norbert Prinz begleitet sehr gut auf der Harmonika. Beim „Gmünder Schottisch“ spielten die Hahn-Buam. Der „Waldviertler Landler“, der „Waldviertler Figurenländler“ und der vielleicht etwas zu grob gebotene „Linsatputzer“ wurden getanzt, wobei schöne Ausformung der Figuren und gute Haltung gefielen.

Das Hamon-Trio aus Lunz gefiel nur trachtlich. Die Darbietungen — meist übrigens sehr fad und ausdruckslos gesungen — waren Folklorismus von nicht gerade der besten Sorte.

Ein echter Volkssänger und Volkserzähler ist Josef Wenzel aus Groß-Geurung, der überliefertes Liedgut und heitere Erzählungen bestens zum Vortrag brachte. Scherzhaft „Wann i amal reich war“, mit den typischen Wiederholungen, ein seit etwa 1800 in der Familie überliefertes Lied. Voll Humor natürlich die „Gstanzeln“, von denen Wenzel wohl einige hundert weiß.

Elisabeth Stiedl, ein etwa 7jähriges Mädchen aus Dietmanns und ihre Mutter traten auch zweimal auf, man konnte sich des Gefühls des „Wunderkindkultes“ leider nicht erwehren, es war ganz lieb, aber nichts weiter.

Zuletzt noch Walter Pöll, der zweifellos mit Können und Liebenswürdigkeit die Ansage besorgte und sehr gut Mundartgedichte vorlas. Aber auch hier sind Bedenken am Platz, hätte man sich bei der großen Zahl bester Waldviertler Mundartdichtung nicht auf Autoren unseres Raumes beschränken können und wohl fast müssen?

Eine sehr schöne Veranstaltung also, trotz mancher Schönheitsfehler freilich, die aber dennoch den sehr positiven Gesamteindruck nicht wesentlich mindern konnten. Schade nur, daß die Stadt bzw. die Großgemeinde Zwettl durch keine Gruppe vertreten waren.

## **BEZIRK Waidhofen an der Thaya**

### **Waidhofen an der Thaya**

#### **Tonkünstlerkonzert beendete 800-Jahr-Feiern**

Mit dem Festkonzert des N.Ö. Tonkünstlerorchesters unter Leitung von Prof. Dr. Gustav Koslik am 26. November im Vereinshaus wurde der Schluß- und gleichzeitige Höhepunkt der 800-Jahr-Feierlichkeiten gesetzt.

Bürgermeister Direktor Gföller sprach zu Beginn dem Kulturreferenten der Stadtgemeinde, Stadtrat Walter Biedermann, den herzlichsten Dank für all seine Bemühungen aus, die zum Gelingen des reichhaltigen Rahmenprogrammes führten und in allen Punkten ein großer Erfolg waren. Allen Ausführenden galt ebenso der besondere Dank des Bürgermeisters.

Mit der Ouvertüre zu „Die Zauberflöte“ von Mozart wurde der festliche Schlußakt eingeleitet. Besonderen Applaus ertete Staatsopernsänger Heinz Zednik für all seine gesanglichen Meisterleistungen. Seine ausgezeichnete Tenorstimme in „Dies Bildnis ist bezaubernd schön“ (Mozart), „Das Spitzentuch der Königin“ (Strauß), „Ach, wie so herrlich zu schau“, Gondellied und Auftrittlied des Barinkay aus „Der Zigeunerbaron“ entfachte wahre Beifallsstürme. Mit besonderem Einfühlungsvermögen brachte das Tonkünstlerorchester Schuberts Symphonie Nr. 5, die Ballettmusik aus Rosamunde, die Pizzikatopolka und den bestbekanntesten Walzer „Gschichten aus dem Wienerwald“ von Strauß zum Vortrag. Auch in seinem weiteren Programm war das Tonkünstlerorchester kaum zu übertreffen. L.Z.

#### **Dörrer-Ausstellung**

Die Kollektiv-Ausstellung des akademischen Malers Franz Dörrer fand im Vereinshaus Waidhofen vom 3. bis 12. Dezember statt. Dörrers Weg geht immer über die Bemühung um eine realistische Darstellung von Mensch und Landschaft. Trotz heftiger Konfrontation mit den verschiedenen extrem modernen Richtungen schon an der Akademie.

Seit 1950 beschäftigt ihn ganz die tonige Malerei, die ihm besonders geeignet scheint, seelische Werte im Porträt zum Ausdruck zu bringen. In diesem Jahre entsteht ein Selbstbildnis, welches bei seinem Lehrer, Professor Sergius Pauser, große Anerkennung findet und wofür ihn die Akademie der Bildenden Künste in Wien das Diplom verleiht.

Er besuchte diese Kunsthochschule von 1946 bis 1949 und nochmals im Schuljahr 1953/1954, um die Altmeistertechnik (Mischtechnik) zu erlernen. Dauernde Versuche der Steigerung dieser Ausdrucksmittel (der tonigen Malerei) und langsamer Übergang zu hellerer Farbigkeit folgen.

Seit dem Jahre 1965 beschäftigt sich der Maler besonders intensiv mit den Gestaltungsmitteln des Impressionismus für seine Technik.

In den letzten Jahren werden die Farbwerte immer mehr gesteigert. Das geschieht durch Zerlegen der Lokalfarbe in differenzierte Farbflächen. Die Gründe für diese Gestaltungsweise sind einerseits die dunkle Wirkung eines Bildes an der Wand zu vermeiden und andererseits, soweit es die tonige realistische Malerei erlaubt, die Eigendynamik der Farbe als Ausdrucksmittel immer mehr einzusetzen. W.'Z.

### **Der „Kleine Chor des Gesang- und Musikvereines Waidhofen/Thaya“**

Waidhofen/Thaya hat in kulturellen Belangen, insbesondere im musikalischen Sektor, in der Vergangenheit Großes geleistet. Einen wesentlichen Beitrag zur Gestaltung von Feiern verschiedenster Art stellte der Gesang- und Musikverein Waidhofen/Th. Der gemischte Chor sowie der Männerchor traten in unzähligen Malen mit erlesenen Programmen unter Stabführung von Oberstudienrat Prof. Anton Eckelhart vor die Öffentlichkeit. Vollste Anerkennung wurde stets mit reichem Beifall bekundet. Handelte es sich um große Werke wie Messen, Oratorien oder Volkstümliches wie Herbst-Frühjahrskonzerte und Liedertafeln, immer war der Gesangsverein Hauptträger des musikalischen Lebens von Waidhofen.

Das Blasorchester, 1950 ins Leben gerufen, von den Dirigenten Florian Hager, Lambert Biedermann, Karl Zlabinger und zuletzt Franz Tippl bestens betreut, war in gleicher Weise jederzeit bereit, seinen Einsatz für die Stadt Waidhofen und wo immer es gebraucht wurde, freiwillig und gerne zu leisten. Viele Anerkennungen und Auszeichnungen bei Wertungsspielen bezeugen das musikalische Niveau der Kapelle.

1975 schuf Kapellmeisterstellvertreter Franz Tippl ein kleines Ensemble, das heutige Blasmusiksextett, welches nach Art der bekannten Oberkrainermusik Feiern und Veranstaltungen, wo eben keine große Blasmusik verlangt wurde, umrahmen sollte. Dieses Sextett hatte seine Aufgabe voll und ganz erfüllt, zumal es ein sehr bewegliches Ensemble ist. Heute steht es unter Leitung von Fin.Ob.Rev. Josef Weinberger, der seine Aufgabe mit größtem Fachwissen bewältigt.

Ob.St.Rat Prof. Eckelhart dirigierte fallweise zu gegebenen Anlässen das ausgezeichnet spielende Streichorchester des Vereines, was im Musikleben Waidhofens ein wahres Ruhmesblatt darstellt. Die großartige Beethoven-Messe und das Festkonzert anlässlich der 800-Jahrfeier Waidhofens zeigen neben unzähligen anderen Aufführungen ein Beispiel echten Könnens.

Und nun zum jüngsten Kind des Gesang- und Musikvereines Waidhofen/Th. Es bestand vor längerer Zeit, so um 1960 herum, im Verein ein heiteres Quartett, das bei vereinseigenen Aufführungen heitere und lustige Einlagen bot, die mit viel Beifall anerkennend vom Publikum aufgenommen wurden.

Allmählich schief jedoch dieses gelungene Vorhaben ein, und es ergab sich die Frage, ähnlich wie bei der Blasmusik, was nun, wenn bei einer Veranstaltung kein zahlenmäßig großer Chor benötigt wird.

Der heutige Kulturstadtrat Walter Biedermann, ein bewährter Organisator und Ideenfachmann, hatte einen vielversprechenden Plan im Auge. Er wollte dieses einstige heitere Quartett wieder aufleben lassen. In längeren Erörterungen konnte er schließlich HOL Franz Tippl gewinnen, diese gutgemeinte Idee zu verwirklichen. Im April 1968 kam es dann zur Gründung des sogenannten „Kleinen Chores des Gesang- und Musikvereines Waidhofen/Thaya“. Franz Tippl, musikalisch kein Neuling, befaßte sich nun eingehend mit dem Plan des „Kleinen Chores“ und arbeitete Richtlinien aus, welche musikalische Aufgaben dieser aus zunächst 12 Mitgliedern bestehende Chor bewältigen könnte. Als Fachrichtung wurde die heitere Note in der Pflege des Volksliedes gewählt. Und gerade das führte später zu großen Erfolgen. Es ist selbstverständlich, daß ein kleiner Chor keine großen Werke zur Aufführung bringen kann. Dies erforderte eben einen eigenen Stil. Es wurde fleißig gearbeitet und geprobt. Neben lu-

stigen Volksliedern fand man natürlich auch Lieder ernsteren Charakters, die sich für eine kleine Gruppe eignen.

Die sogenannte Feuertaufe für den „Kleinen Chor“ war die Feier anlässlich des Tags der Fahne am 25. Oktober 1968 im Vereinshaus Waidhofen/Th. Hier trat der Kleine Chor erstmals mit drei Feierliedern vor die Öffentlichkeit und erntete reichlichen Beifall. Von nun an stand der Kleine Chor bei jeder Liedertafel dem großen Chor treu zur Seite, ergänzte und bereicherte das jeweilige Programm auf seine Weise und gestaltete Feiern und verschiedene Feste in bester Weise. Einige Aufführungen seien hier erwähnt. Am 26. April 1969 trug der Chor unter der Devise „Frohsinn und Scherz in Lied und Musik“ sechs Lieder vor, die sich bestens in das Programm des Gesang- und Musikvereines einfügten. Am 4. Oktober 1969 wurde das neue Volksschulgebäude von Landeshauptmann Maurer feierlich eröffnet. Der Kleine Chor umrahmte die Feierstunde mit 2 erlesenen Chören. Das Herbstkonzert des Vereines stand am 6. Dezember 1969 unter der Devise „Musik zum Feierabend“. Sechs Lieder des Kleinen Chores fanden begeisterte Aufnahme seitens des Publikums. Anlässlich des 80. Geburtstages von Bezirksschulinspektor Reg. Rat Alois Danzinger verschönerte der Kleine Chor die nette Feierstunde. Beim traditionellen Herbstkonzert am 12. Juni 1970 bot der Kleine Chor mit 6 Liedern eine beachtliche Leistung. Am 25. Oktober 1970 vertrat der Kleine Chor Waidhofen beim Sängertreffen in Laa an der Thaya. „Buntes Allerlei in Wort und Lied“ hieß das Motto des Herbstkonzertes des Gesang- und Musikvereines Waidhofen am 5. Dezember 1970, bei dem der Kleine Chor Lieder Europas zum Vortrag brachte. Der Kleine Chor wirkte bei der Verabschiedung der in den Ruhestand tretenden Lehrer des Bezirkes Waidhofen am 18. Dezember 1970 mit.

Der Kleine Chor des Gesang- und Musikvereines Waidhofen gratulierte Bezirksschulinspektor Almeder in der Feierstunde anlässlich der Verleihung des Titels Regierungsrat im Rahmen der Lehrerarbeitsgemeinschaft des Bezirkes Waidhofen/Thaya am 22. Feber 1971. Am 24. Juni 1971, ein Höhepunkt während der Feierlichkeiten anlässlich des 800jährigen Bestehens von Waidhofen — gestaltete der Kleine Chor mit Prof. Franz Thalhammer einen ausgezeichneten Kulturabend, der dem Gedenken des Waldviertler Dichters Moritz Schadek gewidmet war. In der Festsitzung des Gemeinderates von Waidhofen anlässlich der 800-Jahrfeier Waidhofens am 26. Juni 1971 im Rathaus trug der Kleine Chor wesentlich zur Feierwürde mit ausgewählten Chören bei. Bei der Enthüllung des Gedenksteines des Nord-Süd-Weitwanderweges auf dem Nebelstein am 28. August 1971 gestaltete der Kleine Chor des Gesang- und Musikvereines Waidhofen/Thaya das Festprogramm und trug wesentlich zum gemütlichen Beisammensein nach den offiziellen Feiern bei. Am 23. September 1971 lud der Fremdenverkehrsverband Thayatal den Kleinen Chor des Gesang- und Musikvereines Waidhofen zur Umrahmung des Festprogrammes anlässlich der Verteilung der Preise für die bestgeschmückten Orte der Aktion „Blumenschmuck 1971“ in das Vereinshaus Waidhofen. Ausgezeichnete Liedvorträge beeindruckten die Gemeindevertreter des Waldviertels. Der Kleine Chor gestaltete einen bunten Abend am 3. Oktober 1971 anlässlich der Tagung der Landesinnung des graphischen Gewerbes Niederösterreichs und des Burgenlandes in Waidhofen/Th. Der Kleine Chor leitete am 4. November 1971 die Bezirkslehrertagung in der Arbeiterkammer mit einem Feierlied ein, zu der der Präsident des Landesschulrates für Niederösterreich erschienen war, um verdiente Lehrer zu ehren, die im Schuljahr 1971/1972 in den Ruhestand traten. Der Kleine Chor verschönerte die Feier anlässlich der Überreichung von Auszeichnungen an verdiente Mitglieder des Gemeinderates am 19. November 1971 im Rathaus Waidhofen/Thaya.

Als Höhepunkt des musikalischen Wirkens des Kleinen Chores kann die Umrahmung des Themas „Bauernleben im Spiegel der Dichtung“ anlässlich der Harther Kulturwochen am 21. November 1971 angesehen werden, wobei 18 Lieder, die das Bauernleben betreffen, zum Vortrag gelangten.

Abgesehen von Mitwirkungen bei Hochzeiten, Begräbnissen und kleineren Anlässen kann ehrlich gesagt werden, daß die Saat Walter Biedermanns gedeihlich für das Kulturleben der Stadt Waidhofen aufgegangen ist, daß sich der Kleine Chor des Gesang- und Musikvereines Waidhofen/Thaya zu einer beachtlichen Höhe emporgearbeitet hat und seinem Namen alle Ehre erwarb. Gott sei Dank gibt es noch Menschen, die selbstlos Kulturarbeit ohne materielle Ent-

schädigung leisten, viel Freizeit für das Gelingen einer guten Sache opfern, um ihrer Vaterstadt in ehrlicher Heimatverbundenheit zu dienen. Der Kleine Chor von Waidhofen hat sich dies wahrhaft erworben. Franz Tippel

## **RAABS AN DER THAYA**

### **Ehemalige Spitalskirche — Aufbahrungshalle**

Am Sonntag, 31. Oktober, fand während eines Festgottesdienstes die feierliche Segnung der von der Stadtgemeinde Raabs renovierten ehemaligen „Spitalskirche“ in Oberndorf-Raabs statt.

Die Kirche wurde wieder — wie ursprünglich — zu Ehren aller Heiligen geweiht. Als „Spitalskirche“ war in späteren Jahren der Heilige Geist als Tröster ihr Patron. Zu bemerken ist, daß der frühere Begriff „Spital“ nicht mit dem heutigen gleichgesetzt werden kann: „Spitäler“ waren bis ins 18. Jahrhundert eigentlich Altershäuser, Pflegestationen und Herbergen, hatten also eine umfassende soziale Funktion.

Zur festlichen Neuweihe bringen wir einen kurzen geschichtlichen Abriss über dieses sakrale Gebäude sowie eine Baubeschreibung, die dem heutigen Stand entspricht. 1511 Grundsteinlegung. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts richteten die Freiherren von Puchheim als Raabser Schloßbesitzer die Kirche als protestantisches Gotteshaus ein. 1622, nach Niederschlagung der Reformation in Österreich, wurde die Kirche gesperrt und erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch den damaligen Schloßherrn Franz Anton Edler von Quarient und Raall als katholisch wieder eröffnet. Das angeschlossene Spital war in der Hauptsache Altersheim für verarmte herrschaftliche Untertanen, die dort gratis Unterkunft und Verpflegung erhielten, dafür aber täglich dreimal in der Spitalskirche den Rosenkranz beten mußten. 1766 erfolgte die Schließung der Kirche unter Kaiser Josef II. Anschließend fand das Gebäude als Magazin und Schüttkasten Verwendung. (Angaben nach „Sommerfrische Raabs“, 1901 bzw. Dr. Karl Barta: „Heimatsbuch der Stadt Raabs.“)

Baubeschreibung: Bemerkenswerter spätgotischer hochgezogener Rechteckbau mit einspringendem Chor. Mehrere spitzbogige Fenster mit Maßwerken der Endgotik (zum Teil erneuert). Sockel mit Profilgesims abgeschlossen, Ortbandeinfassung, Sakristeianbau aus der frühen Barockzeit, die ehemalige Ortsteinmalerei durch Kratzrisse markiert. Zwei vornehme spätgotische Portale, das Haupttor reicher ausgeführt, die Verstärkung auf zarten, gedrehten Basen ruhend. Darüber ein zierliches Fenster mit Kielbogen. Neuer Dachreiter auf Walmdach.

Innen: Dreijochiges Langhaus mit Sternrippengewölbe auf spätgotischen Diensten bzw. auf Dreiviertel-Säulen mit kannelierten Basen. Ansätze von nicht ausgeführten Gewölberippen. Filigrane Schlußsteine. Eingezogene Strebepfeiler (vergleiche Pernegg!) bilden Rechtechnischen; über deren flachbogigen, stirnseitig profilierten Decken Emporen mit (neuen) renaissanceartigen Brüstungen. Zarte polychromierte Rankenbemalung mit Wappen. Eingezogener Chor mit Dreiachtel-Schluß. Sakristei tonnengewölbt mit Stichkappen, Rundfenster mit Schmiedeeisengitter in barocker Manier.

In aller Bescheidenheit darf gesagt werden, daß die Stadtgemeinde Raabs mit der Restaurierung dieses wertvollen Baudenkmals eine vorbildliche Leistung im Sinne des Denkmalschutzes vollbracht hat. L. Z.

## **BEZIRK HORN**

### **HORN**

#### **Gelungener Heimatabend des Heimatbundes**

Die Zahl 13 war diesmal für den Waldviertler Heimatbund eine Glückszahl, denn der 13. Heimatabend seit Neubeginn der Veranstaltungstätigkeit, der am 8. Dezember 1971 im Vereinshaus Horn stattfand, war ein so durchschlagender Erfolg, daß er fast alle anderen an Qualität und Anteilnahme des Publikums übertraf. Es waren zahlreiche Zuhörer gekommen, die den Darbietungen reiches Interesse und verdienten Beifall entgegenbrachten.

Von überragender Qualität war der musikalische Teil. Das Blasorchester der Stadt Horn bot sehr gute Blasmusik, vollendet in der technischen Meisterschaft und hinreißend in der Musikalität des Vortrages. Anton Schlosser hatte seine Mannen ganz in der Hand und konnte so die Größe seiner Musikerpersönlichkeit

und künstlerischen Gestaltungskraft voll zeigen. Das Orchester war technisch voll gewachsen, einfach meisterhaft in Technik, Tonkultur und Zusammenspiel. Spitzendarbietungen, die kaum überbietbar sind. Fein gestaltet Gerhart Bancos „Kleines Vorspiel“, heldisch und kraftvoll der großartige Marsch „Anno neun“ des Horner Komponisten Eichberger, wunderbar in Technik und Vortrag Tanzers „Bergheimat“. Dann zwei ganz große Höhepunkte: „Schön ist die Jugendzeit“, mit packender Steigerung und bezauberndem Charme und feiner Eleganz gespielt und die „Fanfarengrüße“, brillant, funkelnd intoniert, dynamisch und rhythmisch hinreißend, phantastisch das Zusammenspiel, großartig die Soli, ausgezeichnet das Finale. Herbert Königs „Tag der Freude“ wurde in der Fülle der Klangpracht dieser Komposition bestens realisiert. „Wachauer Märchen“ folgte im zweiten Teil, voll Leichtigkeit und Eleganz gespielt. Wieder ein klangprächtiger Höhepunkt, „Klingendes Land“ von Tanzer, eine großartige Komposition, die meisterhaft gespielt und hochkünstlerisch gestaltet wurde, herrliche Melodiebögen und Gerundetheit, wunderbar klangliche Abschattierung und Durchformung. Mit fein abgestuften und dynamisch vorbildlichen Marschklingen schloß der Heimatabend. Obmann Bürgermeister Fuchs betonte die herzliche Verbundenheit des Orchesters mit dem Vortragenden.

Aber auch Horns Allerjüngste können sich hören lassen. Schon in der Musikschule wird, dank Kapellmeister Josef Rehrls Bemühungen, vorbildlich musiziert. Mit sehr schön gespielten Volkstanzweisen stellte sich die über 20 Buben und Mädchen starke Spielgruppe ein und konnte durch sehr präzises Spiel und echte Musikalität bestens gefallen. Dank gebührt der Sparkasse Horn für eine finanzielle Unterstützung, die den Auftritt der Spielgruppe ermöglichte.

Othmar K. M. Zaubek hatte — dem Titel „Vom Hornerwald zum Taffatal“ entsprechend — ein ausgezeichnetes literarisches Programm gewählt. Er verwies eingangs auf die Bedeutung von Heimatverbundenheit und Heimatpflege und betonte hierauf, daß dieser Abend die Vielfalt der Dichtung im Horner Raum herausstellen wolle, die Vielfalt der Themen und Aussagemöglichkeiten. Ein weiter Bogen spannte sich vom „Schloß in Österreich“, der Nachdichtung einer Sage um ein Schwedenkreuz und einem Dreieichener Wallfahrerlied über Josef Misson und Ella Prantl, die die Heimat besingen, über Juliane Ludwig Braun und Margarete Zaubek-Schreder, die aus dem Naturerleben schaffen, über die großartige Prosa von Eduard Kranner und Rupert Plessl bis zu heiteren Gedichten von Moritz Schadek und des Vortragenden. Mit der Besinnung auf die Heimat, in den Gedichten „Waldviertel“ von Friedrich Sacher und „Landsleut“ von Schadek endete der Abend.

G. S.

### **Graf Egbert Silva-Tarouca gestorben**

Am 1. Juni 1971 starb nach langem Leiden im 84. Lebensjahre Graf Egbert Silva-Tarouca, der dem Waldviertler Heimatbund und seiner Zeitschrift stets ein treuer Freund und Förderer war. Zwei Artikel, einen über den Stifter des Horner Piaristengymnasiums Graf Kurz und einen zweiten über das Wappen und das Kriegerdenkmal im Horner Stadtpark stellte er der Zeitschrift „Das Waldviertel“ zur Verfügung. Lange Jahre verwaltete er vorbildlich die umfangreichen Schloßarchive in Horn und Rosenberg und stellte sie großzügig den Waldviertler Heimatforschern zur Einsichtnahme zur Verfügung. Wir werden dem Verewigten, der unter anderem auch Ehrenmitglied der Heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler“ war, stets ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

Die Schriftleitung.

### **Stadtparkasse warb für Horn**

Ein voller Erfolg war der Sendung „Autofahrer unterwegs“ am 27. Oktober 1971 beschieden, die aus Horn gesendet wurde und deren Patronanz die Stadtparkasse übernommen hatte. Selbstverständlich warb die Sendung vor allem für das Geldinstitut, daneben hat es aber die Sparkasse durch die Abhaltung dieser Sendung vorzüglich verstanden, Horn weiteren Kreisen bekannt zu machen.

Der Meister des Taktstockes Anton Schlosser und das Blasorchester der Stadt Horn konzertierten schon vor Sendebeginn im vollbesetzten Vereinshaus-saal. Es war ein ausgezeichnetes Programm, das in höchster technischer Meisterschaft und echt künstlerischem Vortrag geboten wurde. Da gab es dynamisch fabelhafte Marschklänge „Andreas Hofer“, „Mein Heimatland“ und

„Mein Tirolerland“, sowie großartige Konzertstücke, das einmalig gestaltete Diversement aus Hoffmanns Erzählungen, die melodienreiche Polka mazurka „Altwienerisch“ und schließlich der elegante mitreißende „Nechledilmarsch“.

Walter Niesner war Sprecher der Sendung und führte mit viel Charme Horn den Hörern vor. Dabei wurde nicht auf Grasel, Misson und Präsident Miklas, die drei wohl bekanntesten Horner, vergessen. Vorher schon hatte das Stadtblasorchester in meisterhafter Weise und einzigartiger Gestaltung den Marsch „Felsenfest“ intoniert.

Dir. Dkfm. Karl Reisinger von der Stadtparkasse Horn brachte nun eine stolze Leistungsschau über die Bedeutung seines Geldinstitutes. Der Einlagenstand beträgt derzeit 180 Millionen Schilling. In 5 Jahren wurden 7.500 Kredite in der Gesamthöhe von 395 Millionen Schilling gewährt, die Stadtparkasse Horn ist so das größte Kreditinstitut des Waldviertels. Daneben wurden und werden zahlreiche Spenden für das Kulturleben getätigt, so etwa für das Höbarthmuseum und auch für das Stadtblasorchester, in 10 Jahren waren es immerhin 2 Millionen! Betreut werden 12.200 Sparer und 4.100 Kontoinhaber. Betrachtlich die Zahl der Jugendsparer: 4.000 mit einem Einlagenstand von über 4 Millionen Schilling! Auch zehn Sparvereine werden betreut, die es auf über eineinhalb Millionen Einlagen gebracht haben.

Das Kreditvolumen beträgt derzeit 150 Millionen Schilling. Davon entfallen auf Gewerbe 41, Landwirtschaft 33, Handel 22, Gemeinden 18 Millionen Schilling, die Hälfte aber der Kreditnehmer sind unselbständig Erwerbstätige und Private, so daß die Horner Parkasse ihrem Grundsatz, den Geldschwachen zu helfen, voll und ganz gerecht wird. Ein voller Erfolg war 1971 schließlich die Kreditaktion für Autokäufe, durch die nicht weniger als 274 Kraftwagen angeschafft werden konnten, deren Gesamtwert immerhin 7 Millionen Schilling beträgt. 1970 zahlten beim Weltspartag 6.500 Einzahler 45 Millionen ein, wobei 277 neue Sparbücher ausgestellt wurden.

Anton Schlosser und die Horner Musiker sorgten für einen klangprächtigen Abschluß mit dem Marsch „Unter der Siegesflagge“, dessen Titel irgendwie symbolisch für das gute Gelingen der Sendung verstanden werden kann.

### **Haydn-Konzert des Gesang- und Musikvereines Horn**

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit konnte der Gesang- und Musikverein Horn mit einem wertvollen Haydn-Konzert vor die Öffentlichkeit treten. Obmann Cadillac begrüßte im sehr gut besuchten Saal des Vereinshauses Abt Griebing (Altenburg) in Vertretung des Bezirkshauptmannes dessen Stellvertreter Dr. Eigl, Bürgermeister Regierungsrat Rasch und Kulturstadtrat Professor Maier, Kreisobmann Mantsch und die Abordnungen der Gesangvereine aus Gars am Kamp und Eggenburg.

Das Orchester unter Leitung von Fachlehrer Göbel eröffnete mit einer stimmenmäßig sehr differenziert geführten Ouvertüre, die zum Einspielen etwas Schwierigkeiten machte. Sehr gut gelang dann das Andante und das Menuett aus der bekannten „Symphonie mit dem Paukenschlag“. Hier führte Göbel das Orchester rhythmisch fest und musikalisch.

Einen außergewöhnlichen Erfolg erspielte sich die junge Horner Pianistin Sissy Riedel mit dem Klavierkonzert in D-Dur. Technisch ausgefeilt, flexibel im Anschlag, stilsicher im musikalischen Ausdruck beweist sich hier eine große, reife Begabung. Ovationen und Blumen für die sympathische Künstlerin.

Nach der Pause sang der Gemischte Chor des Vereines unter Prof. B. Plank. Der Chor ist jetzt sehr stark besetzt, verfügt über ein mächtiges Stimmenvolumen, das in den Chören voll eingesetzt wurde. Klare und wortdeutliche Phrasierung beweisen Schulung und Musikalität. Die „Beredsamkeit“ und das „Abendlied zu Gott“ wurde von Frau Obenaus begleitet. Die mit Orchester vortragenen Chöre „Aus dem Danklied an Gott“ und „Die Himmel erzählen“ aus dem Oratorium „Die Schöpfung“ wurden mit strahlendem forte und fortissimo und treibenden tempi ganz auf Effekt gestellt gesungen und beschlossen den festlichen, mit großem Beifall bedankten Abend eindrucksvoll.

Am Rande bemerkt: Dank allen Mitwirkenden, die sich neben Berufsarbeit bereit finden, in Musik Entspannung zu finden. Erfreulich viel jugendlicher Nachwuchs im Orchester und beim Chor. Beweis für die Bedeutung des Vereines im Kulturleben der Stadt.

H. Z.

## HARTH

### Kulturelle Festwochen mit reichem Programm

Auch 1971 boten die Harther Kulturwochen, mit 26 verschiedenen Veranstaltungen, davon 4 Doppelaufführungen, ein überreiches Programm, das jedem etwas brachte. Pfarrer Weidinger verstand es wieder großartig, alle anzusprechen und allen Belangen moderner Erwachsenenbildung gerecht zu werden.

Wie immer sollen hier nur die mitwirkenden Waldvierteler Vereinigungen, in der Reihe der Veranstaltungen, angeführt werden. Die ausgezeichnete Eibensteiner Jugendkapelle unter Ignaz Köck umrahmte die Eröffnungsfest. Der Waldviertler Jungbauer Hubert Schinner aus Fronsberg berichtete über Reiseerlebnisse in Kanada und Australien. Am 24. Oktober gestalteten die bekannten „Seesbachbuam“ unter Direktor Herbert Loskott eine „Bühnenschau für alt und jung“. Die Musikkapellen Röschitz und Eibenstein umrahmten Vorträge, Jägerchor und Jagdhornbläser aus Geras umrahmten jagdkundliche Ausführungen, Dr. Joachim Angerer sprach über den Prämonstratenserorden und die Hobbykurse im Stift Geras. Die Theatergruppe Weitersfeld stellte sich mit dem Stück „Der verkaufte Großvater“ ein und Prof. Kustos Prihoda sprach über das Horner Höbarthmuseum. Bei weiteren Veranstaltungen gestalteten den musikalischen Teil der Sängerbund Drosendorf, der großartige „Kleine Chor“ unter Franz Tippls Leitung und eine Bläsergruppe aus Waidhofen, die Waldviertler Buam, der Gesangsverein Raabs, und schließlich das Duo Stangl-Sauer aus Buchbach. Fotomeister Heimpel aus Raabs zeigte eindrucksvolle Bilder und die Theatergruppe Geras-Goggitsch brachte das Stück „Bauernblut und Heimat-erde“. Dazu kamen beachtenswerte Kunstausstellungen, von Walter Lasar, Adolf Blaim, Angela Loskott und Herbert Zand.

### Neue Werke von Adolf Blaim

Wir haben im Vorjahr kurz den Messener Bildkünstler Adolf Blaim vorgestellt. Die Ausstellung anlässlich der Kulturwochen in Harth 1971 bewies nun überaus beachtliches Können dieses Malers, der durch in Technik und Idee vorzügliche Arbeiten wirklich begeistern konnte.

Blaim versucht das Heilsgeschehen mit modernen Menschen nachzuformen, wobei allerdings Komposition und Farbgebung durchaus noch traditionell, im Barock verhaftet, sind. Das Ergebnis ist aber überaus eindrucksvoll und zeigt von hoher Schöpferkraft und bester technischer Gestaltung. Beim „Judaskuß“ eindrucksvolle Farbgebung, schöne Gewänder, ausdrucksvolle Gesichter. Ganz großartig die „Kreuzabnahme“, bewegt, farbig, ganz barock in der Stimmung, alles lebt aus der Farbe, kunstvoll auch die Lichtführung und Kontrastbildung. Von gleicher künstlerisch hoher Qualität die „Kreuzigungsgruppe“, herrlich in Licht und Farbe, großartig die Gestalt Christi. Hohe Ausdruckskraft zeichnet auch „Pieta“ und „Abraham opfert Isaak“ aus.

Daneben ist Blaim ein ausgezeichnete Landschaftler, klar in der Linienführung, bestens Bildaufbau und sehr stimmungsvoll die Farbgebung. Sehr schön so Harth und Grünberg, ganz ausgezeichnet in der Stimmung Sigmundsherberg und zauberhaft ein Waldmotiv. Duftig in den Farben, liebevoll die Detailausführung gestaltet von zarter Schönheit schließlich noch die ganz hervorragenden Blumenstücke.

### Pfarrer Weidinger geehrt

Seit dem Jahre 1966 gibt es die Harther Festwochen, die aus dem kulturellem Leben des Waldviertels nicht mehr wegzudenken sind. Während dieser vergangenen fünf Jahre haben in 115 Veranstaltungen rund 35.000 Personen die verschiedenen Darbietungen dieser Festwochen besucht. Hochw. Pfarrer Heinrich Weidinger, Prämonstratenserpater und Pfarrprovisor von Harth, der Initiator und unermüdliche Organisator dieser Harther Festwochen, hat sich damit um die Förderung des kulturellen Lebens und der Erwachsenenbildung im Waldviertel unschätzbare Verdienste erworben. Er wurde deshalb anlässlich der Eröffnung der diesjährigen Kulturtag mit einer besonderen Ehrung seitens des Landes bedacht: es wurde ihm das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Niederösterreich verliehen. Wir beglückwünschen Hochwürden Weidinger, der 1918 in Riegersburg geboren wurde und lange Jahre als China-missionar tätig war, herzlichst zu dieser verdienten Auszeichnung und danken ihm für seine Anteilnahme, die er stets den Bestrebungen des Waldviertler Heimatbundes entgegengebracht hat.

Die Schriftleitung.

## MESSERN

### Neuer Besitzer der Ruine Grub

Im Jahre 1970 erwarb der Landwirt Franz Josef Hampapa und seine Gattin die Burgruine Grub bei Messern, um sie vor dem gänzlichen Verfall zu retten. Der Landwirt aus dem Marchfeld, der schon von Jugend an sich für Burgen begeisterte, verpflichtete sich, die Ruine zu restaurieren und ordnungsgemäß zu erhalten. Mit seinem Auto brachte Franz Hampapa das notwendige Material herbei und so gelang es ihm, bereits große Teile der Ruine zu sichern. Die N.Ö. Landesregierung unterstützte ihn mit alten Bauplänen der Feste Grub, die 1273 erstmals urkundlich genannt wird. Dem neuen Besitzer bot sich bei Beginn seiner denkmalpflegerischen Tätigkeit ein trostloses Bild. Heute besitzt die Ruine bereits einen gesicherten Eingang, Bauholz für Trame und Decken sind bereitgestellt. Im Frühjahr werden die Arbeiten weitergehen. Pongratz

## LANGAU

### Kapellmeister Donner — 60 Jahre alt

Ein nimmermüder Idealist und begabter Musiker feierte im Oktober 1971 die Vollendung des sechzigsten Lebensjahres: Kapellmeister Karl Donner in Langau. Nicht weniger als drei Kapellen sind es, die diesem nimmermüden und so überaus tatkräftigen Musiklehrer ihren Bestand verdanken und die sich auch einfinden zur Gratulation. Karl Donner hat sich durch die Heranbildung der Jugend zur Musik ein Denkmal gesetzt, das Waldviertler Musikleben kann ihn zu seinen besten Vertretern zählen.

Karl Donner wurde am 19. Oktober 1911 in Heinrichsreith geboren und lebt jetzt in Langau. Er war bei der Bundesbahn seit 1929 bedienstet und ist jetzt im Ruhestand. Bei Schuldirektor Viktor Schneider in Langau lernte Donner als Zwölfjähriger Geige und 1924 bei Kapellmeister Jerabek im nahen mährischen Ort Schaffa Baßflügelhorn. 1928 kam er nach Wien, wo er bei Kapellmeister Fahrer Musik studierte. In der Kapelle des Lehrers Jerabek spielte Karl Donner auch schon sehr bald. 1937 übernahm er im Heimatort Langau die Kapelle und gründete sie praktisch neu. Noch einmal sollte er Kapellengründer in Langau werden: 1956, als die 12 Mann starke Jugendkapelle Langau erstmals auftrat und auch dem Blasmusikverband beitrug. Dazwischen lagen die Jahre des Weltkrieges und der Heranbildung der Jugend ab 1947. Die Langauer Jugendkapelle, als „Langauer Buam“ spielend, waren in den Fünfzigerjahren ein Begriff. Heute ist daraus die Ortskapelle geworden, die Karl Donner noch immer leitet.

Sein Herz aber gehört der Jugend und fast uneigennützig, in wahren und bewundernswertem Idealismus hat der Jubilar in den letzten fünf Jahren wohl über 50 Jugendliche, teils noch Kinder, in allen Instrumenten unterrichtet. Zwei Jugendkapellen sind dieser vorbildlichen Kulturarbeit entsprossen, Eibenstein, wo Ignaz Köck mit musikalischer Begabung die Aufwärtsentwicklung leiten wird, und Zissersdorf, wo der Lehrer Karl Donner selbst Kapellmeister ist. Etwa 20 Burschen und Mädchen werden da 1972 spielbereit sein.

Der Jubilar hat für sein vorbildliches Wirken im Dienste des heimischen Musiklebens die Verdienstmedaille für 25 Jahre aktive Musikausübung und das Große Verdienstzeichen des Blasmusikverbandes erhalten. Wohl am meisten wird ihn freuen, daß beide Söhne musikalisch tätig sind, Franz Donner als Professor für Gesang an der Wiener Musikakademie und der zweite Sohn als Kapellmeister der sehr erfolgreichen Tanzkapelle „Early Birds“ in Eggenburg.

## WILDBERG

### Burgen- und Schlössererehaltungsverein Wildberg-Kaja (mit dem Sitz in Retz)

In den letzten beiden Jahren waren die Vereine zur Erhaltung des Schlosses Wildberg und der Feste Kaja unermüdlich und mit Erfolg tätig, zwei hervorragende Geschichts- und Kunstdenkmäler nördlich der Donau zu erhalten und zu restaurieren. Österreichs Wappenschloß Wildberg gehört heute wieder zu den ordentlich instand gehaltenen Burgen und Kaja ist keine Ruine schlechthin, mehr, Torgebäude und Rittersaal sind wieder unter Dach und der westliche Berchfrit ist wieder besteigbar und gesichert.

Wegen ihrer vorbildlichen Arbeit wurde den Vereinen nunmehr auch das Schloß Wetzdorf am Fuße des Heldenberges zur Betreuung und zur Wieder-

errichtung der bis Kriegsende bestandenen Museen (Radetzky-Appartements, Napoleonausstellung u. a.) übertragen. Bund und Land haben auch hier bereits ihre wirksame Mithilfe und Unterstützung zugesagt und so ist damit zu rechnen, daß sich auch das fast vergessene Schloß Wetzdorf in absehbarer Zeit wieder mit neuem kulturellen Leben erfüllt wird.

Beide Vereine, die sich in Kürze zu einem gemeinsamen Verein mit dem in der Überschrift genannten Namen vereinigen wollen, geben auch eine für den Burgenfreund interessante und nette periodische Zeitschrift „Österreichs Bindenschild“ heraus.

Der neue Verein, der statutenmäßig die Möglichkeit haben wird, auch andere historische Bauwerke zu betreuen, ist wert, von einer breiten Bevölkerungsschicht unterstützt zu werden — wird er doch eine Lücke schließen — die Sorge um die Erhaltung unserer notleidenden Burgen und Schlösser —, welche sich bisher sehr schmerzlich bemerkbar machte.

Anfragen an die Redaktion der Zeitschrift „Österreichs Bindenschild“, 1030 Wien III., Klimschgasse 30/9 erbeten. Dr. Granner

## BEZIRK MELK

### MELK

#### Prachtvolle Kunstausstellung Franz Knapps

Vorbildliche Aufgeschlossenheit für die Anliegen der heimischen Kunst bewies das Kulturamt der Stadt Melk durch die Veranstaltung der Kunstausstellung von Franz Knapp im Rathaussaal Ende August dieses Jahres. Hier wurde ein wahrhaft begnadeter Künstler vorgestellt, der durch eine Vielzahl von Werken höchster Qualität begeistern kann.

Der Eröffnung wohnten hohe Gäste bei, so Stiftsabt Dr. Zupancic, der Bezirkshauptmann, Bürgermeister Dr. Kurt Wedl und die Vertreter der Schulen. Worte der Einleitung sprach Kulturstadtrat Vizebürgermeister Josef Böck, der auch weitere Kunstausstellungen in Melk ankündigte. Professor Heinrich Tahedl, ein Kriegskollege und Künstlerfreund Knapps besorgte die Einführung in das Werk des Künstlers. Franz Knapp war selbst anwesend und dankte auch für das Entgegenkommen der Stadt Melk.

In schwerer Kriegsnot begann Franz Knapp zu zeichnen, auf den Kriegsschauplätzen in Polen und Rußland. Schon die damaligen Arbeiten, von 1943 an, verraten hohe Meisterschaft in der Zeichnung, wunderbar die Detailausführung, auch die Schaffung von friedvoller Stimmung. Knapps Zeichnungen von Dörfern und alten Bauernhäusern ist nichts vom zerstörenden Giftauch des Krieges anzumerken, sie strömen Ruhe, Frieden, stille Romantik aus. Sehr flott und lebendig auch die damals entstandenen Aquarelle, sehr ansprechend in der Farbgebung.

Franz Knapp ist ein einzigartiger Meister der Gesichtsdarstellung — wunderbare Ausdruckskraft und echtes Leben können wir schon bei den ersten in der Gefangenschaft 1945 gemachten Studien bewundern. Mit wenigen Strichen wird oft ein Gesicht dargestellt, aber so voll Echtheit und Natürlichkeit, daß man nur über Knapps hohe Meisterschaft erstaunen kann. Gleichsam sind es zeichnerische Schnappschüsse, Zeichnungen, die noch die Gesichtszüge eines Menschen darstellen, unverstellt und noch nicht umgeformt vom Wissen des Gezeichnet-werdens. Das Bild der Großmutter ist hier ein besonderes Meisterwerk, herrlich der Ausdruck von Mühsal und Alter mit Liebe und Güte vereint. Dynamisch und schwungvoll das „Bubenporträt“ sowie die vielen, in Mappen aufbewahrten Zeichnungen die durch Meisterschaft des Ausdrucks und der Ausführung begeistern. Zweierlei ist dabei zu bemerken. Vorerst das emsigartige Vermögen Knapps, mit wenigen Strichen einen Menschen echt und lebendig aufs Papier zu bannen und weiters aber auch die Sorgfältigkeit in der Detailausführung bei anderen Studien, die aber den Gesichtern nichts von ihrer Lebensechtheit nimmt.

Bei den Arbeiten aus der Sommerschule Kokoschkas ist das Experiment mit der Farbe gut gelungen, auch hier arbeitet Knapp ansprechend und flott aus der Farbe und ihrem Erleben heraus.

Auch als Landschaftler ist Knapp ein Künstler höchsten Formates. In seinen Graphiken vermag er wunderbar den Zauber der heimischen Umwelt, von

Natur und Architektur, einzufangen und Bilder von höchstem Stimmungswert zu schaffen. So etwa „Schiff im Winter“ und „Unsere alte Rollfähre“. Einmalig überall die feinste Ausführung der Details, die lebendige und doch höchst präzise Darstellung, die feine Ausgewogenheit und Komposition sehr gut in der Stimmung, der Wiedergabe der Architektur und in der Lichtführung der „Stiegenaufgang in Kleinpöchlarn“. Meisterhaft in Detailausführung und Komposition die „Kirche in Kleinpöchlarn“, vorzüglich die übrigen Motive aus Marbach, Kleinpöchlarn und Pöchlarn und schließlich das wohl imposanteste Werk von Franz Knapp: „Mein Arbeitsplatz“. Hier ist Knapps künstlerische Meisterschaft voll entfaltet zu schöner Aussagekraft und höchster Stimmungskunst.

Schließlich sind noch an den Wänden die Landschaftsbilder von Ruine Weitenegg und Melk, sehr flotte schwungvolle Tuschzeichnungen, „Winterlandschaft“ und „In Gösing“, ein sehr fein ausgeführter „Bauernhof in Gösing“ und die Tierstudien zu bewundern. Das sind der Stier „Horus“ und „Unser Jakob“ — auch hier hervorstechend hohe Ausdruckskraft und technische Meisterschaft. Zuletzt noch seien die sehr netten Arbeiten „Zirkuswagen“ und „Bierzelt im Schloßpark“ angeführt, die zeigen, wie Knapp aktuelle Themen künstlerisch sehr ansprechend zu gestalten weiß. Alles in allem war es eine Ausstellung, die für den Besucher ein echtes Erleben bot, die Begegnung mit wahrer, unverfälschter Kunst, die einen großen Meister vorstellte, der uns noch viele Werke schenken möge, die auch die entsprechende Wertschätzung und Achtung erfahren sollten.

### **Lesung heimischer Dichtung**

In Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde Melk gestaltete der Waldviertler Heimatbund am 12. Dezember 1971 einen Nachmittag für betagte Melker im Hotel Bahnhof, dem Vertreter der Gemeinde, geführt von Vizebürgermeister Kulturreferent Böck, beiwohnten.

Die Buben und Mädchen der Musikschule mit Zither, Blockflöte, Gitarre und Klarinette unter ihrer sehr kundigen Leiterin Prof. Ilse Jilch gestalteten sehr gut einen stimmungsvollen musikalischen Rahmen. Othmar K. M. Zaubek las Dichtung aus Wachau und Waldviertel, vorerst zum Lobe der Heimat, dann Humorvolles und ging schließlich ausführlich auf Winter, Advent und Weihnacht ein. Eine sehr gut gelungene Veranstaltung!  
G. S.

### **PÖCHLARN**

Die heutige Friedhofskapelle, die ehemalige romanische Kirche zu den „Gebern“ wurde außen und innen vollständig renoviert und wurde der Öffentlichkeit als Aufbahrungshalle übergeben. Die mühevollen Arbeit der beiden Restauratoren (Herr und Frau Peyscha aus Wien) hat sich gelohnt. Die ehemals nüchtern geweihte gotische Kapelle, der Priesterchor der abgerissenen 3schiffigen romanischen Kirche, bietet nun einen ganz anderen Anblick. Die bemalten Steinrippen, die sehr gut erhaltenen mit Ranken und Blumen bemalten Zwischenfelder bilden einen harmonischen Abschluß. An den beiden Seitenwänden der Kapelle erkennen wir, leider mehr oder weniger beschädigt, den auferstandenen Heiland, die Krönung Mariens, die Himmelfahrt Christi und wahrscheinlich seine Taufe. Die Stirnseite zeigt verschiedene Wappen altösterreichischer Adelsfamilien, die Konsolen Bilder von Unholden. Das spätbarocke Kreuz, das auch renoviert wurde, kam wieder an die alte Stelle und fügt sich harmonisch in die gotischen Fresken ein. Diese wurden auf ausdrücklichen Wunsch des Bundesdenkmalamtes, das ja die Kosten der Freilegung trug, nicht ergänzt und erneuert, sie sollen für uns und die Nachwelt als ein Dokument gotischer Malerei des 14. Jahrhunderts erhalten bleiben. Dank an alle, die dazu beigetragen haben, daß dieses Juwel für Pöchlarn erhalten bleibt. Dank vor allem Frau Dr. Hammer, welche auf die Möglichkeit vorhandener Fresken aufmerksam machte und Herrn OSR Wais, der bei Beginn der Renovierung der Kapelle sofort eingriff und das BDA verständigte. Dank aber auch der Pfarrgemeinde und der Stadtgemeinde, welche die erheblichen Geldbeträge zur Verfügung stellten. Heute dient die schmucke Kapelle als würdige Aufbahrungshalle, dem Alter nach wahrscheinlich als Älteste ihrer Art.

K. u. H. Wais

## WALDVIERTLER RANDGEBIETE

### Kulturbericht aus der Josef Misson-Heimat Mühlbach am Manhartsberg

Die Niederösterreichische Landesregierung hat am 6. Juli 1971 beschlossen, das Geburtshaus des Mundartdichters Josef Misson in Mühlbach am Manhartsberg dem Josef Misson-Bund zu schenken. Gleichzeitig wurde der Beschluß gefaßt, in diesem altehrwürdigen Biedermeierhäuschen von Fachkräften des Kulturreferates der N.Ö. Landesregierung eine Misson-Gedenkstätte einrichten zu lassen, die außer den seit dem Jahre 1850 erschienenen zwölf „Naz“-Ausgaben alle Erinnerungsstücke zur Schau stellen soll, die unentwegte Verehrer des großen Niederösterreichers in den vergangenen fünfzig Jahren gesammelt haben.

Außerdem soll die Misson-Gedenkstätte zwei wertvollen Sammlungen Platz bieten: Einer Dokumentation der Mundartdichtung unseres Heimatlandes Niederösterreich sowie einer Dokumentation der leider schon als Rückzugsmundart zu bezeichnenden Ui-Mundart Niederösterreichs, Südmährens und des Burgenlandes.

Das Mühlbacher Misson-Geburtshaus, dieses einzigartige niederösterreichische Kleinod, soll also eine Heimstatt für unsere bedrohte niederösterreichische mundartliche Muttersprache werden! Diese Kunde ist umso erfreulicher, weil die Mundart neben der deutschen Schrift und dem Volkslied zu den unveräußerlichen Kostbarkeiten unseres Volkstums gehört.

Die o.a. beiden Dokumentationen sollen nach Eröffnung der Misson-Gedenkstätte Wissenschaftern und sonstigen Interessenten für Forschungszwecke zur Verfügung stehen.

Im kommenden Frühjahr wird mit der Instandsetzung der fünf Wohnräume des Misson-Hauses begonnen. Erfreulicherweise sind die finanziellen Mittel hierfür gesichert. Der Misson-Bund hat sich unermüdlich jahrelang darum bemüht.

Da dieses Dichter-Geburtshaus ein Haus der Begegnung und Mühlbach am Manhartsberg ein Strahlpunkt niederösterreichischer Heimatfreude und Kulturgesinnung werden soll, wird einer der schönsten Räume des alten Hauses zu einem Tagungsraum ausgestaltet werden.

Daß bei den bevorstehenden Instandsetzungsarbeiten auf den großen kulturhistorischen Wert des Hauses weitgehend Rücksicht genommen wird, dafür sorgt der erfahrene Wiener Architekt Richard P r a u n, der schon mehrere derartige Aufträge des Kulturreferates der N.Ö. Landesregierung zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt hat.

Außerdem stehen die Instandsetzungsarbeiten unter der Oberaufsicht des Bundesdenkmalamtes, dessen Schutz das Misson-Haus seit vierzig Jahren untersteht. Es mußte ja auch zu der nunmehr durchgeführten Eigentumsübertragung seine Zustimmung eingeholt werden.

Das alte Mühlbacher Krämer- und Hauerhaus Nr. 23 war bis 1958 in Privatbesitz. Gemäß Kaufvertrag vom 16. Oktober 1958 ging es durch Kauf in den Besitz des Bundeslandes Niederösterreich über, um es in Erfüllung der ihm zukommenden öffentlichen Verpflichtung zu erhalten und auszugestalten. In dankenswerter Weise hat das Land Niederösterreich seit dem Jahre 1959 umfangreiche Arbeiten am Mission-Haus durchführen lassen. So wurde das schon sehr schadhafte gewesene schöne Schindelwalmdach durchwegs erneuert, der Außenverputz wurde abgeschlagen und verbessert, Keller und Wirtschaftsgebäude wurden instandgesetzt. Dieses im Garten stehende Gebäude, ein alter Stall, zeigt nun nach der Entfernung überflüssigen Verputzes die so gefällige Feldsteinbauweise, die man an Mühlviertler Bauernhäusern noch sehen kann.

Erfreulich ist auch, daß es gelungen ist, den großen Keller des Hauses vor dem drohenden Einsturz zu bewahren. Der große Garten des Hauses wurde nach den Ratschlägen des Herrn Hofrates Dr. M a c h u r a vom N.Ö. Landesmuseum als Bauerngarten ausgestaltet. Durch einen sehr glücklichen Umstand ist es gelungen, ihn um ein wertvolles Stück, auf dem seit vierzig Jahren eine außerordentlich häßliche Autogarage gestanden war, zu erweitern.

Ein großer Festtag für Mühlbach am Manhartsberg war der 14. November 1971, ein schöner Spätherbstsonntag. Am Samstag, dem 13. November, feierten

die „Mundartfreunde Österreichs“ in Wien ihr 25jähriges Jubiläum, das sie mit einem Besuch der Heimat des Klassikers der Ui-Mundart, der wohl immer Josef Misson bleiben wird, krönen wollten. Sie trafen um 14 Uhr mit einem Autobus und mehreren privaten Autos vor dem Misson-Haus ein, in dessen Garten sie vom Hollabrunner Bezirkshauptmann Wirkl. Hofrat Dr. Kurt Steigel sowie vom Obmann des Misson-Bundes Oberschulrat Walther Sohm herzlich willkommen geheißen wurden. Mit Ausnahme von Vorarlberg waren alle Bundesländer durch ihre namhaftesten Mundartdichter vertreten. Insgesamt waren es drei Dutzend. Es waren aber auch namhafte Freunde und Förderer der Mundartdichtung und -pflege mitgekommen, wie der Präsident des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Universitätsprofessor Dr. Adalbert Klaar, der bekannte Mundartforscher Oberstudienrat Professor Dr. Johannes Haer aus Wels, der verdienstvolle Misson- und Kernstock-Forscher und -Werber Karl Bosek-Kienast (Ehrenbürger der Misson-Heimatgemeinde Mühlbach am Manhartsberg) sowie die Wiener Universitätsprofessoren und überaus verdienstvollen wissenschaftlichen Mundartforscher der Akademie der Wissenschaften (Kommission für Mundartkunde und Namenforschung) Dr. Maria Horning und Dr. Eberhard Kranzmayr!

Nach einer Führung durch Garten und Räume des Misson-Geburtshauses begaben sich die lieben Gäste in die neue Mühlbacher Josef Misson-Volksschule und -Jugendherberge. Im stimmungsvollen Tagraum der Jugendherberge wurde Rast zu einer besinnlichen Feier gehalten. Der Herbergsvater Oberschulrat Volksschuldirektor Walther Sohm beschwor hier in seinem in jahrelanger Kleinarbeit zusammengestellten Lichtbildervortrag „Josef Misson — Heimat, Werk und Lebensweg“ den genius loci des lieblichen Waldviertelranddorfes und die Weinviertler Mundartdichter Professor h.c. Lois Schiferl, Volksschuldirektor Adolf Jagenteufel sowie Maria und Magdalena Heuberger — Anton Dietmaier und Walter Kainz hatten schon tags zuvor in Wien gelesen — brachten die wohlklingende Ui-Mundart ihres Heimatgaaues zu hohen Ehren.

Die mit vielfachen Erinnerungen an Josef Misson liebevoll ausgestatteten Räume der Mühlbacher Volksschule, deren Weiterbestand übrigens gesichert ist, hinterließen bei den sachkundigen Gästen sichtlich großen und nachhaltigen Eindruck.

Leider mahnte der kurze Spätherbsttag allzubald zum Aufbruch. Ein kurzes gemütliches Beisammensein im Gasthof Maglock in Straßertale, wo Bürgermeister Dollé die lieben Gäste herzlich begrüßte, beendete die wohlgeplungene Festfolge „25 Jahre ‚Mundartfreunde Österreichs‘“ und einen denkwürdigen Tag in der Chronik der Misson-Heimatgemeinde Mühlbach am Manhartsberg.

OSR Sohm

Alle nicht gezeichneten Artikel wurden von Othmar K. M. Zaubek zur Verfügung gestellt.

*Auch im Waldviertel immer mehr beliebt —*

**HORNER**  
*Kurier*  
**DER N.Ö. LAND-ZEITUNG**



# Buchbesprechungen

**Zaubek, Othmar K. M. und Hubert Schmid:** Zwettl: Leutgeb 1971, 179 Seiten, 42 Zeichnungen, 8°, Ganzl. (Heimat Waldviertel 1).

Knapp vor Weihnachten erschien zeitgerecht dieses Heimatbuch, gestaltet von zwei Waldviertlern, die unseren Lesern wohlbekannt sind: Zaubek schrieb den Text, Hubert Schmid, der in Krems lebende Künstler, steuerte eine Reihe wertvoller Bleistiftskizzen bei, die das Gesagte bildlich hervorragend ergänzen. Das Buch schildert in allgemein verständlichem, volkstümlichen Plauderton, in einer Reihe von Kapiteln die Thayalandschaft, angefangen vom Ursprung des Flusses bei Schwarzenbach-Schweiggers über Kirchberg am Walde, Allentsteig, Schwarzenau, Waidhofen an der Thaya, Thaya, Kautzen, Dobersberg, Karlstein, Raabs, Eibenstein und Drosendorf, um schließlich auch noch Hardegg, Kaja und Laa an der Thaya in die heimatkundliche Wanderung mit einzu beziehen.

Wie der Verfasser des Textes in der Einleitung ausdrücklich sagt, soll das Buch nicht ein „wissenschaftliches genannt werden, obwohl natürlich nicht auf die Früchte des forschenden Strebens der Vergangenheit und Gegenwart Verzicht geleistet wird“ (S. 3). Othmar K. M. Zaubek ist kein Historiker im eigentlichen Sinne und will auch keiner sein, doch versteht er es meisterhaft, von Fachleuten gut beraten, das Beste und vor allem neueste historische Schrifttum auszuwerten und für seine Zwecke nutzbar zu machen. Da aber das Waldviertel, Gott sei Dank, ein reiches und gerade aus den letzten Jahren vorzügliches Schrifttum vorliegt — man denke nur an K. Lechner, H. Weigl, A. Klaar, W. Pongratz, R. Hauer, St. Biedermann und die Zeitschrift „Das Waldviertel“, um nur Einiges zu nennen — geht es mit den historischen „Reminiszenzen“ des Buches im allgemeinen ganz gut.

Dort aber, wo Zaubek auf ältere Quellen stößt, dies gilt teilweise auch für die früheren Bände der „Geschichtlichen Beilagen“, gerät er auf „wissenschaftliches Glatteis“, insbesondere dann, wenn Zaubek die Angaben kritiklos hinnimmt. So berichtet er (Seite 17) in Schweiggers von zwei „Fabriken“ („duas fabricis“), die 1346 dem Stift Zwettl dienstbar sind und weiß nicht „welche Betriebe (!) damit gemeint sind“, obwohl jeder Anfänger des Lateinstudiums lernt, daß faber = Schmied und fabrica = Schmiede bedeutet. Die beiden Werkstätten lagen in der Marktsiedlung Schweiggers. Als ein Beispiel für Ungenauigkeiten beim „Abschreiben“ sei die Erstnennung von Limbach genannt, die 1163 und nicht 1153 lauten sollte (Seite 93). Der Name des Marktes Kautzen hat nichts mit dem Vogel zu tun, sondern wird von dem deutschen Personennamen Chutz o abgeleitet. Während sich die Burgen und Schlösser in den einzelnen Kapiteln besonderer Beachtung erfreuen, wird aber z. B. Waidhofen an der Thaya als „Burgstadt“ wohl charakterisiert (Seite 62), vom Schloß aber weder die Vergangenheit noch die Gegenwart besprochen, obwohl es den Stadtplatz sehr markant im Osten abschließt. Nun, dies sind nur kleine „Schönheitsfehler“, die einem Nichthistoriker unterkommen können, im großen und ganzen aber liegt hier ein hervorragendes Heimatbuch in des Wortes bester Bedeutung vor, das die Historie mit Recht etwas zurückstellt und die Landschaft als Ganzes bis in die unmittelbare Gegenwart beschreibt. Hier wird ihrer großen Söhne ebenso gedacht (in Waidhofen an der Thaya wurde das Wirken des ehemaligen Bundespräsidenten Wilhelm Miklas vergessen) wie der Wirtschaft, der Industrie, des Fremdenverkehrs, der Namenskunde und der Lokalsagen — ja sogar die Blasmusikkapellen werden in den verschiedenen Orten mit einbezogen! Eine besondere Stärke des Verfassers ist die Volkskunde, das Wallfahrtswesen und die geistige Kultur (Schrifttum), was in den einzelnen Kapiteln den entsprechenden Niederschlag findet und dieses Heimatbuch wesentlich von ähnlichen Neuerscheinungen unterscheidet. Ich darf ruhig behaupten, daß dieses Thayatal-Buch neue Wege in die Zukunft des heimatkundlichen Schrifttums weist.

Wenn der Verfasser im letzten Kapitel „Dank an die Landschaft“ fast lyrische Töne für dieses gottbegnadete Stück Waldviertel findet, so stellt dies nur den echt gefühlten Ausdruck zur Liebe der Heimat dar, die er dem Leser eindringlich nahebringen will. Daß dies auch den zahlreichen Bildbeigaben vollauf

gelingt, ist das Verdienst des begnadeten Wachauer Malers und Graphikers Hubert Schmid.

Was dem Buch — äußerlich gesehen — fehlt, ist eine Übersichtskarte des Thayagebietes, allgemeine Angaben über die wichtigste zusammenfassende Waldviertler Literatur (hier wäre auf Seite 179 noch Platz!) und ein Namensregister, was die Benützung des Buches wesentlich erleichtert hätte. Von diesen Einwänden abgesehen, liegt hier ein ausgezeichnetes Heimatbuch vor, welches zahlreiche Waldviertler Fremdenverkehrsgegenden miteinschließt und eine fühlbare Lücke in der heimatkundlichen Literatur mit populärwissenschaftlicher Darstellung ausfüllt. Der hervorragende Druck, die vornehme Ausstattung und der wahrhaft wohlfeile Preis von S 96,— machen das Buch für jedermann anschaffungswert. Pongratz

**Koppensteiner, Josef:** Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz. Großpertholz: Selbstverlag der Marktgemeinde, Waldviertler Heimatbund im Komm. 1971. 96 Seiten, 4 Seiten Photos, 1 Planskizze. 8° broschiert, farbiger Umschlag. (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes ;).

Gleich der erste Band dieser neuen Schriftenreihe stellt den bekannten Heimatdichter Josef Koppensteiner auch als kundigen, gewissenhaften und überaus fleißigen Heimatforscher vor. Der langjährige Bürgermeister von Großpertholz hat, wie kaum ein anderer, hineingehört in das Volk und so die Vergangenheit lebendig gemacht. Dieses persönliche Erleben prägt vor allem die Schilderung der neuesten Zeit, während auch die ältere Geschichte des Ortes dem Stand der neuesten Forschung entsprechend, vorbildlich zusammengestellt wurde.

Koppensteiners Buch ist keine Ortskunde, sondern eine Ortsgeschichte und diesem Begriff wird sie vollkommen gerecht. Nach den gehaltvollen Geleitworten, die die Persönlichkeit des Autors ausgezeichnet charakterisieren, erfolgt die Beschreibung der Lage des Ortes und hierauf, als Hauptteil des Ganzen, die Ortsgeschichte bis zur unmittelbaren Gegenwart, gegliedert in drei Abschnitte. Nach der zusammenhängenden Darstellung der Siedlungsgeschichte und der ältesten historischen Ereignisse umfaßt der zweite Abschnitt die Geschichte der Gemeinde unter der Herrschaft der Freiherren von Hackelberg-Landau, die dem Ort seine eigentliche Bedeutung als Markt und Wirtschaftsmittelpunkt gaben. Der dritte Abschnitt führt uns die Geschichte der Gemeinde, der Pfarre und der Herrschaft, zumeist in chronikalischer Form, bis zur Gegenwart vor Augen. Die weiteren Kapitel beschäftigen sich mit dem ehemaligen Rechtswesen, der Marktordnung, dem Schulwesen, der Pfarre und dem Wirtschaftsleben. Listen der Marktrichter, Bürgermeister, Pfarrherren, Schulleiter, Feuerwehrkommandanten, Gendarmeriepostenleiter und der Obmänner der Raiffeisenkasse ergänzen die historische Übersicht. Zuletzt erfolgt ein kurzer Überblick zur Geschichte der Orte, die zur heutigen Großgemeinde gehören, dem die Liste der ältesten ansässigen Bauerngeschlechter folgt. Quellenwerke und die wichtigste Literatur sind zusammengestellt. Als ergänzende Bemerkungen seien beigefügt, daß in Reichenau nicht die älteste Glashütte stand, wie die „Topographia Windhagiana“ berichtet und daß man ein Kapitel über die bedeutendsten Söhne in Vergangenheit und Gegenwart vermißt.

Doch das sind nur kleine Randbemerkungen, die dem Gesamtwerk als vorbildliche Lokalgeschichte keinen Abbruch tun. Besonders ansprechend sind die persönlichen Erinnerungen des Verfassers aus den letzten Jahrzehnten als Quelle zur Gegenwartskunde und die beiden aussagestarken Heimatgedichte Koppensteiners. Das „Pertholzer Heimatlied“ (Text der Verfasser, Weise von Josef Kaiserlehner) rundet das Buch harmonisch ab. Einige charakteristische Bilder aus dem Ortsbereich und ein Übersichtsplan über das Gebiet der Großgemeinde sind noch angeschlossen und bieten dem Sommergast eine willkommene Orientierung in der Landschaft. Josef Koppensteiner ist mit diesem historischen Lebenswerk eine großartige Ortsgeschichte gelungen, die — das ist auch ihr großer Wert — von wahren Heimateleben geprägt wird. Auch ausstattungsmäßig ist das Buch gut gelungen, dies gilt besonders für den geschmackvollen Umschlag, der neben dem Gemeindegewapp des charakteristischen Bild der Kirche von Osten her zeigt. Wir beglückwünschen die Gemeinde zu dieser vorbildlichen Ortsgeschichte und wünschen dieser viel Verbreitung im Waldviertel und bei den Gästen dieses schönen Sommer- und Winterkurortes. Pongratz

**Zaubek, Othmar K.M.:** Franzen. Beiträge zur Pfarrkunde. Franzen: Pfarramt 1971. 32 Seiten, 8 Photos, 8°, broschiert.

**Zaubek, Othmar K.M.:** St. Johann im Walde. Langschwarza: Verschönerungs- und Fremdenverkehrsverein 1971. 24 Seiten, 2 Photos. 8°, broschiert.

Der junge, ungemein fleißige Heimatkundler Zaubek veröffentlichte, kurz hintereinander, zwei heimatkundliche Hefte, die in photomechanischem Verfahren vervielfältigt, in durchaus ansprechender Form einen lokal- und kulturhistorischen Abriss über die Pfarrgeschichte einer kleinen Siedlung am Rande des Truppenübungsplatzes, bzw. einer Wallfahrtskapelle zwischen Kurzschwarza und Hirschbach (Bez. Gmünd) bieten. Zaubek benützt zu diesen Lokalstudien nicht nur die erreichbare gedruckte Literatur, sondern auch die Pfarrgedenkbücher, die vor allem für die neueste Geschichte und religiöse Volkskunde von größter Bedeutung sind. Hierin liegt der besondere Wert dieser Hefte, die vor allem für die Besucher der Pfarrkirche und des Wallfahrtskirchleins gedacht sind. Bemerkenswert sind die künstlerisch gestalteten Titelblätter, die einerseits von Prof. Hubert Schmidt, Krems, andererseits von Dir. Anton Bijak, Purk, stammen. Die Photos, die zur Reproduktion gelangten, sind gut ausgewählt und stammen zum Großteil vom Verfasser selbst.

Pongratz

**100 Jahre Sparkasse Groß Gerungs.** 1871—1971. Großgerungs-Wien: Sparkassenverlag 1971. 5 Blatt Tabellen. Zahlreiche Photos, groß-8° broschiert, farbiger Umschlag.

Wiederum erschien, anlässlich eines Sparkassenjubiläums, eine vorbildlich gestaltete und ausgestattete Festschrift, die wesentliche Beiträge zur Geschichte der Wirtschaft und des Geldwesens in den letzten hundert Jahren in einem verhältnismäßig kleinen Raum des westlichen Waldviertels bietet. Hierin liegt ja die besondere Bedeutung derartiger Festschriften von Kreditinstituten. Daß auch ein historischer Abriss zur Lokalgeschichte nicht fehlen darf, ist heute schon selbstverständlich geworden. So hat die Direktion der Sparkasse den jungen aus Weitra gebürtigen Historiker Dr. Herbert Knittler für die Gestaltung der Marktgeschichte zu gewinnen gewußt, was dem historischen Teil der Festschrift zum besonderen Vorteil gereicht. Hier werden die neuesten Erkenntnisse der siedlungs- und herrschaftsgeschichtlichen Erkenntnisse — allerdings im Auszug und ohne Namensnennung — populärwissenschaftlich „überarbeitet“, dargestellt. Ausgezeichnet ist das wirtschaftliche Leben in diesem Raume geschildert, in knappster Form wird auch über Kirche, Pfarre, das „Feste Haus“, die Landwirtschaft, die Bautätigkeit und andere Belange des öffentlichen Lebens wie der Verwaltung berichtet. Einen größeren Raum nimmt naturgemäß die Geschichte der Sparkasse ein, die im Gemeindehaus Nr. 17 eingerichtet wurde und 1957 ein neues Geschäftsgebäude erhielt. Die Kreditsumme betrug allein im Jahre 1970 mehr als 32 Millionen Schilling. Sehr instruktiv sind die Tabellen über die Entwicklung der Einlagen und Ausleihungen seit der Gründung sowie die Liste der Direktoren, Rechnungsprüfer, Kommissäre, Vorstandsmitglieder und Mitglieder des Verwaltungsausschusses. Das geschmackvolle Umschlagblatt zeigt ein Farbphoto des Ortes mit der neuen Hauptschule.

Pongratz

**Barocke Volksfrömmigkeit.** Schloßmuseum Gobelsburg. Ausstellung. Andachtsgraphik, Motivbilder, Zeugnisse der Volksverehrung des hl. Johann von Nepomuk. Gestalter: Hofrat Univ. Prof. Dr. Leopold Schmidt. Katalog. Wien: Österr. Museum für Volkskunde 1971. 84 Seiten, 16 Bildtafeln. Broschiert 8°.

Die neuen Räume des Schloßmuseums Gobelsburg, seit fünf Jahren Außenstelle des Museums für Volkskunde, waren 1971 der Rahmen für eine Ausstellung zum Thema Volksfrömmigkeit. Die reichen Bestände auf den Gebieten des Motivbildes und der Andachtsgraphik boten hiezu beste Gelegenheit, wozu aber noch kam, daß in diesem Jahr der Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk besonders zu gedenken war. Die Bedeutung der Verehrung dieses Prager Heiligen in dem vergangenen Vierteljahrtausend läßt sich ohne eine derartige Übersicht gar nicht abschätzen. War es ja gerade dieser Heilige, der nicht nur auf Brücken und in Kapellen zu finden ist, sondern auch in Bildern und Andachten, als Hausschmuck oder in Gebetbüchern eine weite Verbreitung in der bäuerlichen Bevölkerung Böhmens, Österreichs und Bayerns fand.

Die Ausstellung selbst, deren Exponate in diesem Katalog ausgezeichnet beschrieben werden, gliedert sich in folgende Abteilungen: Barocke Volksfröm-

migkeit, Bilder und Plastiken, Motivbilder, Bruderschaftszeugnisse, große Andachtsbilder, kleine Andachtsbilder, Flugblattdrucke und die Abteilung für die Zeugnisse der Volksverehrung des Heiligen. Auf 16 Schwarz-weiß-Bildwiedergaben werden charakteristische Darstellungen gezeigt. Ein Personen- und Ortsnamenregister schließt den Inhalt übersichtlich auf. Selbstverständlich ist in dieser Ausstellung, die ja ganz Österreich umfaßt, auch das Waldviertel entsprechend vertreten: Gobelburg mit einem Kupferstich „Maria Bründl“, ein Kremser Liederdruck über Maria Taferl, das auch mit 11 weiteren Ausstellungsstücken vertreten ist. Von Maria Dreieichen bei Horn finden sich 4 verschiedene kleine Abbildungen des Gnadenbildes, ebenso ein Bild von Und zwischen Krems und Stein sowie ein Kupferstich aus dem ehemaligen Hieromitanerkloster zu Schönbach. Insgesamt zählt der Katalog 354 Nummern auf und gibt damit eine großartige Übersicht über das gestellte Thema. Die Ausstattung des Kataloges, bei Jasper in Wien gedruckt, ist vornehm und geschmackvoll. Po

**Johannes von Nepomuk.** Ausstellungskatalog. Passau: Verlag Passavia 1971. 205 Seiten, zahlreiche, zum Teil farbige Bildtafeln. 8°, broschiert.

Anlässlich der vor 250 Jahren erfolgten Seligsprechung des hl. Johannes von Nepomuk hat Frau Dr. Johanna von Herzogenburg vom Münchner Adalbert-Stifter-Verein eine Gesamtschau der Darstellungen des Heiligen zusammengestellt, die nach München und Passau auch in Wien gezeigt wurde. Es gibt kaum einen Künstler, im 18. Jahrhundert, dem nicht das Thema „Johannes von Nepomuk“ gestellt worden wäre. Die Darstellungen des Heiligen, sosehr der Typus auch festgelegt war, weisen eine breite Variation künstlerischer Spitzenleistungen auf, die für das 18. Jahrhundert bezeichnet sind. Die unglaublich rasche Verbreitung des Kultes fand auch sehr bald Ausdruck in der Volkskunst und deren zahlreichen Variationen. Die Ausstellung umfaßte folgende Abteilungen: Dokumentation, Darstellung in den Bildenden Künsten, Goldschmiedekunst und Kultgeräte, Münzen und Medaillen, Andachtsgegenstände, Volkstümliche Malerei und Plastik, Bücher und Varia. Der vorbildlich gestaltete Katalog ist reich bebildert und beschreibt anschaulich die 277 Exponate, die vor allem aus dem bayrisch-österreichischen Raume stammen. Besonders wertvoll für die Forschung sind die dem eigentlichen Katalog vorangestellten wissenschaftlichen Beiträge. F. Seibt gibt unter dem Titel „Johannes von Nepomuk — ein schweigender Märtyrer“ ein anschaulich und lebendig geschildertes Bild dieser historischen Persönlichkeit, die, als Opfer des Machtkampfes zwischen dem König Wenzel IV. und dem Erzbischof von Prag, ihr Leben lassen mußte. Es ist erstaunlich, wie es dem Verfasser gelingt, aus den wenigen historischen Quellen über Johannes von Nepomuk ein plastisches Bild der Zeit zu formen. Ein kunsthistorischer Beitrag von Franz Matsche beschäftigt sich mit, den Darstellungen des Heiligen in der barocken Kunst. Andere Artikel beschäftigen sich mit der Heiligsprechung und der Ausbreitung des Nepomuk-Kultes, mit der kirchlichen Symbolik, Leopold Schmidt stellt einen Beitrag über die volkstümlichen Verehrung zur Verfügung und schließlich wird auch einer barocken Predigtsammlung des Heiligen gedacht.

Den Besuchern der Ausstellung wurde auch ein Farbtonfilm vorgeführt, der die wichtigsten Kultstätten in Prag, die Karlskirche, den Veitsdom und eine Freskenfolge zur Nepomuklegende in Etlingen zeigte. Po

**Festschrift zum 1. Feuerwehr-Volksfest** vom 9. bis 11. Juli 1971 in Zwettl. Zwettl, Verlag Josef Leutgeb, 1971. 24 Seiten 8°

Es wird nun immer mehr Sitte, anlässlich von Volksfesten Programme mit Werbeeinschaltungen herauszubringen, in die sich dann gelegentlich auch einmal ein mehr oder weniger brauchbarer heimatkundlicher Artikel „verirrt“.

Redakteur Josef Leutgeb hat bei zahlreichen Festschriften zum Zwettler Sommerfest echtes Interesse an Fragen der Heimatkunde in reichem Maß bewiesen und auch immer den richtigen Griff für gute Mitarbeiter gehabt. Unter seiner bewährten Leitung mußte daher auch diese Broschüre gut werden — nicht allein vom werbetechnischen Standpunkt. Kommandant Rupert Gindler erstattet den Tätigkeitsbericht für 1970. Sehr interessant die folgenden Beiträge zu Zwettls größter Brandkatastrophe im Jahre 1772 und zu „Die Zwettler als Brandstifter“, eine Episode aus der Zeit des Matthias Corvinus. Schließlich noch ein schönes Heimatgedicht und gute Bilder. Alles in allem eine Schrift, die in bester Weise volkstümlich Heimatkunde nahe bringt. Zaubek

**Jahresbericht 1970/71.** Krems, Bundesgymnasium, 1971. 92 Seiten groß 8°

Neben den üblichen Angaben zum schulischen Leben enthält der vorjährige Jahresbericht des Kremser Gymnasiums auch für den Heimatforscher bemerkenswerte Beiträge. Überaus eindrucksvoll auch der Umschlag, für den der „Kremser Schmid“, der allseits bekannte Bildkünstler Hubert Schmid, den Entwurf, einen Holzschnitt des Gymnasiums, lieferte. Lenz Moser widmet „Landschaftsbild und Weinbau“ eine Studie, Kurt Preiß behandelt die Schulstadt Krems in knapper, aber sehr gut zusammengefaßter Überschau und Karl Hof-felner steuerte zwei wertvolle Beiträge zum Gedenken an die vor 100 Jahren erfolgte Übernahme des Piaristengymnasiums in staatliche Verwaltung und zur Erinnerung an Erwin H. Rainalter, der bekanntlich in Krems maturierte. Bemerkenswert auch die Vorstellung des neuen Direktors Dr. Helmut Engelbrecht mit dem Verzeichnis seiner Schriften, unter denen wertvolle Studien zur Kremser Geschichte sind. Z-k.

**Glanzvolle Jahrhundertfeier in Purk.** Purk: Pfarramt 1971. 16 Seiten, 10 Blatt Photos und Textreproduktionen. 8° broschiert.

Diese „Nachlese“ zum Ortsjubiläum im Jahre 1971 faßt in sehr origineller Weise alle Berichte aus Zeitungen und Zeitschriften zusammen und ergänzt diese durch den photomechanischen Abdruck des „Fest-Prologes“ von H. Straßl-Opptitz, der „Festrede“ und der Würdigung des Zeichners Anton Bijak durch Othmar K. M. Zaubek. Zahlreiche Photowiedergaben von der Festfeier im August ergänzen diese Schrift, die in ihrer Art einmalig ist und als Vorbild für ähnliche Jubiläumsschriften dienen könnte, wenn sich — wie in Purk — auch ein eifriger Heimatkundler darum annimmt. Pongratz

**Nord-Süd-Weitwanderweg.** Gmünd, Österreichischer Alpenverein, 1971. 80 Seiten mit Bildern, 8°, 2 Wanderkarten.

Der schon seit 1970 bestehende Weitwanderweg vom Nebelstein nach Eibiswald, der seine Entstehung der Initiative des bekannten Bildhauers und Wanderpioniers Carl Hermann verdankt, ist nun auch durch einen vorzüglichen Führer erschlossen. Dieser ist für die Praxis gedacht und bietet so eine Fülle brauchbarer Angaben — vor allem natürlich über den Weitwanderweg selbst, daneben über Naturschönheiten, Fotomotive, Sehenswürdigkeiten aller Art und bedeutende Ereignisse. Bei jedem Ort sind Angaben zu Verkehrsverbindungen und wichtigen Einrichtungen wie Post oder Arzt. Sehr gut gelungen die Bilder und die kunstreichen Zeichnungen von Hermann Hoffbauer. †

Den Niederösterreich-Teil hat nun Carl Hermann selbst verfaßt und er ist ihm bestens gelungen, überaus informativ in den Angaben und dabei aber auch sehr nett zum Lesen. Ausdrucksvoll auch sein stimmungsvolles Einleitungsgedicht. Alles in allem ein bestens gelungener Führer, der nicht nur in vorbildlicher Weise touristisch notwendige Angaben bringt, sondern auch hinführt zu wahrem Verständnis der Landschaft. Zaubek

**Heinz Wittmann:** Begegnungen mit Dichtern. Wien, Österreichische Verlagsanstalt, 1971. 144 Seiten 8°, S 66,—.

Heinz Wittmann hat sich durch zahlreiche Autorenabende und die Schriftleitung der Zeitschrift „Heimatland“ sehr um die Präsentation österreichischen Schrifttums angenommen und selbst auch als Schriftsteller Beachtliches geleistet. Der vorliegende Band ist nun ein nettes Erinnerungsbuch an österreichische Dichter und Schriftsteller, gefällig geschrieben und reich an Anekdoten und Schilderungen von persönlichen Wesenszügen. Uns Waldviertler interessieren besonders die Kapitel über Hans Giebisch und Maria Grengg. Z-k.

**Johanna Jonas-Lichtenwallner:** Mühlviertler Sagen. Krems-Wien, Heimatlandverlag, 1971. 40 Seiten 8°.

Oberösterreich ist hinsichtlich seines Sagengutes sehr gut erschlossen, man denke etwa an Braumanns „Sagenreise“ und an Sagen aus Steyr. Über das Mühlviertel hat Fritz Winkler eine sehr gute bisher dreibändige Sammlung veröffentlicht. Dennoch kann man dieses schmale Bändchen freudig begrüßen, spricht doch hier eine Schriftstellerin zu uns, die die Stoffe der Volkssage bestens zu formen und zu gestalten weiß, mit Feingefühl, das den stilistischen Anforderungen der Volkspoesie gerecht wird. Ein sehr liebes Büchlein also, das jeder Freund der Sage gerne bei sich aufnehmen wird. Zaubek

### Vorbildliche Kärntner Neuerscheinungen

Der Ausblick auf andere Landschaften und Bundesländer ist wohl dann gerechtfertigt, wenn anderswo Bücher erschienen sind, die in ihrer Thematik, Methodik und ihrem Aufbau als Vorbild für unser Gebiet gelten können. In letzter Zeit erschienen vier Bände über Kärnten, die alle bestens und beispielgebend gelungen sind und hoffentlich einmal auch in unserem Land Gegenstücke finden werden.

Herbert Strutz<sup>1)</sup> ist uns kein Unbekannter, hat er doch etwa 1967 in der Buchreihe des Heimatland-Verlages seine „Fahrtenbilder aus Niederösterreich“ veröffentlicht. Das vorliegende Buch betitelt sich „Verborgenes Kärnten“ und hier ist es dem Autor gelungen, meisterhaft und mit feiner Einfühlung verborgene Schönheiten aufzuspüren. Ein Band, den man voll Freude liest, der belehrt und sprachkünstlerisch zugleich anspricht.

Aus Vergangenheit und Gegenwart, Kunst, Natur und Brauchtum baut Strutz wunderbar das Bild der beglückenden Ganzheit dieser Landschaft auf. Ein Band, an dem jeder Freund Kärntens seine volle Freude haben wird.

Seit dem Vorjahr hat Kärnten ein mustergültiges Sagenbuch<sup>2)</sup> aus der Sicht des Sagenfreundes und Volksbildners freilich, der Erzählforscher wäre natürlich an genauen Quellenangaben und Motivregistern interessiert.

Für den Wissenschaftler ist diese Sammlung aber wohl erst in zweiter Linie gedacht. Der interessierte Laie aber findet hier eine beispielgebende Sammlung. Die Textauswahl besorgte der bestbekannte Volkstumsforscher Matthias Maierbrugger, selbst Sagensammler und ein trefflicher Nacherzähler. Er bringt alle Sagen in sehr gefällige sprachliche Form, ohne aber „dazu zu dichten“. Sehr gut auch das Quellenverzeichnis, hochkünstlerisch und von großer Ausdruckskraft die Zeichnungen von Gertrud Purtscher-Kallab. Der Band umfaßt 207 Sagen, er ist landschaftlich, nach Kärntens Tälern, geordnet. Diese Sammlung läßt voll und ganz die Vielfarbigkeit heimischen Sagensgutes lebendig werden.

Die Kärntner sind als sangesfroh bestens bekannt. Günter Mittergradnegger hat nun seinen Landsleuten ein vortreffliches Buch mit neuen Kärntner Liedern geschenkt<sup>3)</sup>. Das Buch enthält im Jahrzehnt von 1960 bis 1970 entstandene Lieder. Der St. Veiter Kreis war hier treibende Kraft, er hat das Volksliedsingen in Kärnten neu belebt. Seiner Arbeit entstammt auch dieses Bändchen. Die Lieder sind für vierstimmigen Chor gesetzt — ein Fortschritt gegenüber anderen Liedpublikationen, und sehr sauber in Text und Notenbild gedruckt. Alles in allem eine vorbildliche Sammlung.

Etwas ganz besonderes ist Lia Miklaus „Kärntner Kochbüchl“<sup>4)</sup>. Auch die Erforschung der heimischen Speisen und Getränke muß für den Heimatkundler untersuchenswert sein. Das Bändchen ist mit netten Zeichnungen versehen und man kann sich wirklich freuen und wundern zugleich, was Kärnten alles kulinarisch zu bieten hat. Zeichen verweisen auf besondere Spezialitäten und beliebte Speisen, auch mundartliche „Fachausdrücke“ werden erklärt. Ein auch für den Heimatkundler bemerkenswertes Buch.

1) **Herbert Strutz:** Verborgenes Kärnten. Klagenfurt, Carinthia, 1969. 334 Seiten mit Bildern, 80 125 Schilling.

2) **Matthias Maierbrugger:** Kärntner Sagen. Klagenfurt, Johannes Heyn, 1971, 336 Seiten, 80. Gesang. Klagenfurt, Johannes Heyn, 1970, 64 Seiten klein, 80, quer.

4) **Lia Miklau:** Kärtner Kochbüchl. Klagenfurt, Johannes Heyn, 132 Seiten, 80.

### Neueingänge aus dem Vorjahre:

**Stur, Martin:** Zeichen am Weg. Bildstöcke, Feldkreuze, Feldkapellen. Ihre Geschichte, ihre Erhaltung, ihre Neugestaltung. Groß-Rußbach: Kathol. Bildungsheim 1971. 39 Seiten, 4<sup>o</sup>, broschiert.

**Holzer, Gottfried:** Maria-Roggendorf, ein alter niederösterreichischer Wallfahrtsort. Wien: Domverlag 1971. 101 Seiten, 9 Bildtafeln, 8<sup>o</sup> broschert (Veröffentlichungen des kirchengeschichtlichen Institutes der katholischen Fakultät der Universität Wien 9).

**Albrecht Dürer.** Sein Kreis und seine Zeit. Jubiläumsausstellung 1471 bis 1971. 17. Ausstellung des Graphischen Kabinetts des Stiftes Göttweig. Gestaltung: P. Emmeram Ritter. Stift Göttweig: Selbstverlag 1971. 52 Seiten, 17 Bildseiten. 8<sup>o</sup>, broschiert.

**Schattauer, Friedrich:** Der Zauberstab. Ein Märchen. Markt Piesting: Selbstverlag. 1971. 100 Seiten, 10 Seiten Bilder. 9<sup>o</sup> Steifband.

## INHALT

Walter Pongratz: Beiträge zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte des südwestlichen Waldviertels . . . . .	1
Gustav Reingrabner: Beiträge zur Geschichte der Reformation in den ehemals Puchheimischen Pfarren Mödring, Kühnring und Messern .	6
Isfried Franz: Streitigkeiten zwischen Stadtgericht und Landgericht Drosendorf . . . . .	11
Othmar K. M. Zaubek: Die Berufszugehörigkeit der Blasmusiker .	13
Herbert Loskott: Sulz — eine abgekommene Siedlung im Gerichtsbezirk Raabs . . . . .	18
Philipp Gudenus: Heimatkundliche Kurzberichte .	19
Georg Plahovich: Waldviertler Miniaturen	22
Josef Filsmaier: Krems (Gedicht) . . .	25
Sepp Koppensteiner: Der Lehensbrief .	26
Herbert Brachmann: Jänner (Gedicht) .	27
Waldviertler Kultur Nachrichten	28
Buchbesprechungen	59

Umschlagbild:

**Minoritenkirche in Stein an der Donau im Frühling**

(Photo: O. V. W. Egger)

## Das Waldviertel

**Wachauer und Waldviertler Zeitschrift  
für Heimatkunde und Heimatpflege**

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber. Beide: 3500 Krems, Obere Landstraße 12. Verantwortlicher Schriftlicher: Doktor Walter Pongratz, 1180 Wien 18., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Die Durchsicht der Kultur Nachrichten besorgte Othmar K. M. Zaubek. Druck: Josef Faber, 3500 Krems.

Jahresbezugspreis S 100,—

Einzelpreis S 30,—